

WEITE HORIZONTE

EINE LIEBESERKLÄRUNG
AN DIE INTERNATIONALE ÖKUMENE

Creating the Ecumenical Face of Karlsruhe 2022

FACE(S) OF THE 11th ASSEMBLY

Photo Art Project with the Participants of the 11th Assembly of the WCC
by Artist Wolf Nkole Heizle



50 JAHRE
PRO ÖKUMENE



Pro Ökumene e.V.



World Council
of Churches



Herausgegeben von Pro Ökumene e.V.

Published by Pro Ökumene e.V. with the kind support of the World Council of Churches.

Redaktion: Heike Bosien, Dr. Bernhard Dinkelaker, Dr. Gabriele Mayer, Dr. Jürgen Quack, Peter Dietrich

Titelseite: Fotoarbeit von Wolf Nkole Helzle. Das Foto zeigt 1004 Gesichter von der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe 2022.

Genderhinweis: Die Interviews wurden in der Originalformulierung der Autorinnen und Autoren belassen.

Auflage 500 Stück / September 2025

„Was wir weltweit brauchen, ist eine Theologie des gegenseitigen Begleitens“, „una teología del acompañamiento“, so der griechisch-orthodoxe Metropolit Iosif von Patara aus Buenos Aires über das Miteinander der Kirchen und Organisationen, der Christinnen und Christen in der internationalen Ökumene. Ökumenische Netzwerke sind ein großer Reichtum und ein Lernort unseres Kircheseins.

Zum 50. Jubiläum von Pro Ökumene tragen wir diesen Reichtum zusammen. Die hier vorliegende Sammlung von Interviews sind Liebeserklärungen an die Ökumene. Sie spiegeln die Erfahrungen und Erkenntnisse, die Lernprozesse und Veränderungen, die wir als einzelne und als Kirchen in der weltweiten Ökumene in den letzten Jahrzehnten machen konnten.

Pro Ökumene wurde 1975 gegründet als Netzwerk gegen den drohenden Austritt der Evangelischen Landeskirche in Württemberg aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen.

Seit dieser Zeit begleitet Pro Ökumene die Arbeit des Weltkirchenrates und ist ein Resonanzraum für Stimmen und Themen aus der weltweiten Ökumene. Im Jahr 2016 wurde das erste Ökumene-Forum gemeinsam mit dem Hospitalhof Stuttgart durchgeführt. Seither wurden 35 Foren in der Landeskirche auf den Weg gebracht mit unterschiedlichen Kooperationspartnern.

Was macht diese Begegnungen in der internationalen Ökumene biographisch so prägend? Der Generalsekretär des Allafrikanischen Kirchenrates Dr. Fidon Mwombeki beschrieb diese Wirkung so: „When I meet God’s people, see an image of God in every human being, it is possible to experience the presence of God and be filled with joy. (...) I know that we experience not only ourselves and our friends, but the presence of God when we meet face to face with our brothers and sisters“.

Es sind die Begegnungen und Gespräche, die manchmal zum Kairos für den eigenen Glauben und das eigene Denken werden. Die eine Vorahnung geben von dem Hoffnungsbild, das das Hohelied der Liebe zeichnet: „.....von

Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ (1. Korinther 13,12)

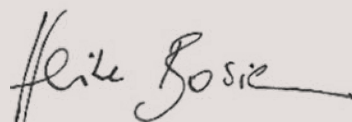
An der Orthodoxen Akademie auf Kreta (OAC) begann 1983 mit einer Einladung an Künstlerinnen und Künstler in Griechenland und später an Kunstschaffende aus aller Welt ein internationales Projekt für Literatur und Kunst. Sie waren eingeladen auf einen spirituellen Text des Heiligen Abba Makarios von Ägypten, dem großen Wüstenasketen des 4. Jahrhunderts zu reagieren und ihr Nachdenken künstlerisch auszudrücken. Dabei ging es um einen Dialog des Heiligen mit einem Totenschädel. Ein Gespräch über Himmel und Hölle, Isolation und das Miteinander von Menschen von Angesicht zu Angesicht.



Die hier vorliegenden Interviews sind ein Kaleidoskop der Face-to-Face Begegnungen in der internationalen Ökumene. Sie erzählen von Brücken und Brüchen, von ökumenischer Gastfreundschaft und Differenzen, von Hoffnung und offenen Fragen. Ökumene lebt vom Dialog, von der Differenz, vom gemeinsamen Ringen um Einheit in Vielfalt.

Mit diesem Heft danken wir allen, die Pro Ökumene über fünf Jahrzehnte mitgetragen, geprägt und herausgefordert haben. Unsere Landeskirche braucht die internationale Vernetzung und die Begegnungen mit Christinnen und Christen aus anderen Kirchen rund um den Globus. Davon sind wir überzeugt. Denn: Die ökumenische Bewegung ist kein abgeschlossenes Kapitel, sondern ein offenes Buch – und wir schreiben weiter.

Im Namen des Vorstands


Pfarrerin Heike Bosien,
Vorsitzende von Pro Ökumene e.V.

Vorstand: Cathy Plato, Susanne Blatt, Heike Bosien

Mitglieder im erweiterten Vorstand: Dr. Bernhard Dinkelaker, Heidi Hafner, Reinhard Hauff, Albrecht Heim, Jens Junginger, Dr. Gabriele Mayer, Dr. Jürgen Quack, Dr. Julia Reiff, Birgit Stoll, Helmut Hess

GRUSSWORT PROF. DR. HEINRICH BEDFORD-STROHM



Die ökumenische Bewegung braucht Menschen, die sich für sie engagieren, ja für sie brennen. Es hat gute Gründe, dass wir hier von „Bewegung“ sprechen. Denn die institutionelle Gestalt, die sie im Ökumenischen Rat der Kirchen - oder wie ich in wörtlicher Übersetzung der englischen Bezeichnung lieber sage: im „Weltkirchenrat“ – findet, lebt davon, dass sie getragen wird von vielen Menschen weltweit, die die Sehnsucht nach Einheit zwischen den Konfessionen und den Kontinenten im Herzen tragen und sie ausstrahlen, wo immer sie selbst zu Hause sind. Die 11. Vollversammlung des Weltkirchenrats 2022 in Karlsruhe hat das „Ökumene des Herzens“ genannt.

Die hier vorliegende Publikation zum 50-jährigen Jubiläum von „Pro Ökumene“ ist ein eindrucksvolles Zeugnis solcher Ökumene des Herzens. „Pro Ökumene“ wurde vor 50 Jahren gegründet, um den Weltkirchenrat in seinem Zeugnis für die Einheit im gelebten Glauben an Jesus Christus in den Stürmen der Zeit zu unterstützen. Pro Ökumene hat seitdem in seiner Arbeit etwas deutlich gemacht, was kein Nebenaspekt der Kirche ist, sondern sie im Kern ausmacht: Wir sind als Christinnen und Christen tief verwurzelt in unseren lokalen Kontexten. Und zugleich sind wir weltweite Kirche, die an den dreieinigen Gott glaubt: an Gott den Schöpfer des Himmels und der Erden, den jeden Menschen gleichermaßen zu seinem Bilde geschaffen hat, an Jesus Christus, dem wir gemeinsam nachfolgen wollen, egal, wo auf der Welt wir leben, und an den heiligen Geist, der uns aus unseren so unterschiedlichen je eigenen Kontexten immer wieder von neuem zusammenführt und zu einer weltweiten Gemeinschaft macht.

Der weltweit gemeinsame Glaube ist zugleich die Quelle eines weltweiten Horizonts der Verantwortung. Er hat die ökumenische Bewegung immer begleitet. Ob es der Ruf „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ bei der Gründungsversammlung des Weltkirchenrats 1948 in Amsterdam war oder das 1968 bei der Vollversammlung in Uppsala gestartete ökumenische Anti-Rassismus-Programm oder der 1983 bei der Vollversammlung in Vancouver gestartete konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung oder der in Karlsruhe 2022 initiierte Pilgerweg für Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit - immer geht es um ein weltweites Zeugnis der Christinnen und Christen, in dem wir die Liebe Christi ausstrahlen, die die Welt bewegt, versöhnt und eint. Zuletzt hat der ÖRK-Zentralausschuss im Juni 2025 in Johannesburg ein entsprechendes Zeichen gesetzt, indem er eine weltweite Dekade des Handelns für Klimagerechtigkeit ausgerufen hat.

Wer die Zeugnisse so vieler ökumenisch bewegter Christinnen und Christen in diesem Heft liest, spürt, welche Kraft in der ökumenischen Bewegung steckt. Es sind vor allem die Begegnungen, die inspirieren und die für viele von uns prägend für das ganze Leben geworden sind. In der Zentrale des Weltkirchenrats in Genf arbeiten hoch engagierte Menschen, die sich jeden Tag mit vollem Herzen für die ökumenische Bewegung engagieren. Aber sie könnten nichts bewirken, wenn sie nicht den Rückhalt in einem großen Netzwerk von Menschen überall auf der Welt hätten, die die ökumenische Idee vor Ort mit ihrem Leben bezeugen und sich für sie einsetzen. Pro Ökumene ist ein wesentlicher Teil dieses Netzwerks. Und das vorliegende Heft gibt eindrucksvoll Zeugnis davon. Die ökumenische Leidenschaft, die darin zum Ausdruck kommt, ist ansteckend. Wenn ich mich nicht schon engagieren würde, würde ich es spätestens nach der Lektüre dieses Hefts tun.

Als Moderator des Weltkirchenrats sage ich von Herzen Dank für 50 Jahre Segen, der auf der Arbeit von Pro Ökumene liegt. Möge Gott diese Arbeit weiter mit seinem Segen begleiten.

A handwritten signature in blue ink that reads "Heinrich Bedford-Strohm". The signature is written in a cursive, flowing style.

Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen

50 JAHRE PRO ÖKUMENE

INHALTS

VERZEICHNIS

5

50 Jahre Pro Ökumene – Einführung (Jens Junginger, Bernhard Dinkelaker) 6

INTERVIEWS

Eine Selbstverständlichkeit von innen heraus (Cathy Plato)	10
Das ganze Evangelium für die ganze Welt (Eberhardt Renz)	12
Vom Lernen, immer wieder neu aufeinander zu hören (Julia Stefanie Reiff)	14
Jenseits von Kirchturm und Muttersprache (Paul Bernhard Elwert)	16
Für echte Inklusion in der Kirche (Pearl Wong)	18
Den Begriff Entwicklung neu definieren (Georg Friedrich Pfäfflin)	20
„Ich möchte auch in Zukunft Teil von Ökumene sein“ (Mia Federmann)	22
Um Frieden und Gerechtigkeit ringen (Robert Kriger)	24
Durch andere sich selbst besser kennenlernen (Christine Keim)	26
„Die christliche Kirche nimmt weltweit zu und nicht ab“ (Benjamin Simon)	28
Gemeinsam etwas auf die Beine stellen (Charlotte Horn)	30
In der Einheit spiegelt sich die Trinität (Martin Thoms)	32
Zuhören, Aushalten und manchmal auch Widerspruch (Sylvia Nölke)	34
„Die Benediktiner haben mir ihre Welt geöffnet“ (Jörg Schneider)	36
Es begann mit dem Weltgebetstag (Gabriele Mayer)	38
Die Bewusstseinsbildung im eigenen Land gefördert (Hans N. Janowski)	40
„Die ökumenischen Geschwister mit Humor sind mir die liebsten“ (Andrea Mohn)	42
„Manche zum Bestärken, andere zum Abarbeiten“ (Benedikt Jetter)	44
Ökumene als Resonanzraum (Heike Bosien)	46
Überall ein Stück Heimat, überall auch etwas Fremdes (Jürgen Quack)	48
Der Schmerz der Differenz (Simone Sinn)	50
Frühe Erfahrungen und bewegende Lernprozesse (Bernhard Dinkelaker)	52
Eine heilende Gemeinschaft erlebt (Susanne Blatt)	54
Die babylonische Gefangenschaft der Kirche (Reinhard Hauff)	56
Kirche als transformative Kraft (Kenneth Mtata)	58

DOKUMENTE

Erinnerungssplitter zum Anfang von <i>Pro Ökumene</i> (Harald Wagner)	63
Die beiden Ehrenvorsitzenden von <i>Pro Ökumene</i> (Jürgen Quack)	66
<i>PRO ÖKUMENE</i> – Aufruf von 1975	67
Brief an die Mitglieder der württembergischen Landessynode von 1975	68
Poster von <i>Pro Ökumene</i>	70
Infodienste 1977 bis 2022, Schwerpunktthemen	71
Forum Ökumene – Themen 2016 bis 2025	75

PRO ÖKUMENE – FÜR EINE WELTOFFENE UND WELTVERANTWORTLICHE KIRCHE

Im Schatten des gewaltigen Teatro Politeama Garibaldi in der quirligen sizilianischen Metropole Palermo versteckt sich ein kleines Gotteshaus, die Kirche der örtlichen Waldensergemeinde. Eine Gruppe afrikanischer evangelischer Christ:innen ist dort beieinander. Nach dem Gottesdienst bleiben sie gerne noch zusammen. Schnell kommt man mit ihnen ins Gespräch: „Sit down, where do you come from?“. In der ganzen waldensischen Kirche in Italien spiegelt sich internationale und kulturelle Vielfalt und zugleich ein hohes diakonisches, gesellschaftsdiakonisches und prophetisches Engagement wider. Es ist eine kleine Diasporakirche, jedoch mit einer hohen gesellschaftlichen Reputation und Relevanz.

Unsere Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten internationaler, vielsprachiger und kulturell vielfältiger geworden. Immer mehr Gemeinden aus der ganzen Ökumene haben sich zusammengefunden: Protestantische eritreische, koreanische, ghanaische, kamerunische, aber auch koptisch-, griechisch-, rumänisch-orthodoxe Gemeinden. Sie feiern ihre Gottesdienste und Feste oft in evangelischen Kirchen und Gemeindehäusern. Einmal im Jahr, zu Pfingsten, kommen die internationalen Gemeinden zum gemeinsamen Fest in Stuttgart in der Stiftskirche zusammen. Allerdings bleiben die „einheimischen“ und internationalen Gemeinden meist unter sich. Sie wissen wenig voneinander. Der Austausch darüber, was die Lebenswelten unterscheidet oder verbindet, geschieht nur an wenigen Orten.

Andererseits pflegen etliche württembergische Gemeinden und Kirchenbezirke Partnerschaften mit Kirchen im globalen Süden, viele Gemeindeglieder engagieren sich

in der Arbeit mit Geflüchteten. Und die Weltläden – entstanden aus einer starken Eine Welt- und Fair Trade-Bewegung – sind noch Ausdruck eines in den 1970er und 1980er Jahren entstandenen internationalen Gerechtigkeitsbewusstseins. Deutschland ist ein Einwanderungsland, Brot für die Welt verzeichnet eine hohe Akzeptanz. Die Internationalisierung der *Evangelischen Mission in Solidarität* (EMS) und die Berufung von zwei Delegierten internationaler Gemeinden in die Landessynode waren wichtige Schritte. Die Begegnung und der Austausch zwischen dem Süden und Norden, die Überwindung von Geber-Empfänger-Beziehungen sind zwar ein vereinbartes Ziel. Die Frage, wie ökumenisches Lernen und Teilen in Gemeinden praktiziert und erlebt wird, bleibt jedoch ein Dauerthema. Das zeigen seit 30 Jahren die Themen von Partnerschaftsseminaren.

Haben wir eine eurozentrische Sicht auf die Welt? So fragt Sarah Vecera in ihren persönlichen Beobachtungen und generellen Reflektionen unter dem Titel *Wie ist Jesus weiß geworden?* Sind der Blick und die Haltung auf andere Teile der Welt und Ethnien vom Bewusstsein und dem Denken einer weißen Vorherrschaft geprägt? Ungeachtet unserer Selbstwahrnehmung, unserer Glaubensüberzeugung und unseres Taufverständnisses „In Christus ist weder... (Galater 3,28)“?

Die ganze Welt deckt unseren Tisch. Unser lokales Leben und Überleben, unser Lebensstandard hängt davon ab, was die Menschen im globalen Süden herstellen, ernten, an kostbaren Rohstoffen und Waren liefern. Die *eine* Menschheit ist von dem *einen* Klima abhängig, das die Menschen selbst und vornehmlich wir im globalen Norden zerstören. Zugleich erleben wir, wie eine

50 JAHRE PRO ÖKUMENE



Gesinnung aufkommt, die eine rassistische Ausgrenzung propagiert und hetzt.

Und wir nehmen wahr: Je mehr der Kirche „der Kittel brennt“, je mehr Menschen austreten, den Sinn von Kirche anzweifeln und sich abwenden, umso mehr neigt die Kirche dazu, sich innerhalb ihres eigenen Milieus mit sich selbst zu beschäftigen. Die Gesellschaft ist vielfältiger geworden und internationaler, jedoch meist jenseits der evangelischen Landeskirchen und ihrer Gemeinden. Vielleicht macht es erst die Diaspora-Erfahrung möglich – siehe die Waldenser –, den lokalen gemeindlichen Horizont zu weiten.

Pro Ökumene hält als Initiative in Württemberg seit 1975 solche Fragen wach. Anlass für die Gründung war in Jahren der Polarisierung der Versuch von Teilen der württembergischen Landessynode, die Gemeinschaft mit dem *Ökumenischen Rat der Kirchen* (ÖRK) aufzukündigen. Streitpunkt war damals insbesondere die Haltung der Kirchen zur Apartheid im südlichen Afrika und die Förderung humanitärer Programme von Befreiungsbewegungen, als eine Frage des *Status Confessionis*. Seit dem Ende der Apartheidregime und ebenso des kalten Kriegs zwischen Ost und West hat sich nicht nur im politischen Bereich vieles bewegt, auch in der weltweiten Ökumene wurden Polarisierungen zwischen dem ÖRK und den konfessionellen Weltbünden einerseits sowie der *World Evangelical Alliance* (WEA) und der Lausanner Bewegung andererseits weitgehend überwunden. Stimmen aus dem globalen Süden hatten sich seit jeher als Brückenbauer:innen verstanden und hatten immer ein ganzheitliches christliches Zeugnis im Zeichen von Respekt vertreten, für das

„Heil“ und „Wohl“, Evangelisation, soziales Engagement sowie gelingende interreligiöse Nachbarschaft nie Gegensätze waren. Dies gilt umso mehr heute, da sich das Schwergewicht der weltweiten Christenheit längst nach Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien verlagert hat.

Viele Themen, die noch vor 30 oder 40 Jahren sehr grundsätzlich verhandelt worden waren, etwa in der Debatte um den „Konziliaren Prozess“ nach der ÖRK-Vollversammlung in Vancouver 1983, gehören heute, unabhängig von der theologischen Orientierung, zum Selbstverständnis unserer Landeskirche: so das Friedenszeugnis, das Eintreten für soziale Gerechtigkeit weltweit und im eigenen Land, das Engagement für eine planetarische Zukunft, die interreligiöse Verständigung, das Engagement gegen Diskriminierungen und Rassismus. Zahllose Initiativen haben sich seither auf bestimmte Fragen spezialisiert und haben sich hohe Fachkompetenz erworben, sei es in ökologischen Fragen, in der Arbeit mit Geflüchteten, in Fragen gewaltloser Konfliktbearbeitung, in ökonomischen Fragen wie dem Fairen Handel, Lieferketten, Entschuldung, im interkulturellen Lernen. Zugleich stehen gerade die dafür geschaffenen landeskirchliche Arbeitsbereiche und Fachstellen im Rahmen von Sparbeschlüssen unter großem Druck. Und neue Konfliktlinien haben sich gebildet, bei uns und weltweit: die weltweite Christenheit trägt zunehmend charismatisch-pentekostale Züge, einerseits im Zeichen einer Befreiung von einer „westlichen“ Dominanz, andererseits oft verbunden mit einem „Wohlstandsevangelium“ oder mit autoritären politischen Positionen. Sexualethische Kontroversen haben zu neuen Konflikten bis hin zu Spaltungen



Von links nach rechts: Heike Bosien, Reinhard Hauff, Cathy Plato, Harald Wagner, Dr. Bernhard Dinkelaker
(Oktober 2022: Stabwechsel im Vorstand)

geführt und erfordern ehrliche und sensible Prozesse in geschützten Räumen.

Pro Ökumene hat diese Prozesse kritisch-solidarisch begleitet, viele Jahrzehnte durch den Pro Ökumene-Informationsdienst, durch Veranstaltungen, vielfach mit Gesprächspartner:innen aus Genf, durch finanzielle Unterstützung von ÖRK-Programmen mit der „Jungen Ökumene“. Die Mitglieder von *Pro Ökumene* sind zugleich in ihrem örtlichen und regionalen Bereich aktiv und in „verwandten“ Organisationen wie *Ohne Rüstung leben* oder *Pax Christi*, in der Arbeit mit Geflüchteten, in ökumenischen Partnerschaften, im „Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina-Israel“, in Netzwerken ökumenischen Lernens und interkultureller Theologie.

Seit acht Jahren bietet *Pro Ökumene* mit der Veranstaltungsreihe „Forum Ökumene“ eine Plattform, um Fragen einer weltoffenen und weltverantwortlichen Kirche zu diskutieren und zu reflektieren, in Kooperation mit dem *Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung* (DiMOE), der EMS, der *Evangelischen Akademie Bad Boll*,

der *Evangelischen Studierendengemeinde Tübingen*, dem *Hospitalhof Stuttgart* und anderen. Die Themen reichen von „Die Pfingstbewegung als Herausforderung für die Theologie“ über „Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit“, „Klimagerechtigkeit und Frieden“ bis zu „Aufstehen gegen Rassismus und Antisemitismus“. Dabei geht es um das Gespräch mit profilierten Fachpersonen, auch über den binnenkirchlichen Bereich hinaus, und mit Gesprächspartner:innen aus dem Globalen Süden, mit *Persons of Colour*, mit Geflüchteten, für deren Stimmen ein Raum geschaffen wird.

Pro Ökumene ist eine Initiative, die sich in der Landeskirche als kritische Begleiterin versteht, wo immer Fragen der weltweiten Ökumene hinter einem provinziellen Horizont zu verschwinden drohen. Wir bieten eine offene Plattform für alle, die sich ökumenischer Leidenschaft verbunden wissen.

Jens Junginger, Bernhard Dinkelaker

(Veröffentlicht in: *anstöße. Magazin der Offenen Kirche* 1-2024)

50 JAHRE
PRO ÖKUMENE

INTER VIEWS

EINE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT VON INNEN HERAUS



Catherine Nzimbu Mpanu-Mpanu Plato ist in der Demokratischen Republik Kongo geboren und lebt seit 1984 in der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist Studienleiterin des STUBE-Programms der evangelischen Kirche Württembergs, einem entwicklungsbezogenen, interkulturellen, interdisziplinären und interreligiösen Programm, das sich besonders an Studierende aus Afrika, Asien, Lateinamerika sowie Osteuropa wendet. Die Diplom-Betriebswirtin engagiert sich in den Vorständen von Pro Ökumene, DEAB, Forum Afrikanum und dem 1996 von ihr mitgegründeten Verein Ndwenga. Alle diese Vereine fördern interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe, um respektvoll voneinander zu lernen, einen solidarischen Umgang miteinander zu pflegen und einer gemeinsamen Vision zu folgen.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Als Kind und auch als Teenager hörte ich immer wieder von der ökumenischen Bewegung. Ich sah Bilder und Reportagen im Fernsehen, die Menschen zeigten, die in guter Stimmung und Atmosphäre ein gutes Miteinander pflegten. Aber viele Stimmen in meiner Umgebung waren eher kritisch dieser Bewegung gegenüber. Menschen, die sich eine strikte Trennung zwischen Katholiken und Protestanten wünschten. Doch ich empfand immer ein gutes Gefühl, wenn ich von dieser Bewegung hörte, die Menschen zusammenbringt. Es fühlte sich richtig an. Die Kämpfe in Nordirland, das Apartheidsystem in Südafrika und terroristische Attacken in verschiedenen Orten der Welt, das waren die Nachrichten, die ich hörte. Wenn ich Berichte über die weltweite Ökumene wahrnahm, erfüllten sie mich mit Freude und Hoffnung. Eine Kritik war, dass sich diese Ökumene nicht für den christlichen Glauben einsetzen würde, sondern dass dies sozialgesellschaftliche Unruhestifter seien. Doch für mich war das gerade richtig. Wir sind nicht nur sonntags während des Gottesdienstes Christen und Christinnen, sondern in unserem täglichen Leben und in allen Bereichen dieses Lebens.

Es war also eine Erfahrung, eine Überzeugung, eine Selbstverständlichkeit von innen heraus, die mir sagte,

wir müssen uns auf unsere Gemeinsamkeiten fokussieren. Als ich noch im Kongo lebte, hatte ich keine richtigen Begegnungen mit der Ökumene, nur dass meine Eltern offen waren und uns vorgelebt hatten, Menschen so anzunehmen, wie sie sind, auch mit ihren unterschiedlichen Glaubensrichtungen.

Ein Erlebnis, das ich besonders schätze, ist das gemeinsame Singen von Gebeten und Gesängen aus Taizé. Seit mehreren Jahren bin ich Teil des Weltgebetstagsteams unserer Gemeinde und ich schätze immer das gute Miteinander zwischen den verschiedenen Konfessionen, den Katholiken, Evangelischen und Methodisten. Bei den Vorbereitungsabenden, der Durchführung des Weltgebetstages und der Nachbesprechung herrscht immer eine gute Stimmung, und wir können trotz kritischen Auseinandersetzungen und Diskussionen, wie zum Beispiel 2024 beim Länderschwerpunkt Palästina, Kompromisse finden, und alles geschieht in einer guten Geschwisterliebe. Eine wichtige Begegnung mit Christen aus allen Ländern war für mich der Besuch der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Eine berühmte Persönlichkeit, die mich inspiriert, ist Frère Roger, der die ökumenische Gemeinschaft von Taizé (mit



*Morgengottesdienst
auf der 11. ÖRK-Vollver-
sammlung in Karlsruhe*

gegründet hat. Meine Bewunderung und Dankbarkeit gelten auch allen, die diese Bewegung initiiert und ins Leben gerufen haben. Mich inspirieren auch die Menschen, die um mich herum sind und mich auf meinem persönlichen ökumenischen Weg begleiten, wie etwa die früheren und jetzigen Vorstandsmitglieder und Mitbegleiter:innen des Vereins Pro Ökumene. Dank ihnen fand ich den Weg in dieses Gremium, in dem wir die Bildungsarbeit rund um ökumenische Themen nach vorne bringen können und neue Erlebnisse und Erkenntnisse über „die Anderen“ vermitteln können in der Hoffnung, dass diese Erfahrungen uns alle näher zusammenbringen.

Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen prägen deinen ökumenischen Weg?

Was meinen Weg in der Ökumene aktuell begleitet, ist das Thema Rohstoffgerechtigkeit. Am Beispiel des Handys sind Aktionen, Kampagnen und Bildungsmaterialien entstanden, die für mehr Gerechtigkeit im Rohstoffbereich sorgen wollen. Durch Bildung sollen Menschen begleitet werden, die richtigen Entscheidungen in ihrem Konsumverhalten zu treffen. Sie können Teil der weltweiten Lösung werden und für mehr Frieden, mehr Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung unterwegs sein. In diesem Sinn rufen die katholischen und evangelischen Kirchen in Baden-Württemberg gemeinsam dazu auf, sich an der landesweiten Aktion „Handy als Kollekte“

zu beteiligen, die vom 1. September 2025 bis zum Januar 2026 läuft. Kirchengemeinden können sich als Sammelcenter registrieren lassen und Kirchenmitglieder können ihre nicht mehr gebrauchten Handys abgeben. Fast alle Teile können verwertet werden.

Veranstaltungen machen auf das Leben der Menschen aufmerksam, die im Bergbau für den Abbau von Rohstoffen arbeiten, die in unseren Konsumgütern landen, in diesem Fall ganz speziell in den Handys. Im Projekt „Menschen im Blick“ des *Gustav-Adolf-Werks* und in weiteren Organisationen wurden Bildungsmaterialien insbesondere zu den Ländern Kongo und Kolumbien erarbeitet. Gerade der Konflikt im Kongo ist für mich der Schauplatz, auf dem Verletzungen der Menschenwürde sichtbar werden.

Was bedeuten diese Erfahrungen für dein heutiges Engagement?

Die oben genannten Erfahrungen sowie die innere Überzeugung eines Bandes, das uns alle vereint, bringen mich dazu, mich sowohl beruflich als auch ehrenamtlich für Projekte zu engagieren, die ein Miteinander fördern, die Menschen, Nationen und Kulturen verbinden, die Frieden im Fokus haben, die die Schöpfung berücksichtigen und uns allen möglichst einen Mehrwert an Menschlichkeit bringen können.

DAS GANZE EVANGELIUM FÜR DIE GANZE WELT



Eberhardt Renz war von 1994 bis 2001 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Nach seinem Dienst in Rottenburg, Korntal, Göppingen und Stuttgart war er Stipendienreferent beim Lutherischen Weltdienst Stuttgart und von 1968 bis 1971 Theologischer Lehrer in Kamerun. Von 1971 bis 1976 war er DiMOE-Prälaturpfarrer in Reutlingen, von 1976 bis 1987 Afrikareferent der Basler Mission, von 1988 bis 1993 Pfarrer in Esslingen und danach Referent für Mission, Ökumene und Kirchlichen Entwicklungsdienst beim Oberkirchenrat in Stuttgart. Er war ÖRK-Präsident für Europa.

ÖKUMENE, dieses Wort erschließt sich für mich in der Begegnung mit Menschen. Und es sind Menschen aus anderen Ländern, verschiedener Sprachen, anderer Hautfarbe, fremder Kulturen, anderen Glaubens, unbekannter Geschichte. Begegnungen also, die das Fassungsvermögen übersteigen, ein permanenter Lernprozess also, schwierig und anstrengend, kaum vergleichbar mit Bekanntem und zugleich überraschend und spannend.

Erst durch solche Begegnungen wurde ich mir meiner eigenen Identität bewusst: als Deutscher aus einem reichen Land, das einmal Kolonialmacht war, als Christ unter anderen Religionen, als lutherischer Christ neben unerwartet vielen Konfessionen und Bekenntnissen, als Weißer mit einer entsprechend weißen Theologie, als Schwabe mit einem eigenen Dialekt unter mehr als 6.000 Sprachen und Dialekten weltweit.

Mit dem Bewusstsein der eigenen Identität wuchs das Verständnis für die Berechtigung anderer Identitäten und der Respekt für all das, was für mich neu und fremd war. Aber „das Fremde soll nicht mehr fremd sein“, so hat Ernst Lange Ökumene kurz und prägnant beschrieben. Das zu erreichen, braucht viel Engagement und bleibt eine permanente Aufgabe. Wenn es am Ende des Markusevangeliums heißt, die Botschaft der Jünger Jesu soll der ganzen Schöpfung verkündet werden, dann schließt dieser Auftrag alles, auch das Fremde ein.

„Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen für die ganze Welt“: Philip Potter hat diese umfassende Aufgabe in die tagtägliche Arbeit umgesetzt, die Bibel lesen neben der aufgeblätterten Zeitung. Welche Dimension diese Arbeit hat, hat der Diognetbrief aus dem zweiten Jahrhundert so formuliert: „Was die Seele für den Leib ist, das sind die Christen für die Welt“ (VI,1). Der ökumenische Patriarch Athenagoras hat daraus geschlossen: „In der Mitte der Menschheit, die auf dem Wege ist, eins zu werden, muss die Kirche stehen ... Schwesterkirchen, Brudervölker: Dies sollte unser Beispiel und unsere Botschaft sein“ (nach A. Riccardi, Der Präventivfrieden, pp.60f).

Schafft es die ökumenische Bewegung, ein solches Vorbild oder Modell für die Weltgemeinschaft zu sein? „Sichtbare Einheit“ war und ist das Ziel der Ökumene. Die „Church of South India“ erlebte ich während meiner Studienzeit als ein solches gelungenes Beispiel. Und der frühere Moderator des Ökumenischen Rates, M. M. Thomas aus der indischen Mar Thoma Kirche, stellte diese Einheit mit dem überzeugenden Bild des Rades dar: Christus als die Nabe, in der die Speichen, die Kirchen, fest verankert sind.

Die Unterschiede dieser Speichen können oft mehr verwirren als bereichern. Aber das gehört zum Menschsein und spornt dazu an, noch mehr zusammenzurücken. Vor der 8. Vollversammlung 1998 in Harare hatten die

Orthodoxen Kirchen die Arbeitsweise des ÖRK kritisiert. Daraufhin wurde für die Diskussionen mehr Wert auf den „Konsens“ gelegt als auf schnelle Abstimmungen. Das kostet mehr, manchmal viel Zeit. Aber das kannte ich vom „Palaver“ in Afrika. Alle sollen zu Wort kommen. Und es bewahrheitete sich ein geflügeltes Wort von Philip Potter: „God needs all kind of people“.

Bischof Chrysostomos von der Mar Thoma Kirche in Kottayam lud mich bei meinem Besuch ein, im Gottesdienst zu predigen. Auch am Abendmahl nahm ich teil. Später im lutherischen College in Madras wurde genau dies in meinem Bericht nur mit Stirnrunzeln gehört. Ich bin froh, entdeckt zu haben, dass das Leben schneller ist als die Theologie! Jahrzehnte später bei der Konferenz der Europäischen Kirchen in Trondheim nahm die Versammlung am Gottesdienst teil, den der armenisch-orthodoxe Bischof leitete. Zum Abendmahl lud er ein mit den Worten: „Whoever confesses the Holy Trinity is invited“. Was für eine großzügige Weite! Alle, soweit ich sehen konnte, nahmen teil.

Als der ÖRK nach der vierten Vollversammlung in Uppsala 1968 das Programm zur Überwindung des Rassismus beschloss, gab es große Auseinandersetzungen in den Kirchen, auch in Württemberg. Dem ÖRK wurde vorgeworfen, sich auf soziale Fragen zu konzentrieren und die Verkündigung des Evangeliums, die Mission also, zu vernachlässigen. Die Diskussion in der Landessynode war heiß, führte so weit, möglicherweise die Mitgliedschaft der Landeskirche im ÖRK zu beenden. So fragte ich Jahre später sehr bewusst Philip Potter, bei meiner Investitur einer der Zeugen zu sein, neben einer Kirchengemeinderätin aus meiner früheren Gemeinde und einer der Schwestern von Grandchamp, die in der liturgischen Arbeit des ÖRK beteiligt war. Ich wollte ein positives Zeichen für die Ökumene setzen. Philip Potter zögerte, dieses „Zeugnis“ könnte dem neuen Bischof eventuell schaden. Der damalige Oberkirchenrat Ulrich Fick, mit der Erfahrung als Programmdirektor des lutherischen Senders „Voice of the Gospel“ in Addis Abeba, überzeugte Philip Potter vom Gegenteil: sein Zeugnis als Hilfe für einen Württemberger. Später, als Philip Potter mit seiner Frau Bärbel einige Jahre in Stuttgart-Botnang lebte, konnte er sagen, es sei Gottes Humor, der ihn nach Deutschland zurückgebracht habe. Humor ist ein wesentlicher Teil ökumenischen Miteinanders.

So erlebte ich den Moderator der Presbyterianischen Kirche in Kamerun, Jeremiah Chi Kangsen, bei einem Besuch beim Kirchenratspräsidenten der Kirche des Kantons Basel-Stadt. Kangsen erzählte begeistert vom Jubiläum seiner Kirche, 100 Jahre nach der Ankunft der ersten Basler Missionare, das mit einem großen Fest begangen worden war. Auf seine Frage, wie es um die Basler Kirche stehe, meinte der Kirchenratspräsident, angesichts der zurückgehenden Zahlen der Gemeindeglieder gebe es nichts zu feiern. Dem setzte Kangsen, für mich unvergesslich, die einfache Aussage gegenüber: „Dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, ist Grund zum Feiern jeden Tag.“

Dies hat mich dazu bewogen, einem meiner Bischofsberichte die Überschrift zu geben: „Unerschrocken, fröhlich, selbstbewusst ... vom Zeugnis der Christen.“



Schriftlesung einer Vertreterin von EDAN auf der 11. ÖRK-Vollversammlung

VOM LERNEN, IMMER WIEDER NEU AUF EINANDER ZU HÖREN

Foto: Beate Armbruster



Julia Stefanie Reiff ist als Pfarrerin der Evangelischen Landeskirche in Württemberg in der Evangelischen Kirchengemeinde Reutlingen Süd tätig, als Bezirksbeauftragte in Reutlingen für Mission und Ökumene engagiert und im erweiterten Vorstand von Pro Ökumene aktiv. Sie hat im Fach Neuere Kirchengeschichte zum Thema „Die deutsche evangelische Auslandsarbeit 1922-1934“ europaweit geforscht und promoviert.

Welche ökumenischen Erfahrungen und ökumenischen Geschwister haben eine Bedeutung für dein Leben und deinen Glauben gewonnen?

Nach dem Abitur plante ich, die Fächer Deutsch/Geschichte/Theologie auf Lehramt zu studieren. Dafür habe ich auf dem Katholischen Sprachenkolleg vorbereitend die Alten Sprachen gelernt, das war 2000/2001 noch das Ambrosianum in Ehingen an der Donau. Das war im Allgemeinen für eine evangelische junge Frau, aber im Besonderen für mich persönlich ungewöhnlich. Hier habe ich in einer Welt mitgelebt, die für mich mit all ihren Formen, Vollzügen, ihrer Spiritualität völlig fremd war – und das nicht nur vor Ort am Rand von Oberschwaben, sondern auch auf Reisen zu katholischen Gemeinden weltweit von Rom bis Indien (Kerala). Diese Menschen mit ihren unterschiedlichen (Berufs-)biografien, Lebenswelten, Kulturen und Glaubenstiefen kennenzulernen, hat in mir die Sehnsucht geweckt, mehr über meine eigenen Glaubensprägungen zu erfahren und mich auf das Studium der Evangelischen Theologie zu konzentrieren. Bis heute gehören Menschen aus dieser Zeit zu meinem engsten Freundeskreis und wir begleiten uns seither gegenseitig auf unseren verschiedenen Lebens-, Glaubens- und Berufswegen.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Während meines Studiums haben mich die Mitarbeitenden am *Institut für Ökumenische Forschung* in Tübingen am meisten geprägt. Besonders beeindruckt hat mich ihre Haltung einer gelebten Ökumene. Selbstverständlich haben sie mich als evangelische Hilfskraft vom Anfang bis zum Ende meines Studiums in ihr Team aus Menschen verschiedener Konfessionen aufgenommen und wertgeschätzt. Besonders die Professorin Annemarie Mayer hat mich immer wieder zum Reflektieren des Eigenen und Fremden aufgefordert und zum selbstständigen Denken und Meinungsfinden ermutigt. Dies hat für meine theologischen Forschungsarbeiten in den Folgejahren eine wichtige Grundlage gelegt.

Wo lernst du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen? Welche Rolle spielt für dich persönlich Solidarität?

2004/2005 habe ich, begleitet durch das *Centro Melantone*, an verschiedenen Fakultäten in Rom studiert. Neben der katholischen Theologie gehörten die orthodoxe und die der Waldenser dazu. Besonders herausgefordert haben mich in diesem Jahr ethische Fragen rund um unterschiedliche Lebensformen. Die Brüche und Verletzungen in Menschenleben, die Kirchen und christliche Glaubensgemeinschaften bewirken können, haben mich sehr betroffen gemacht – etwa, wenn sie Homosexualität negieren beziehungsweise als schlichtweg

nicht existent behandeln. Beim Wechsel in den Pfarrdienst waren mir deshalb eine Gemeinde und ein Kollegium wichtig, die sich selbstverständlich als offener und sicherer Raum für die unterschiedlichsten Lebensformen in allen Bereichen und kirchlichen Vollzügen einsetzen und diesen Raum mitgestalten.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen haben sich dir durch den internationalen Austausch (neu) gestellt? Was bedeuten diese Erfahrungen für dein heutiges Engagement?

Die Strukturen von internationaler ökumenischer Arbeit habe ich durch mein Praktikum bei der EKD in Hannover im Referat für Ökumene und Orthodoxie kennengelernt. Dagmar Heller entsandte mich in diesem Rahmen 2004 nach Genf, um die damals neu aufgestellte Programmarbeit des ÖRK zu erkunden. Am Ende meines Vikariates in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg 2011 konnte ich dies inhaltlich vertiefen, als ich mit dem DiMOE als Multiplikatorin zur Friedenskonvokation des ÖRK nach Jamaika reisen durfte. Dazu gehörte nicht nur die Teilnahme an der Konvokation mit Menschen aus aller Welt, sondern auch das Kennenlernen von verschiedenen Projekten vor Ort. Zu unseren Aufgaben gehörte es, unsere

Eindrücke und Lernerfahrungen didaktisch aufzubereiten und zurück nach Württemberg zu bringen. Das Thema Frieden wurde dort in seinen verschiedenen Aspekten behandelt. Die beiden Fragen, die mich seither beschäftigten, sind zum einen wie „Frieden zwischen und in den Kirchen“ eine eigene Schwerpunktsetzung in unserer ökumenischen Zusammenarbeit bekommen kann. Zum anderen, was wir als christliche Kirchen zur Förderung des gesellschaftlichen Friedens und dem Frieden zwischen den Völkern beitragen können. Das gesamte Thema hört sich sehr abstrakt und übergroß an, aber fängt für mich im Kleinen vor Ort in der Gemeindegarbeit und im Zusammenleben im Wohnquartier an. Aus diesem Grund engagiere ich mich etwa für den Auf- und Ausbau von *Do it together* (DIT), einem Netzwerk, das junge Erwachsene unterschiedlicher Konfessionen in und um Reutlingen miteinander in Kontakt bringt. Bei dieser Arbeit ist mir die Suche nach einer den Frieden fordernden und fördernden Kommunikations-, Gesprächs-, Erzähl-, ja Streitkultur wichtig geworden. Zu lernen, immer neu aufeinander zu hören, ist für mich der Kern ökumenischen Miteinanders, der zur Bewahrung des Friedens unumgänglich ist. Dazu sind verlässliche und etablierte Lernorte wertvoll und bewahrenswert. So, wie sie *Pro Ökumene* im vielfältigen Engagement, aber vor allem in den regelmäßig veranstalteten Foren eröffnet.



Verabschiedung von Teilnehmenden der 11. ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe

JENSEITS VON KIRCHTURM UND MUTTERSPRACHE



Paul Bernhard Elwert lebt mit seiner Frau Rebekka Elwert in Nürtingen-Zizishausen im Pfarrhaus, ist Gemeindepfarrer in Wendlingen am Neckar und schaut seit den frühen Kindheitstagen in Nigeria begeistert über den Kirchturm hinaus.

In Reutlingen bin ich durch meine Eltern und ihren Freundeskreis in die evangelische Kirche und die Ökumene hineingewachsen. Zuhause gab es viele internationale Gäste. Prägend war auch die Jugendarbeit meiner Kirchengemeinde, im CVJM und im *Verband Christlicher Pfadfinder*innen* (VCP). Studium in Tübingen, Hamburg, Accra (Ghana) und Toronto (Kanada). Vikariat in Oberboihingen. Mitarbeit im Vorstand der Basler Mission dt. Zweig. Aktuell gehöre ich zum Mission Council der EMS, bei der ich seit 2006 aktiv bin.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Oft haben sich Menschen, die lange in der Ökumene unterwegs waren, Zeit für mich genommen, haben mir Hintergründe erklärt, waren wirklich interessiert und haben mich mit ihrer Begeisterung angesteckt. Das ökumenische Freiwilligenjahr in Kumbo (Kamerun) über die EMS war dann eine großartige Lernerfahrung und hat meinen Wunsch, Theologie zu studieren, konkretisiert. Der lebendige Alltagsglaube und die Jugendarbeit in der Presbyterian Church in Cameroon haben mich fasziniert. Zugleich gab es viele existenzielle Erfahrungen und Herausforderungen. Ich wollte meinen großen Fragen mit mehr Zeit nachgehen und meine Kirche verändern.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Zu welchen Fragen hast du deine Position verändert durch internationalen Austausch?

Im Auslandssemester am *Trinity Theological Seminary* in Accra war der ökumenische und interkulturelle Austausch ein Augenöffner. Ich lernte, das Verhältnis von Religion, Glaube und traditionellen Kulturen neu zu sehen – unter anderem aus postkolonialen Perspektiven, aber auch in Bezug auf die eigene Kontextualität. In einem Seminar übersetzten wir Bibelstellen aus dem griechischen Neuen Testament in unsere jeweilige Muttersprache und erklärten uns gegenseitig, wie wir den Bedeutungshorizont von Konzepten wie *Gerechtigkeit, Freiheit, Sünde, Versöhnung oder Heilung* in unseren jeweiligen Kulturen und Kirchen verstehen.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Als alter Pfadfinder mag ich es, dass die ökumenische Bewegung sowohl das Wohnen und Ankommen (*οικειν*) in sich trägt, als auch das Aufbrechen und Losgehen. Beides brauche ich im Glauben. Und dass da mindestens zwei oder drei dazugehören, damit sich nachhaltig was bewegt. Ökumenische Konvivenz heißt für mich keinesfalls Indifferenz, vielleicht eher ein anhaltendes Bemühen um Verständnis und Schritte zur Versöhnung.

Ein ökumenisches Kindheitsgeschenk war für mich die Losung des CVJM-Weltbundes und zugleich das Motto des YMCA Nigeria, das überall verewigt wurde, unter anderem in meinem Gedächtnis: „*That they all may be one (John 17:21)*“. Bewegung mit himmlischer Zielrichtung also.

Wo lernst Du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen? Welche Rolle spielt für dich persönlich Solidarität?

In Kanada habe ich ein Praxissemester am *Multi-Faith Centre der University of Toronto* gemacht. Dort durfte ich auch an Treffen der *queering-religion-group* teilnehmen. LGBTQIA+ Studierende haben sich anhand religiöser Themen, Texte und Personen über ihr Leben und ihren Glauben ausgetauscht. Manche kamen aus Ländern mit schlimmen Repressionen gegen sie. Es entstand schnell Offenheit, über persönliche Ängste und Krisen, Hoffnungen und Erfolge zu sprechen und einander zuzuhören. Allen war ihr jeweiliger Glaube wichtig. Alle hatten in ihrer Religion Erfahrungen mit Ablehnung und Verurteilung gemacht. Alle litten daran, der Schmerz wurde spürbar. In der Gruppe gab es viel gegenseitigen Respekt, Stärkung und Empathie und sogar Offenheit für mich. Mir ist es sehr wichtig, dass Diskriminierung von LGBTQIA+ gerade in Kirche und unter dem Vorwand vermeintlicher Bibeltreue aufhört. Es macht mich traurig, dass es in meiner Landeskirche und der weltweiten Ökumene immer wieder ein Trigger-Thema ist und ausgeklammert wird.

Was bedeuten diese Erfahrungen für dein heutiges Engagement?

Ökumene ist nicht *nice-to-have*, sondern essenziell für lebendigen christlichen Glauben. Gemeinsame Gottesdienste und Projekte mit ökumenischen Partnern vor Ort sind mir wichtig. Zugleich schöpfe ich immer wieder Kraft, wenn ich aus dem vollen Gemeindealltag rauskomme und in der weltweiten Ökumene unterwegs sein kann. Dabei kann Ökumene auch echt anstrengend sein, weil man ja verschieden ist – in den Sprachen, Traditionen und kulturellen Prägungen, in Glaubensfragen und deren Ranking, in Strukturen und Ressourcen, bei der Geschlechter- und Altersverteilung in Gremien und vielem mehr.



Dr. Agnes Aboum auf der 11. ÖRK-Vollversammlung

Die wechselseitige Verbindung zwischen ökumenischen Gremien und Themen einerseits und den *grassroots* der Ortsgemeinden sollte in Deutschland meines Erachtens gestärkt werden. Ich freue mich über alle aktiven ökumenischen Gruppen vor Ort und möchte ökumenische Perspektiven und Begegnungsmöglichkeiten im Gemeindealltag fördern und erlebbar machen, wo ich kann.

Welche Vision hast du für die Zukunft der Kirche?

In der Adinkra-Symbolsprache gibt es den *Sankofa*: ein Vogel, der nach hinten blickt, um ein Ei zu holen und dabei nach vorn ausgerichtet ist. Da steckt für mich viel Tiefgründiges drin zu dieser Frage.

Ich träume von einer Kirche, die der christlichen Hoffnung immer wieder ein Gesicht gibt, bei den Menschen vor Ort verwurzelt ist und Teil einer weltweiten Gemeinschaft. Ich träume von einer Kirche, die bunter, durchlässiger und offener wird für kulturelle Vielfalt und den Reichtum verschiedener Lebens- und Glaubensansätze. Mit weniger Verlustangst und mehr Dankbarkeit für Gaben. Einer Kirche, die die frohe Botschaft des Glaubens mutig ins heutige Leben übersetzt und sich ins Weltgeschehen einbringt, die sich hinterfragen lässt, die sich aufmacht zu Marginalisierten und sich darauf einlässt, dass die Ränder in ihrer Mitte ankommen können. Eine Kirche, die das Leben gemeinsam feiert in aller Vielfalt.

FÜR ECHTE INKLUSION IN DER KIRCHE



Pearl Wong is founder and chairperson of Queer Theology Academy that develops queer theologies and promotes LGBTIQ+ rights in Hong Kong and Asia through publication and education. She is deputy convener of Covenant of the Rainbow: Campaign toward a Truly Inclusive Church in Hong Kong that aims to stop discrimination against LGBTIQ+ in churches and religious communities. Pearl is an active member of the Rainbow Pilgrims of Faith network and their long collaboration with the WCC. Pearl is regular speaker in international conferences on human sexuality, queer theology, and one of the eleven global LGBTI religious leaders invited to speak at the 2017 Ethics of Reciprocity Conference at United Nations headquarters, New York. Pearl is also a founding member of a network of Chinese Christian ministers and theologians in North America in building a progressive Chinese theological movement.

What ecumenical experiences have had an impact on your life?

There are a few ecumenical projects which I actively participated in that had an impact on my life. First, through the works of *Queer Theology Academy*. The queer theology workshops we organised over the past ten years have brought together not only Chinese queer Christians of different denominations, but also from different regions and social backgrounds. We are able to share our faith stories and our challenges through collective learning. Through our differences, we learn to listen, embrace and promote unity within an inclusive and safe environment we created for all participants.

Second, the *AMPLIFY* conferences brought together over 200 participants from churches and Christian communities of different denominations in Asia. The goal is to create an inclusive and ecumenical environment for participants to engage in conversations specifically on human sexuality. Christian leaders and ministers from both conservative and progressive denominations shared their diverse views on gender and sexuality.

Third, I became a member of the Global LGBT+ Coalition since 2013, now working under the name *Rainbow Pilgrims of Faith*, we are a collective of LGBTIQ+ Christian networks, churches, allies and activists working across

five continents. We participated in the 11th WCC Assembly in Karlsruhe, Germany, in September 2022. Our goal was to provide a positive impact among leaders and representatives from more than 350 churches. At Karlsruhe, we held various activities: workshops, panels, our presence in a booth, and publication of a booklet of stories from all parts of the world about our queer and trans journey. Every day we carried out useful conversations with delegates and other participants regarding LGBTIQ+ rights and inclusion in churches. This was my first time at WCC General Assembly, it provided me an opportunity to have conversations with people of different denominations and from all parts of the world, and to listen to diverse views on issues especially on human sexuality.

Which people in the worldwide ecumenical movement have inspired you?

Aruna Gnanadason from India who focuses on justice, peace and women's issues within the church. Hyunju Bae from South Korea who explores feminist theology and the role of women in the Church. Also, Thích Nhất Hạnh who played a significant role in interfaith dialogue and ecumenic work.

What significance does ecumenism have for your spirituality and faith?

We live in a time of crisis with imbalance of power between nations, human exploitation, discrimination, wealth disparity. Therefore, it is easy for us to feel lost, disappointed and despaired. Ecumenism helps me to deepen understanding of my own faith, to reflect more deeply on my own beliefs and practices. I also participate in ecumenical prayer and liturgy and reflection to broaden my spiritual experience in order to connect myself with others. I listen, respect and reflect on Christ's call to unity (John 17:21). Ecumenism also encourages humility, that no single tradition holds the entire truth.

What justice and peace issues have shaped your ecumenical journey?

Issues on serving the poor, advocating justice especially on gender and sexuality, and caring for creation have always shaped my ecumenical journey.

What do these experiences mean for your commitment today?

I commit to open my heart to the diversity within the Body of Christ, to deepen my understanding and modeling Christian love and unity in action.

In which ecumenical networks are you at home?

I am grateful to be a member of Rainbow Pilgrims of Faith since 2013. We are a collective of LGBTIQ+ Christian networks, churches, allies and activists working across five continents. We share the common advocacy of true inclusion of LGBTIQ+ people in the church.

Which ecumenical brothers and sisters are important to you in your life?

The brothers and sisters of the ecumenical networks of queer Christians in Asia whom I work with closely are important to my life and provide me with important support to continue my work. Rainbow Pilgrims of Faith has become my family for over ten years, our close connection is an important source of strength and inspiration to me.



Musikteam 11. ÖRK-Vollversammlung Karlsruhe

DEN BEGRIFF ENTWICKLUNG NEU DEFINIEREN



Georg Friedrich Pfäfflin wurde 1940 in Miraflores (Peru) geboren. Er wuchs in Stuttgart und Aalen auf. Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, Heidelberg, Hamburg und Berlin. Hilfsvikariate in Toronto (Kanada) und Mexiko-Stadt. Nach den Vikariaten bei der Aktion Missio von 1970 bis 1972, beim DiMOE von 1973 bis 1975, beim Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) von 1975 bis 1989, Pfarrer in Stuttgart-Zuffenhausen von 1989 bis 1999.

Als vor 50 Jahren *Pro Ökumene* gegründet wurde, war ich dabei. Ich erinnere mich, dass im selben Jahr noch andere wichtige ökumenisch-entwicklungspolitische Initiativen in Stuttgart ihren Anfang nahmen. Zum Beispiel: Die erste Fachstelle für entwicklungsbezogene Bildung, die die EKD beschlossen hatte, das ZEB, begann mit der Arbeit. Das ZEB gibt es immer noch. Auch der DEAB, der *Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg*, feiert in diesem Jahr. Wir haben den DEAB 1975 in Gomadingen auf der Schwäbischen Alb gegründet.

In meinem Taschenkalender von 1975 finde ich drei Daten zu *Pro Ökumene*: 17./18. August, 25. September und 6. Dezember. Alle Treffen fanden im Ramtel bei Leonberg statt. An einem dieser Daten müssen wir wohl *Pro Ökumene* gegründet haben. Ich sehe noch Werner Simpfendörfer vor mir, den Advokaten des Ökumenischen Rates in Genf, wo er seit 1968 gearbeitet hatte. Jetzt war er der Generalsekretär der ökumenischen Tagungsstätten und Akademien in Europa. Neben ihm P. G. Seiz, einer der drei Direktoren der Evangelischen Akademie Bad Boll, und Otto Dilger, der neue Prälaturfarrer des DiMOE in Ulm und ehemaliger Basler Missionar in Sabah (Malaysia), Bärbel von Wartenberg und ich. Wir waren beide in der Aktion Missio und seit 1971 im DiMOE, Bärbel in der Prälatur Reutlingen, ich in der Prälatur Ulm. Und natürlich waren noch andere da, an die ich mich aber jetzt nicht erinnere.

Was hat uns zusammengeführt, was hat uns verbunden? Was lag in der Luft? Ich kann natürlich nur für mich sprechen. Der Vietnamkrieg mit seinen Millionen Toten war gerade zum Ende gekommen, die Entkolonialisierung in Afrika war im Gange, die Radikalisierung der studentischen Jugend spaltete die westlichen Gesellschaften, wir hörten die Schreie der Betroffenen und wir hörten auf die Bemühungen des Ökumenischen Rates der Kirchen um Frieden und Versöhnung. In diesen unruhigen Zeiten sind für mich ein paar Texte für die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit wichtig geworden. Ich will ein paar zitieren:

Es kann keinen Frieden geben in einer Welt, in der zwei Drittel der Menschheit von oben herab als „die Armen“, „die Unterentwickelten“, die „Dritte Welt“ oder „die neu erwachten Völker“ genannt werden. Es kann keinen Frieden geben in einer Welt, in der 75 Nationen ihre wirtschaftliche – und damit auch ihre politische – Zukunft durch das bloße Eigeninteresse Europas und Amerikas diktiert wird. Es kann keinen Frieden geben, solange sich die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten anmaßen, die Zukunft der Welt und die anderer Nationen zu bestimmen. Und es kann keinen Frieden geben, solange es in der Welt noch eine einzige Kolonie gibt und solange der Neokolonialismus gefährlicher bleibt als sein Vater, der Kolonialismus.

Bola Ige, Politische und wirtschaftliche Probleme neuerwachter Völker, auf der Konferenz für Kirche und Gesellschaft, Genf 1966

Unsere Verantwortung erstreckt sich nicht nur auf das persönliche Wohl anderer Menschen, sondern auch auf die politischen und wirtschaftlichen Strukturen, die Armut, Unrecht und Gewalt hervorbringen. Unsere Verantwortung hat heute eine neue Dimension, weil dem Menschen jetzt die Macht gegeben ist, die Ursachen des Übels zu beseitigen, wo er vorher nur die Symptome bekämpfen konnte.

*Konferenz für weltweite Zusammenarbeit in Entwicklungsfragen,
Beirut 1968*

Die Kirchen sollen darauf hinarbeiten, dass alle politischen Parteien die Entwicklung als einen der wichtigsten Programmpunkte aufnehmen. Die Kirchen sollen die Regierungen der Industrieländer beeinflussen und dazu drängen, dass sie internationale Entwicklungsmaßnahmen ergreifen, die mit den vorgebrachten Wünschen der Entwicklungsländer in Einklang stehen.

Beschluss der Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968

Diese Texte, vor Jahrzehnten geschrieben, sind heute so aktuell, wie sie damals waren.

Nach der Vikarszeit und einer zweiten theologischen Examensarbeit zum Thema *Motivation und Orientierung kirchlichen Handelns in Fragen der Entwicklungsaufgaben in der Dritten Welt* ging ich zur Arbeitsgemeinschaft *Aktion Missio*. Das Ziel, das wir uns in diesem kleinen ökumenischen Team gestellt haben, war, möglichst jeden Bürger der Bundesrepublik Deutschland einmal mit der Herausforderung, die die Dritte Welt an uns stellt, zu konfrontieren. Dies glaubten wir tun zu müssen, weil sich dann die Welt verändern werde.

Wir lernten, auf die Stimmen der Dritten Welt zu hören. Das brach unseren beschränkten schwäbischen Bildungshorizont auf. Es war aufregend, mit Schülern und in den Kirchengemeinden über die Ergebnisse zu diskutieren, die der *Club of Rome* in Bezug auf die Grenzen des Wachstums 1969 öffentlich machte. Es war aufregend, den Begriff Entwicklung neu zu definieren, wie es die Konferenz in Cocoyoc (Mexiko) 1974 vorschlug – dass nicht nur materielle Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wohnung, Kleidung, Gesundheit, sondern auch Freiheit, Selbstverwirklichung, Mitbestimmung, Solidarität dazugehören. Wir deklinierten das JPSS-Ziel durch, das Ziel einer *Just, Participatory and Sustainable Society*, das der ÖRK auf der Weltkonferenz für Wissenschaft und Technologie für alle Gesellschaften anmahnte.

Ich habe einige Erinnerungen aufgeschrieben, die in die Gründung von Pro Ökumene eingeflossen sind. Was bleibt? Dankbarkeit denen gegenüber, die über die vielen Jahre den Informationsdienst von Pro Ökumene herausgegeben haben. Den Redakteuren und Autoren mit ihren Berichten und Predigten und Recherchen, die uns Alten, ich bin jetzt 85 Jahre alt, unbekannte Fragen stellten und ungefragte Antworten vermieden.



Gemeinsames Singen auf der 11. ÖRK-Vollversammlung

„ICH MÖCHTE AUCH IN ZUKUNFT TEIL VON ÖKUMENE SEIN“



Mia Federmann studiert evangelische Theologie an der Universität Tübingen. Sie kommt gebürtig aus Stuttgart, begann 2019 ihr Studium in Heidelberg und verbrachte ein siebenmonatiges Auslandssemester an der Lutheran School of Theology at Chicago (USA). Seit der 9. Generalversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in Hermannstadt, bei der sie als Freiwillige im Stewardprogramm teilnahm, ist sie ökumenisch aktiv.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Mein Einstieg in die Welt der Ökumene geschah bereits in meiner Kindheit, zunächst schleichend und eher unbewusst. Rückblickend waren es vor allem erste Begegnungen mit dem Katholizismus, die mich nachhaltig geprägt haben. So erinnere ich mich an die Erstkommunion einer guten Freundin in der Grundschule, zu der ich eingeladen war. Als einzige nichtkatholische Gottesdienstbesucherin blieb ich beim Knien der Gemeinde irritiert auf meinem Stuhl sitzen.

Die Selbstverständlichkeit religiöser Traditionen war für mich damals eher verunsichernd als einladend. Umso erleichterter war ich, als ich später das Vaterunser – ebenfalls Teil religiöser Tradition – mitsprechen konnte und mich wieder als Teil der Gemeinschaft fühlte. Heute sehe ich in diesem Erlebnis einen frühen Moment gelebter Ökumene: Auch wenn es kein ausdrücklich ökumenischer Gottesdienst war, erlebte ich, wie Gemeinschaft über konfessionelle Grenzen hinweg möglich wurde.

Im Theologiestudium wurde mir Ökumene dann als konkretes Arbeitsfeld vertrauter – zunächst in Heidelberg durch die Lehrveranstaltungen des *Ökumenischen Instituts*, später durch meine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl von Professorin Friederike

Nüssel. Ich gewann Einblicke in die theologische Arbeit der weltweiten Ökumene und war beeindruckt von der Vielzahl unterschiedlicher ökumenischer Zusammenschlüsse und Formate. Dieser Eindruck führte schließlich dazu, dass ich mich für das Stewardprogramm der 9. Generalversammlung der *Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa* (GEKE) bewarb. Mit Unterstützung der württembergischen Landeskirche reiste ich im Sommer nach Hermannstadt in Rumänien und tauchte dort zum ersten Mal „so richtig“ in die Welt der Ökumene ein. Besonders eindrucksvoll war für mich die Ernsthaftigkeit, mit der dort über theologische und gesellschaftliche Fragen diskutiert wurde – und gleichzeitig die spürbare geistliche Gemeinschaft beim Singen, Beten und Feiern des Abendmahls. Diese gelebte Ambiguität – zwischen Differenz und Einheit – habe ich nirgendwo sonst so eindrücklich erlebt wie in der Ökumene. Seitdem ist für mich klar: Ich möchte auch in Zukunft Teil von Ökumene sein.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Ein ökumenischer Meilenstein, der mich besonders inspiriert, ist die Leuenberger Konkordie von 1973 – auch wenn sie lange vor meiner Zeit unterzeichnet wurde. Als freiwillige Mitarbeiterin bei der Generalversammlung

der GEKE, deren Gründungsdokument die Konkordie darstellt, bin ich mit ihren Inhalten in Vorbereitung auf meine Bewerbung in Kontakt gekommen. Sie zeigt auf eindruckliche Weise, dass echte Gemeinschaft unter Kirchen möglich ist, ohne dass theologische Unterschiede verschwinden müssen. Kurz gesagt: In der Leuenberger Konkordie haben sich lutherische, reformierte und methodistische Kirchen in Europa darauf geeinigt, dass trotz unterschiedlicher Traditionen gemeinsam das Evangelium bezeugt werden kann. Die Kirchen erkennen ihre Predigt, Taufe und das Abendmahl gegenseitig an – Differenzen, etwa beim Amtsverständnis oder in der Abendmahlslehre, wurden für nicht mehr kirchentrennend erklärt.

Das finde ich sowohl theologisch stark als auch politisch mutig. Gerade heute in einer Zeit, in der sich Gesellschaften spalten und Abgrenzung oft leichter fällt als Zusammenarbeit, ist diese Form von versöhnter Verschiedenheit für mich ein starkes Zeichen. Es geht nicht nur um theologische Einigung oder gar um Glättung oder um ein Ignorieren von ernsthaften theologischen Unterschieden, sondern vielmehr darum, wie wir trotzdem miteinander umgehen – ohne einander gleichmachen zu müssen. Bei der Generalversammlung und insbesondere in Kontakt mit den anderen Freiwilligen habe ich dann erlebt, wie aus einem historischen Dokument gelebte Gemeinschaft wird – über nationale, sprachliche und konfessionelle Grenzen hinweg. Das beeindruckt mich.

Wo lernst Du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen? Welche Rolle spielt für dich persönlich Solidarität?

Für mich ist gerade die Ökumene der Ort, in dem der Schmerz, den Gläubige in ihrer Kirche, aber auch in der Gesellschaft erleben, zur Sprache kommt. Die Ökumene lehrt, genau hinzusehen, zuzuhören und infolgedessen in Aktion zu treten. Die Kirche und damit auch die Ökumene ist ein Raum, in dem der Schmerz vieler Menschen zur Sprache kommt. Vor diesem Hintergrund ist immer klar, wie verschieden die Lebensrealitäten und die Prägungen der Menschen in der Kirche sind. Es geht hierbei nicht nur um kulturelle Unterschiede, sondern ganz konkret auch um Erfahrungen von Ausgrenzungen, etwa aufgrund von Herkunft, Geschlecht oder Sexualität.

Menschen leiden unter Diskriminierung und das auch in ihrer eigenen Kirche, in der sie um Anerkennung ringen und Verletzung durch die kirchliche Lehre oder Praxis fortlaufend erfahren.

In der Ökumene wird dieser Schmerz nicht versteckt oder privatisiert, sondern bewusstgemacht und seelsorgerlich wie theologisch verhandelt. Ich empfinde es als ein zutiefst spirituelles Moment, wenn Menschen sich gegenseitig ihren Schmerz zumuten – und damit auch zeigen, dass Kirche ein Ort sein soll, an dem niemand übersehen wird.

Solidarität bedeutet für mich deshalb nicht nur Mitleid, sondern ein aufmerksames Mitgehen: hinsehen, nicht weghören, Strukturen hinterfragen und Räume für Veränderung öffnen. Die Ökumene lehrt mich, dass wir als Christ:innen nicht nur gemeinsam glauben, sondern auch gemeinsam Verantwortung tragen – füreinander und für eine gerechtere, diskriminierungsfreie Kirche und Gesellschaft.



Gottesdienst im Zelt - das wandernde Gottesvolk feiert auf der 11. ÖRK-Vollversammlung

UM FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT RINGEN



Robert Kriger, geboren 1950 in Kapstadt (Südafrika), studierte Sprachen und Theaterwissenschaft an der Universität Kapstadt. Ab März 1976 Magisterstudium an der Universität Tübingen. Von 1982 bis 1989 Südafrikaspezialist von Pro Ökumene. Von 1989 bis 1995 Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll. Nach zwei Jahren in Kalifornien endgültige Rückkehr nach Südafrika, wo er von 1996 bis 2015 als Leiter der Abteilung für internationale Wissenschaftskooperation an der National Research Foundation fungierte. Seit August 2015 im Ruhestand.

Es war das Jahr 1967. Damals schon hatte ich ein klares politisches Verständnis, dass das, was man der schwarzen Mehrheitsbevölkerung unter der Apartheid antat, grundsätzlich ungerecht war. Mein christlicher Glaube war aber von einer Frömmigkeit geprägt, die sich mit der „Zivilisierungsmission“ der Kolonisation verschmolzen hatte. Uns wurde von der Kanzel herab nahegelegt, dass man die Apartheid ertragen muss, auch wenn wir sie als ungerecht empfinden. Auf einem internationalen ökumenischen Workcamp wurde nicht nur diese Frömmigkeit gründlich in Frage gestellt, das Camp lenkte auch meine Suche nach „sozialer Gerechtigkeit als gläubiger Christ“ auf einen Weg, den ich bis heute beuge.

Die Bibelarbeiten auf diesem Workcamp wurden unter anderem von einem US-amerikanischen Quäker geleitet, Dave Richie, der als Pazifist gegen den Vietnamkrieg im Gefängnis war. An einem Abend, als wir uns über die Auslegung der Bergpredigt, insbesondere Matthäus 5,9-10 unterhielten, bemerkten wir, dass Pfarrer Daniel Moses Wessels den Raum betreten hatte. Er durfte eigentlich nicht dabei sein. Nachdem man ihm wegen seiner politischen Arbeit zunächst Berufsverbot als Pfarrer und Schulrektor erteilt hatte, wurde er für fünf Jahre nach Genadendal, seinen Geburtsort, verbannt und unter Hausarrest gestellt. Als Gebannter durfte er sich mit nicht mehr als *einer* anderen Person in einem Raum aufhalten. Nun aber saß er mit Dave Richie inmitten eines

Kreises von über 40 mehrheitlich schwarzen Jugendlichen und reflektierte über für uns existentielle Fragen.

Zum Beispiel: Wie können wir uns mit weißen Christ*innen am Abendmahlstisch versammeln, obwohl es diese waren, die für unsere Unterdrückung und Ausbeutung mitverantwortlich waren? Sie waren es, die Wohlstand und Privilegien genießen durften, welche durch die Wanderarbeit von schwarzen Minenarbeitern erwirtschaftet wurden, während ihre Frauen und Kinder in den Reservaten – später Homelands genannt – Rechtlosigkeit und Hunger erlitten.

Wir sprachen über unsere Hoffnungslosigkeit angesichts der sich zuspitzenden Repression der Regierenden, welche dabei waren, verschärfte Sicherheitsgesetze zu verabschieden. Auch waren wir uns als junge Menschen bewusst, dass fast alle Möglichkeiten des gewaltfreien Widerstandes und zivilen Ungehorsams für illegal erklärt und dadurch kriminalisiert wurden. Als es in der Diskussion darum ging, ob man sich als Christ auch an Widerstand mit gewaltsamen Mitteln beteiligen könnte, kam es zu einem unüberhörbaren Schweigen im Raum. Es sind fast die gleichen Vorgänge, die wir zurzeit in den USA, in Großbritannien und in der Bundesrepublik gegen friedliche palästinensische Proteste mit großer Sorge verfolgen. Sind diese nicht die ‚dunklen Zeiten‘ eines totalitären

Staates, welche einst Brecht und heute Naomi Klein als Vorzeichen des Faschismus bezeichneten?



13. Weltmissionskonferenz in Arusha/Tansania 2018

Mit solchen Fragen und mit Einsichten der SPROCAS-Studien des Christlichen Instituts in Südafrika, womit ich mich in ökumenischen Diskussionen, Seminaren und Veranstaltungen auseinandersetzen durfte, reiste ich im März 1976 in die Bundesrepublik Deutschland, um in Tübingen ein Magisterstudium zu absolvieren. Ich hatte mich kaum im Evang. Stift in Tübingen eingerichtet, als ich Anfragen bekam, in Gruppen und evangelischen Gemeinden über Apartheid in Südafrika, über die Kirchen und über die Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika zu sprechen. Obwohl es noch die ‚jungen Jahren‘ von *Pro Ökumene*, des *Mainzer Arbeitskreis Suedliches Afrika* und der *Anti-Apartheidbewegung (AAB)* waren, gab es ein ausgedehntes Netzwerk an ökumenisch-gesinnten Menschen, die eine regelrechte Flut an Einladungen an mich aussprachen. So konnte ich sehr bald an inhaltsreichen Veranstaltungen als Redner teilnehmen, beispielsweise in Leonberg mit Eugen Stöff-

ler (Offene Kirche), in Tuttlingen mit Walter Schlenker (Kirchliche Bruderschaft), bei Tagungen in Bad Boll und Arnoldshain (Heiner Hofmann, Martin Stöhr, Martin Stäbler), im Evang. Stift an jedem Dienstag). Themen waren das Programm zur Bekämpfung des Rassismus, Befreiungsbewegungen, Bekennende Kirche, EU-Codex usw. Damals schon wurde mir das belastete Verhältnis Deutschlands zum Judentum einerseits und Israel andererseits bewusst, zumal ich mich mit meiner Kritik an der Politik Israels in der militärischen und nuklearen Zusammenarbeit mit dem Apartheidstaat Südafrika nicht zurückhielt.

Damals wie heute stelle ich fest, dass es auch in der Palästinafrage ein polarisierendes Wertesystem gab und noch gibt. Ich erinnere mich genau an die Argumente, die ich mir zu Namibia in unzähligen Gemeindeversammlungen, Synoden und Seminaren anhören musste. Zum Beispiel, dass man ja wohl den „Zivilisationsstand der Eingeborenen“ nicht außer acht lassen könne. Mit anderen Worten, sie wurden als Untermenschen betrachtet. Damals musste der Antikommunismus für die Entmenschlichung der Mehrheitsbevölkerungen im südlichen Afrika und für die Bewaffnung des Apartheidregimes durch den Westen herhalten. Heute wird der Antisemitismusvorwurf als „Waffe“ gegen das Existenzrechts der Palästinenser benutzt, wie der israelische Historiker Amos Goldberg argumentiert.

Dies lässt keinen anderen Schluss zu, als dass in den weiß-europäischen und amerikanischen Gesellschaften weiterhin ein tiefsitzender Rassismus gehegt und gepflegt wird, um die Vorherrschaft des Westens zu sichern. Wenngleich das Apartheidregime niemals – wie in Gaza heute – ganze Siedlungen, Krankenhäuser oder Schulen zerbombte oder ganze Familien zielgerichtet tötete, nehme ich damals wie heute eine „Solidarität der weißen Vorherrschaft“ wahr. Diese „Solidarität“ bestand daraus, dass fast der gesamte Westen die südafrikanische weiße Minderheit mit Waffen, großzügigen Darlehen und Investitionen versah. Heute wird die genozidale Tötung und Aushungerung der palästinensischen Bevölkerung mit massiven Waffenlieferungen des Westens betrieben. Wie im Jahr 1985, als das südafrikanische Kairos-Dokument gegen das Schweigen anklagte, erleben wir heute ein noch größeres Schweigen, dem Kairos Palästina-Dokument von 2009 zum Trotz.

DURCH ANDERE SICH SELBST BESSER KENNENLERNEN



Christine Keim war als Jugenddelegierte bei der Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991. Danach viele weitere ökumenische Erfahrungen im Studium (Tübingen, München, USA) und als Pfarrerin, unter anderem am Ökumenischen Institut in Bossey (Schweiz) und als Referentin für Mission und Entwicklung bei der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und beim Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbunds (LWB). Teilnahme an Vollversammlungen des LWB in Stuttgart 2010, in Namibia 2017 und in Krakau 2023 und des ÖRK in Karlsruhe 2022. Seit 2022 Leitung des Referats für Mission, Ökumene und Entwicklung im Evangelischen Oberkirchenrat.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Besonders prägend war für mich die Teilnahme an der Vollversammlung des ÖRK in Canberra als Jugenddelegierte 1991 unter dem Motto: „Komm, Heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung“. Dies hat meine Begeisterung für die weltweite Ökumene geweckt und meine weitere Entwicklung in Studium und Beruf beeinflusst. Weltweite Verbindungen und Freundschaften sind entstanden. Die Genfer Ökumene als auch die ökumenischen Verbindungen auf Orts- und Gemeindeebene haben mich seither fasziniert. Ich habe an den unterschiedlichen beruflichen Stationen versucht, beides aufeinander zu beziehen und miteinander ins Gespräch zu bringen.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Es war beeindruckend, charismatischen Persönlichkeiten wie dem früheren Generalsekretär des ÖRK, Philip Potter (1921-2015), oder auch der deutschschweizerischen Theologin Marga Bührig (1915-2002) zu begegnen, die die Ökumenische Bewegung entscheidend mitgeprägt haben. Das gab der für mich damals noch unbekanntem weltweiten Ökumene ein menschliches Gesicht. Prägend war auch die Begegnung mit

der ghanaischen Theologin Mercy Amba Oduyoye, die damals bei der Vollversammlung in Canberra zu uns Jugenddelegierten sprach. Ich habe später bei ihr in den USA afrikanische Theologie studiert, als sie zu einem Gastsemester am Princeton Theological Seminary war. Danach bin ich ihr wieder am Ökumenischen Institut in Bossey begegnet, wo ich ein Jahr lang im Auslandsvikariat gearbeitet und an der Graduate School teilgenommen habe.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

In meiner Studienzeit war besonders prägend die „Ökumenische Dekade zur Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ (1988-1998), auf die wir mit der damaligen Stiftsrepetentin Susanne Edel mit einer eigenen „Ausrufung“ im Evangelischen Stift aufmerksam gemacht hatten. Fortgeführt wird sie heute mit der Kampagne „Donnerstags in Schwarz“, einer Bewegung, die auf das Eintreten der Kirchen gegen sexuelle und geschlechtsbezogene Gewalt aufmerksam machen möchte. Später erlebte ich dann in Bossey die Vorbereitung der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ (2001-2010) mit, die damals große Hoffnungen weckte, die Kultur der Gewaltlosigkeit zu stärken. Solch eine Dekade hat heute nichts an dringlicher Aktualität verloren. Auch



H.E. Archbishop Yevstraty of Chernihiv and Nizhyn (Orthodox Church of Ukraine), 11. ÖRK-Vollversammlung

die Durchführung des jährlichen Weltgebetstages ist ein großartiges ökumenisches Zeichen.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Zu welchen Fragen hast du deine Position verändert durch internationalen Austausch?

In Canberra 1991 wurde durch den Vortrag der Theologieprofessorin Chung Hyun Kyun aus Korea die Debatte angestoßen zu Fragen der Inkulturation des Christentums. Ihr Vortrag hatte damals eine weltweite überkonfessionelle Diskussion ausgelöst und für großes Aufsehen gesorgt. Besonders befasst habe ich mich auch mit der Geschichte Namibias und der Frage nach dem ersten Völkermord an den Herero und Nama. In Vorbereitung auf die Vollversammlung des LWB in Windhoek 2017 hatte ich mit allen drei lutherischen Kirchen in Namibia intensive Kontakte. Auch den Vermittlungsprozess durch den Beauftragten der Bundesregierung, Ruprecht Polenz, mit der namibischen Regierung habe ich mitverfolgt. Ebenso die Frage nach der Restitution von Kulturgütern, so etwa die Rückgabe der Wit-

booi-Bibel durch das Lindenmuseum und die kirchlich begleitete Übergabe menschlicher Überreste an eine hochrangige namibische Delegation in Berlin sowie das Schuldeingeständnis der EKD 2017. Seitdem beschäftige ich mich mit Fragen der Dekolonialisierung und der Restitution von Kulturgütern.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Es ist für mich und meinen Glauben wichtig, mich als Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi zu wissen und mit den Geschwistern in den verschiedenen Kirchen verbunden zu sein. Ökumenische Erfahrungen erweitern den eigenen Horizont ungemein. Und nur durch Menschen mit einem anderen konfessionellen, religiösen oder kulturellen Hintergrund lerne ich mich selbst besser kennen. Ich empfinde es für meinen eigenen Glauben immer wieder als stärkend, zu sehen, wie Christ:innen in anderen Kontexten und oft unter schwierigen Bedingungen ihren Glauben leben und ein Zeugnis der Liebe Christi sind.

„DIE CHRISTLICHE KIRCHE NIMMT WELTWEIT ZU UND NICHT AB“



Benjamin Simon ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Baden. An der Universität Heidelberg hat er in Interkultureller Theologie promoviert. Derzeit ist er (noch) Dekan am Ökumenischen Institut Bossey und verantwortet als Direktor die Ökumenische Bildungsarbeit beim ÖRK. Zuvor war er beim ÖRK für die Beziehungen der Mitgliedskirchen zuständig. Ab Herbst 2025 wird er die Direktion des Département Missionnaire-Échanges et Mission, Lausanne, innehaben sowie eine Professur für Interkulturelle Theologie in Lausanne ausüben.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Ganz klar wurden in meiner frühen Kindheit die Weichen für mein Leben gestellt: Das Aufwachsen im Kongo – dank meiner Eltern, die dort mit der Schweizer Herrnhuter Mission tätig waren – sind ausschlaggebend gewesen für vieles, was darauffolgte. Diese frühzeitigen Erfahrungen von Fremdheit und Respekt gegenüber Fremdem haben mich geprägt und geöffnet für eine interkulturelle Denkweise und ökumenische Offenheit. Diese frühzeitigen ökumenischen Erfahrungen, verbunden mit zahlreichen persönlichen Kontakten, haben mir geholfen, beizeiten zu lernen, wie ich mit Vorurteilen und Befangenheiten umzugehen habe.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Es sind nicht Einzelpersonen, die ich hier anführen möchte. Es sind vielmehr die zahlreichen Begegnungen, die ich im Laufe meiner acht Jahre in unterschiedlichen afrikanischen Ländern mit afrikanischen Geschwistern machen durfte: Nicht nur am Sonntag, wenn überhaupt noch, bestimmt der Glaube mein Leben, sondern an jedem Wochentag gleichermaßen. Diese Begegnungen mit afrikanischen Geschwistern haben mich inspiriert, meinen Glauben zu leben und zu teilen. Mich nicht „des

Evangeliums zu schämen“ und mich nicht zurückzuhalten, wenn es darum geht, Flagge zu zeigen. Christlicher Glaube gehört in die Mitte der Gesellschaft, und dazu will ich gerne beitragen.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Dank meiner Eltern bin ich in der Friedensbewegung der 1980er Jahre aufgewachsen. Entscheidende Erfahrungen waren Menschenketten und Demonstrationen für Frieden und gegen Aufrüstung. Eine wichtige Erkenntnis war für mich, dass eine Minderheit durch klare Stellungnahme etwas verändern konnte.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Spiritualität ist meines Erachtens stets im Fluss und kann durch ökumenische Begegnungen sehr bereichert werden. Dank der zahlreichen ökumenischen Begegnungen in meinem bisherigen Leben würde ich sagen, dass ich eine ökumenische Spiritualität entwickelt habe, ich kann mich in den unterschiedlichsten spirituellen Traditionen zuhause fühlen. Noch bevor ich die akademische Herangehensweise des *receptive ecumenism* kannte, würde ich für mich beanspruchen, dass ich diese

bereits gelebt habe und somit Spiritualität anderer Traditionen übernehmen konnte. Zugleich habe ich aber auch durch die zahlreichen Interaktionen mit Menschen anderer Konfessionen meine ursprüngliche spirituelle Tradition neu schätzen gelernt.

Was konntest du mit deinen ökumenischen Erfahrungen gemeinsam mit anderen bewegen und bewirken?

In den Jahren, in denen ich in der badischen Landeskirche in der Ökumeneabteilung aktiv war, konnten wir einen Interkulturellen Konvent ins Leben rufen – Christliche Vielfalt von etwa 30 Gemeinden und Kirchen verschiedener Denominationen in Baden zuhause. Neben interkulturellen Gottesdiensten und Seminaren sind wir jährlich zusammen auf Reisen gegangen. Zusammen haben wir das Bewusstsein in die Landeskirche getragen, dass die Ökumene vor Ort durchaus sehr vielfältig ist und dass keine Kontaktscheue bestehen muss. Zudem konnte ich diese Erfahrungen auf EKD-Ebene einbringen und so konnten wir zusammen aus verschiedenen Landeskirchen mit internationalen Geschwistern Richtlinien und Materialien für interkulturelles Kirche sein entwickeln.

In welchen ökumenischen Netzen bist du zu Hause?

Durch meine Arbeit beim ÖRK habe ich weltweit Netzwerke, mit denen ich kooperiere und die mir sehr wichtig geworden sind. Ein bedeutendes Netzwerk, welches wir derzeit zusammen mit der *Evangelischen Mission Weltweit* (EMW) in Hamburg aufbauen, verbindet *colleges*, die sich intensiv mit Nachhaltigkeit und Öko-Theologie beschäftigen. Sie lernen voneinander und inspirieren sich und andere in dieser wichtigen Aufgabe.

Welche ökumenischen Geschwister sind für dich wichtig für dein Leben?

Nach fast zehn Jahren am Ökumenischen Institut Bossey sind mir die Begegnungen mit den internationalen und ökumenischen Studierenden sehr ans Herz gewachsen. Das gegenseitige Zuhören und voneinander Lernen sind extrem bereichernd und inspirierend. Diese studentischen Geschwister, die ich in der gesamten Welt auf Reisen antreffen darf, sind für mich wie eine weltweite Familie geworden.



11. ÖRK-Vollversammlung Karlsruhe

Welche Vision hast du für die Zukunft der Kirche?

Die Zukunft der Kirche...? Da habe ich keine Sorgen. Ich habe das Privileg und die Freude, mich tagtäglich mit einem Christentum zu beschäftigen, welches wächst und gedeiht. Die christliche Kirche nimmt nämlich weltweit zu und nicht ab. Für Kirche in unseren europäischen, speziell deutschen Breitengraden würde ich mir wünschen, dass wir uns viel mehr auf neue Wege einlassen und nicht nur „am Alten“ festhalten, das führt zu einer Sterbebegleitung. Wenn wir es zulassen würden, könnten wir um vieles mehr von unseren internationalen Geschwistern lernen und übernehmen für eine Kirche von morgen.

Gibt es noch eine Frage, die Du gerne beantworten möchtest?

Ich würde gerne hier noch anfügen, wie essentiell wichtig es ist, dass wir junge Menschen an die Ökumene heranführen. Dies geht aber nur, wenn wir ihnen auch den Raum geben, in unseren eigenen Kirchentraditionen Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen mitzutragen. Sie bringen Erfahrungen mit Menschen aus unterschiedlicher Kultur, Konfession und Religion mit – aus dem Sport, aus Schule und Ausbildung. Doch in der Kirche wird ihnen dieser Dialog und Anregungspool verwehrt. Lasst uns das ändern!

GEMEINSAM ETWAS AUF DIE BEINE STELLEN



Charlotte Horn ist Pfarrerin in Bad Buchau, Ratsmitglied für die Evangelische Landeskirche in Württemberg im Lutherischen Weltbund und Geschäftsführerin des Evangelischen Bundes Württemberg.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Ich bin vor allem über mein Studienjahr in Rom in die große Welt der Ökumene eingestiegen. Das war zunächst gar nicht so geplant – die Bewerbungsfrist für den Stipendienplatz im Stift wurde, weil nicht beantragt, noch einmal verlängert und dann hatte ich mich beworben, um dann natürlich schnellstmöglich nach der Zusage anzufangen, Italienisch zu lernen.

In Rom habe ich im *Convitto* der Waldenser-Fakultät mitten in Roms Innenstadt gewohnt. Seminare und Vorlesungen belegte ich aber nicht nur dort, sondern auch an einigen der katholischen Hochschulen. Davon gibt es mehrere in Rom, jeweils mit etwas unterschiedlicher Ausrichtung. Die unterschiedlichen Themen der Hochschulen eröffneten ein breites Bild von Christentum, auch weil die Kommilitoninnen und Kommilitonen so unterschiedliche Menschen waren: junge Ordensleute und Spätberufene, Menschen aus der ganzen Welt, wirklich alle erdenklichen theologischen Prägungen. Und die Stadt Rom sowieso – unterschiedliche Jahrhunderte so eng nebeneinander, sehr weltlicher und sehr frommer Tourismus, der sich an den berühmtesten Orten immer wieder begegnet.

Die Begegnungen mit den Menschen – auch die, in denen wir sehr kontrovers diskutiert haben – sind bis heute für

mich eine große Bereicherung. Denn es ist immer auch ein Lernen über sich selbst, wenn man mit anderen ins Gespräch kommt. „Warum bin ich evangelisch?“ Diese Frage habe ich nach Rom viel eindeutiger beantworten können – und das nicht nur in strenger Abgrenzung, sondern eben gerade im Lernen über das Eigene im „Gegenüber-Sein“.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben? Welche ökumenischen Geschwister sind für dich wichtig für dein Leben?

Die Ökumene ist für mich ein fester und wichtiger Bestandteil kirchlichen Lebens. Die Anerkennung, dass wir als unterschiedliche Konfessionen in einer Vielfalt an den einen, trinitarischen Gott glauben, ist für mich grundlegend für mein evangelische Selbstverständnis. Und das darf ich jetzt, nach meinem Studium, auch leben: In meiner Stelle als Pfarrerin mit 50 Prozent Gemeindegemeinschaft und 50 Prozent Klinikseelsorge habe ich einen sehr engen Kontakt zu katholischen Kolleginnen und Kollegen. Gemeinsam haben wir nun schon zum zweiten Mal einen ökumenischen Gottesdienst für Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer organisiert, den Gottesdienst in unserer Heimatstadt Bad Buchau haben wir im letzten Jahr seit der Gründung erstmalig ökumenisch gefeiert – und dies, obwohl es ein Stadtfest zu Ehren der Heiligen Adelindis ist.



Der im Interview erwähnte Adelindis-Festgottesdienst mit dem katholischen Priester Martin Dörflinger und Charlotte Horn

Basis dieser tollen Zusammenarbeit ist ein tiefes Vertrauen. Wir beten gemeinsam, wir bitten gemeinsam, wir feiern gemeinsam unser Fest für die Mitarbeitenden. In unserer evangelischen Diaspora-Situation ist das wirklich ein ganz besonderes Zeichen, für das ich sehr dankbar bin.

Und dann gibt es natürlich noch die große, internationale Ebene der Ökumene, die ich mit dem Lutherischen Weltbund und dem Evangelischen Bund ganz nah erleben darf. Enge Gespräche der Lutheraner mit den Orthodoxen, spannende Einblicke in die Welt der Anglikaner, Freikirchen, Pfingstgemeinden und auch den eher stagnierenden Dialog zwischen Lutherischem Weltbund und der Katholischen Kirche. Wenn ich hier eine Person nennen soll, die mich sehr beeindruckt, dann ist das Reverend Dirk Lange, der im Weltbund alle ökumenischen Fäden in der Hand hält und sie nicht aufgibt, auch wenn so manche ökumenische Diskussion mühsam und unergiebig zu sein scheint.

Welchen Einfluss hat die Ökumene auf internationaler Ebene für die Gläubigen in den Gemeinden, an der Basis?

Bei aller Liebe zu den systematisch-theologischen Debatten in der Ökumene bin ich mir durch meine tägliche Arbeit sehr bewusst, dass die wenigsten meiner Gemeindeglieder mit diesen Debatten einen direkten Kontakt haben. Das große Gespräch im orthodox-lutherischen Dialog rund um das „filioque“ beeindruckt hier kaum jemanden. Die gemeinsame Erklärung der Rechtfertigungslehre, die im letzten Jahr immerhin 25 Jahre feierte und ja wirklich bahnbrechend ist, hat dann doch keinen Einfluss darauf, ob wir hier vor Ort ökumenisch etwas organisiert bekommen, oder nicht.

Und doch glaube ich, dass es diesen Dialog auch weiterhin auf der hohen Ebene geben muss. Aber eben nicht nur da. Ich glaube, dass Ökumene manchmal ein bisschen mehr Praxis verdient als ihr zugetraut wird. Ökumene braucht Mut, etwas zu versuchen, Mut, sich auf Vielfalt einzulassen, auch wenn das sicher nicht immer einfach ist. Ökumene braucht ein starkes Selbstbewusstsein, das sich aber respektvoll auf die jeweils anderen einlassen kann.

Eine rein theoretische Ökumene – so gut sie auch durchdacht ist – wird keinen Einfluss auf eine Einheit haben, etwa so, wie ein theoretischer Glaube ohne Handeln eben auch keine große Auswirkung hat. Die ökumenische Kirche lebt in meinen Augen von den Menschen, die gemeinsam etwas auf die Beine stellen, im Glauben an Gott getragen. Das sind die Zeichen des Reiches Gottes, die wir setzen können und die auch gesehen werden. Ob wir irgendwann mal eine Kirche sind, also auch strukturell, weiß ich nicht. Ich bin mir auch nicht sicher, ob das sein muss. Aber dass wir gemeinsam etwas für unseren Glauben erreichen können, weil wir als Geschwister zusammenarbeiten, das darf ich immer wieder erfahren.

IN DER EINHEIT SPIEGELT SICH DIE TRINITÄT



Martin Thoms, Jahrgang 1999, studierte Theologie in Braunschweig und Reutlingen und promoviert im Fach Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Von 2023 bis 2024 war er Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament und Mitarbeiter am Lehrstuhl für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Reutlingen.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

In einer Zeit, in der mein persönlicher Glaube massiv ins Wanken geraten war, fand ich innerliche Heimat in katholischen Klöstern. Die Mönche hießen mich als Protestanten bei der Eucharistiefeier nicht nur willkommen, sie baten mich regelrecht um die Teilnahme. Die gesamte Liturgie ringsherum berührte mich so sehr, dass meine Augen nicht trocken blieben.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Eine wahrhaft prägende Lichtgestalt am ökumenischen Sternenhimmel ist für mich Chiara Lubich (1920-2008). Inmitten des Zweiten Weltkriegs begann Chiara mit einigen Freundinnen in Trient, nach dem Evangelium zu leben – besonders nach dem Gebot der Liebe. Aus dieser kleinen Gruppe entstand eine weltweite Bewegung mit Hunderttausenden Mitgliedern in über 180 Ländern: die bis heute aktive Fokolarbewegung (fokolar = Herd- oder Feuerstelle). Ihr Lebensmotto: „Damit alle eins seien“ (Joh. 17,21). Für Chiara stand das konkrete Tun im Alltag im Vordergrund, besonders die Liebe zum Nächsten, auch – oder gerade – über religiöse oder politische Grenzen hinweg. Sie pflegte intensive Kontakte mit anderen christlichen Konfessionen, mit

Muslimen, Juden, Buddhisten und Menschen anderer Religionen oder Weltanschauungen. Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. würdigten ihr Werk. 2015 wurde ihr Seligsprechungsprozess eröffnet. Ihre Theologie ist stark von der Erfahrung Gottes in der Verlassenheit Jesu am Kreuz geprägt. Wenn sich Gott in dieser höllischen Gottverlassenheit des Gekreuzigten offenbart, dann gibt es keinen Ort im Universum, wo er nicht ist. Die Allgegenwart Gottes offenbart sich am Kreuz: Gott ist auch dort, wo er nicht ist. Darum kann es für Chiara keine Kirche mit hochgezogenen Mauern geben, weil ihr Gott, der gottverlassene Jesus, ja gerade außerhalb der Stadt, außerhalb der Kirche und außerhalb der eigenen Religion zu finden ist. „In seiner Gottverlassenheit wird Jesus zum Gekreuzigten derer, die sich zu keinem religiösen Glauben bekennen; denn für sie wurde er – wie gesagt – gleichsam ‚einer ohne Gott‘.“ (Chiara Lubich)

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Zu welchen Fragen hast du deine Position verändert durch internationalen Austausch?

Durch die Begegnung mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie wurde mir bewusst, dass unsere westliche Version des Evangeliums täterzentriert antwortet: „Jesus ist für deine Schuld gestorben.“ Doch was bedeutet das für die Opfer der Gewalt, wenn Christus

primär für die bösen Taten der Täter gekommen ist? Gar nichts! So wurde mir insbesondere der in allen Befreiungstheologien – und auch bei Chiara Lubich – relevante „leidende Christus“ zur Mitte meines Glaubens. Er ist es, zu dem sich die Opfer mit ihren Leiden verbunden fühlen. Er ist es, der mit ihnen schreit und an ihrer Seite leidet. Er ist es, der mit jeder Kreatur seufzt und stöhnt. Er ist es, der niemanden alleine lässt.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Früher habe ich mich gefragt: „Warum erhört Gott unsere Gebete nicht?“ Heute frage ich mich: „Warum erhören wir sein Gebet nicht?“ Jesus betet um Einheit (Joh. 17). Wir können zur Gebetserhörung Jesu werden! In dieser Einheit liegt die Verheißung, dass die ganze Welt erkennen wird, dass wir zu ihm gehören. Nun lässt sich fragen: Warum erkennt die Welt Gott nicht? Die Antwort: Weil wir nicht eins sind! Wenn wir eins wären, dann müsste die Welt – wie verheißen – Gott in unserer Mitte erkennen. Wenn die Einheit aufgrund eines inhaltlichen Dissens scheitert, übersehen die einander ausschließenden Parteien, dass die Einheit der wichtigste Inhalt ist. Sie ist nicht nur ein formales Beisammensein, sondern die vielleicht bedeutsamste Botschaft in einer zerrissenen Welt. In dieser heterogenen Gemeinschaft, spiegelt sich die Trinität.

Wo konnten/können wir als ökumenische Kraft zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beitragen?

Ich denke mir oft: Wenn alle Christen weltweit die Waffen niederlegen und die Schöpfung nicht als Material, sondern als lebendiges Wesen betrachten würden, wäre die Welt ein besserer Ort. Die weltweite Christenheit könnte – würde sie zusammenstehen – (fast) alles erreichen. Wenn alle 2,6 Milliarden Christenmenschen auf Gewaltlosigkeit statt auf Waffengewalt setzen würden und anfangen, die Schöpfung als ihre lebendige Mitwelt zu betrachten, dann wäre „dein Reich komme“ nicht mehr nur ein Gebet, sondern eine Realität.

Welche Vision hast du für die Zukunft der Kirche?

Ich träume von einer Kirche, die ihren Kontrast zur Welt nicht dadurch markiert, dass sie andere ausschließt, sondern dadurch, dass sie sich als inklusivste Gemeinschaft von allen erweist. Ein Ort, in dem die Liebe Jesu nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt und erlebt wird. Eine Kirche, die durch ihre Nächstenliebe überzeugt. Eine Kirche, die von Hoffnung und nicht von Angst oder Geldnot bewegt ist. Eine Kirche, die im Frieden nicht nur das Ziel, sondern, dem Bergprediger Jesus von Nazareth folgend, auch den einzigen Weg erkennt.



13. Weltmissionskonferenz
Arusha/Tansania 2018

ZUHÖREN, AUSHALTEN UND MANCHMAL AUCH WIDERSPRUCH



Sylvia Nölke ist Gemeindepfarrerin in Oberteuringen am Bodensee und Pfarrerin für Jugendarbeit und Diakonie in der Prälatur Ulm. Die Begleitung junger Menschen in ihrer Vielfalt und Glaubenssuche ist ihr ein großes Anliegen. Sie engagiert sich für eine inklusive Kirche, in der vielfältige Stimmen gehört werden und alle Menschen Platz haben.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Schon als Kind war ich Teil ökumenischer Erfahrungen, auch wenn ich das damals noch nicht so benannt hätte. Ich habe jahrelang bei Sternsinger-Aktionen mitgemacht, was ja eigentlich eine katholische Tradition ist, die bei uns damals allerdings ganz selbstverständlich ökumenisch organisiert war. Das hat mir früh gezeigt, dass christlicher Glaube die Menschen verbindet und das über Konfessionsgrenzen hinweg. Später habe ich regelmäßig an ökumenischen Gottesdiensten teilgenommen. Gerade der Weltgebetstag ist für mich heute immer wieder ein eindrückliches Erlebnis dafür, wie Christ*innen weltweit im Gebet verbunden sind.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Ein ökumenischer Moment, der mich tief geprägt hat, war meine Teilnahme an der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe im September 2022. Christ*innen aus aller Welt haben dort über Frieden, Klimawandel, Rassismus, wirtschaftliche Ungerechtigkeit oder Gender Justice diskutiert und beraten. Der russische Angriff auf die Ukraine war nur wenige Monate alt. Der Krieg war natürlich präsent in den Gesprächen und gemeinsamen

Gebeten. Trotzdem saßen Christ*innen aller Konfessionen gemeinsam am Tisch und rangen um Wege zum Frieden in der Welt.

Diese Tage in Karlsruhe haben mich aufgeweckt: Ich habe erlebt, dass christliche Einheit nicht bedeutet, dass alles christliche Miteinander immer harmonisch ist, sondern Zuhören, Aushalten und manchmal auch Widerspruch, vor allem aber gemeinsames Handeln möglich ist. Und dass alle gemeinsam an einem Tisch sitzen. Ein Satz des damaligen Generalsekretärs Ioan Sauca hat sich mir tief eingeprägt: *„We talk about one another without knowing one another. We can only know each other if we gather around the table.“* Dieses Bild vom Tisch – und davon, wer in der Kirche oder in der Gesellschaft daran Platz hat – begleitet mich seither. Es prägt mein Nachdenken über Teilhabe, Macht, Gerechtigkeit und die Art, wie ich heute Gemeinde und Gemeinschaft verstehe. Denn wir alle teilen uns einen Lebensraum, daher sollten auch alle die Möglichkeit haben, am Tisch zu sitzen und mitzubestimmen.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Die Begegnungen in der Ökumene zeigen mir immer wieder, dass es nicht die eine richtige Art zu glauben gibt. In der Begegnung mit anderen Konfessionen erlebe

ich, wie vielfältig christlicher Glaube sein kann und wie viele verschiedene Ausdrucksformen es von christlicher Spiritualität gibt. Jede davon trägt etwas Wertvolles in sich. Die Ökumene hat mir allerdings auch gezeigt, was in unseren kirchlichen Formen oft unbewusst ausschließend wirkt, etwa die männlich geprägte liturgische Sprache. Zwischenzeitlich habe ich so viele unterschiedliche Sprach- und Gottesbilder kennengelernt und gespürt, wie wichtig es ist, dass sich alle Menschen mit ihren Erfahrungen in den Erzählungen über den Glauben wiederfinden können. Darum bedeutet Ökumene für mich nicht nur Dialog, sondern auch eine spirituelle Weite und kritisches Bewusstsein. Sie lehrt mich aufmerksam, offen und neugierig zu glauben.

Wo lernst du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen? Welche Rolle spielt für dich persönlich Solidarität?

Durch die Ökumene habe ich vor allem in den Begegnungen gelernt, den Schmerz anderer zu sehen, zu verstehen und zu teilen. Denn dort, wo Menschen ihre Geschichten teilen und ihre Verletzlichkeit zulassen, entsteht echte Nähe. So kann der Bericht einer Delegierten aus Kenia über die Folgen des Klimawandels der abstrakten Debatte ein Gesicht geben – das Gesicht einer jungen Frau, die für ihre Gemeinde spricht und von dem Verlust erzählt, der ihr Land durch eine große Dürre trifft. In solchen Momenten wird mir klar: Es geht nicht um „die anderen“, es geht um uns alle. Weil die Erde unser aller Lebensraum ist. Deshalb bedeuten ökumenische Begegnungen für mich, den Schmerz anderer nicht wegzuschieben, sondern ihn ernst zu nehmen, auch wenn er unbequem ist. Und es ist unbequem, wenn einem dann ein Spiegel vorgehalten wird mit der Frage: Welche Auswirkungen haben deine Handlungen? Das Zusammenleben auf der Erde funktioniert nur, wenn wir solidarisch miteinander leben, einander im Blick behalten, uns gegenseitig helfen und unterstützen.

Was bedeuten diese Erfahrungen für mein heutiges Engagement?

Die Erfahrungen, die ich in der Ökumene gesammelt habe, haben meinen Blick geweitet und mein Handeln verändert. Sie begleiten mich im Alltag, im Glauben und im Beruf. Ich achte heute viel bewusster darauf, wessen



Stimme gehört wird – und wessen nicht. Ob in Andachten, Gesprächen oder Unterricht: Ich versuche Räume zu öffnen, in denen sich Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven wiederfinden können. Deshalb engagiere ich mich für eine Kirche, die inklusiv denkt und die sich solidarisch an die Seite derer stellt, die oft vergessen werden – hier vor Ort und weltweit.

In welchen ökumenischen Netzen bist du zu Hause?

Neben der internationalen Partnerschaftsarbeit – hier im Kirchenbezirk mit Kamerun und im Verein Partnership Lentera, die mir beide schon herzerfüllende Begegnungen ermöglicht haben – ist mir auch die Ökumene vor Ort wichtig. Denn gelebte Ökumene heißt für mich, offen zu sein für die ganze Vielfalt christlicher Stimmen.

Welche Vision hast du für die Zukunft der Kirche?

Ich träume von einer Kirche, die offen und vielfältig ist. Eine Kirche, die Räume öffnet, in denen sich Menschen ehrlich begegnen können. Eine Kirche, die aus Fehlern lernt und bereit ist, sich ehrlich zu hinterfragen und sich zu entschuldigen, wo sie Unrecht getan hat: durch Ausgrenzung, Machtmissbrauch, koloniale Verstrickungen oder das Schweigen zu gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten. Eine Kirche, die sich mutig strukturell verändert, statt ängstlich am Alten festzuhalten. Eine Kirche, in der Menschen aller Geschlechter, Identitäten und Lebensrealitäten gleichberechtigt glauben, leiten und feiern können. Aus Liebe zum Leben. Aus Respekt vor der Würde aller.

„DIE BENEDIKTINER HABEN MIR IHRE WELT GEÖFFNET“

Foto: Gottfried Stoppel



Jörg Schneider wurde in Stuttgart geboren, und dahin kehrte er immer wieder zurück. Derzeit ist er dort Dezernent für Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche im Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er sieht die drei Begriffe Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche als komplementär an. Das hat mit seinen ökumenischen Erfahrungen etwa in Jerusalem zu tun.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Für mich ist das Studienjahr an der *Dormitio* in Jerusalem in vielerlei Hinsicht bestimmend, auch was Ökumene angeht. Ich durfte Mitte der 1990er Jahre an einer Benediktinerabtei Gastfreundschaft erleben und damit auch in eine eigene geistige und geistliche Welt eintauchen. Die Benediktiner haben mir ihre Welt geöffnet, und allein dieser Akt bedeutet mir bis heute viel. Ich habe unter anderem das Stundengebet schätzen gelernt. Ich denke auch seither immer über Formen der Gemeinschaft nach, über ihre Regeln und über das Leben anhand von Regeln. Darüber hinaus bietet Jerusalem so viele Aspekte des interreligiösen und interkulturellen Lebens! Ich hatte ja vorher keine Vorstellung von der Vielfalt des Judentums. Außerdem konnte ich, wenigstens sehr oberflächlich, den nahöstlichen Islam kennenlernen und auch andere Religionsgemeinschaften.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Mich hat eine katholische Priesterweihe aufgeweckt. Ich war – vor langer Zeit – zum Gottesdienst eingeladen, aber als evangelischer Christ von der Eucharistie explizit ausgeladen. Seither beschäftigt mich die Frage

nach den Arten der Verbindungen und Unterschiede. Es gibt sicher notwendige Grenzen – aber wo genau verlaufen sie? Sind sie hart oder weich? Wann gelten sie, oder gibt es Ausnahmen? Wer definiert sie aus welcher Autorität? Mich prägt das Thema: Wie kann man das Verhältnis von Unterschied und Einheit weiter bedenken? Und leben? Für mich ist deshalb die Leuenberger Konkordie ein Meilenstein. Für ihn kann man nicht genug dankbar sein! Ob und vielleicht wie Leuenberg ein Modell für weitere Gemeinschaftsbildung ist, ist eine Frage, der weiter gefolgt werden wird.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Zu welchen Fragen hast du deine Position verändert durch internationalen Austausch?

Die ekklesiologische Frage „was ist Kirche und wer ist Kirche“ hat sich mir erst im Erlebnis der Ökumene gestellt. Also, welche Identität habe ich als württembergischer evangelischer, lutherischer Christ mit einem kulturellen und geistlichen Einfluss aus dem Pietismus und dem bürgerlichen Liberalismus? Und welche Identität habe ich dabei als winziges Glied im großen Leib Christi, der mich bestimmt?

Weiter konnte ich viel über Minderheitensituationen lernen – ein Zustand, der in Deutschland immer greifbarer wird und uns eigentümlich mit Partnerkirchen und

befreundeten Gemeinden verbindet. In diesem Zusammenhang lerne ich von einer Theologie der Diaspora.

Ich bin auch, was mein Evangelisch sein angeht, demütiger geworden. Ich weiß, warum ich evangelisch bin – durch Geburt und durch Überzeugung – aber ich habe so viel anderen anders gelebten Glauben kennenlernen dürfen, dass mir meine Kontingenz klar ist. Früher hätte ich meine Begrenztheit als Bedrohung von meiner Gewissheit empfunden, heute bin ich da viel entspannter. Ich sehe keine Bedrohung mehr, sondern unterschiedliche und zugleich reiche Formen von Gottesliebe, die mich freuen.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

In interreligiöser Beziehung nehme ich hin und wieder gerne Anteil an Synagogengottesdiensten. An Pessach schaue ich in eine Haggada und lasse die Befreiungsgeschichte und die Art und Weise, wie sie gelesen und inszeniert wird, auf mich wirken. Höre ich den Text des

Exodus dann in der Osternacht, öffnet sich der intertextuelle Beziehungsreichtum der ganzen christlichen biblischen Tradition. Ich kann dabei die Haggada für sich sein lassen und muss sie nicht christlich einvernehmen. Auf diese Weise durfte ich schon zweimal an einem Seder-Abend teilnehmen und war beglückt, ohne mir oder jemand anderem etwas weggenommen zu haben. Vorausgesetzt war natürlich die Gastfreundschaft einer jüdischen Feiergruppe.

Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen prägen deinen ökumenischen Weg?

Kürzlich besuchte ich in Georgien die lutherische Partnerkirche der württembergischen Landeskirche. Dort ist die Frage nach gesellschaftlichem, politischem und militärischem Frieden virulent. Aus Deutschland kommend dort mit den Gemeindegliedern über die Situation zu reden macht einfache Antworten schlicht unmöglich. Die konkreten Herausforderungen stellen ständig Rückfragen an Konzepte und Theorien. Das ist sehr heilsam. Oder unsere Partnerkirche in der Slowakei grenzt an die Ukraine. Dort greift der Krieg noch viel mehr ins Gefüge von Kirche und Gesellschaft ein als bei uns. Da gut zuzuhören und miteinander ins Gebet zu gehen ist wichtig.

In welchen ökumenischen Netzen bist du zu Hause?

Ich engagiere mich im *Jerusalemsverein*. Er ist im Grund ein Förderverein für christliches Leben und genauer evangelisches Leben im Heiligen Land. Im Zentrum steht die Förderung von Schularbeit. An der evangelischen Schule *Talitha Kumi* bei Bet Jala oberhalb von Bethlehem treffen muslimische Schüler und Schülerinnen auf christliche aus allen Konfessionen. Was dort lokal an Umgang erlebt wird, kann auch in die Gesellschaft wirken. Was Schulleitung und Lehrerschaft dort leisten, kann in seiner Bedeutung für diese Region nicht überschätzt werden. Ansonsten bin ich Mitglied im Förderverein für das ökumenische Studienjahr in Jerusalem, weil viele Studierende Erfahrungen in dieser einzigartigen und zuweilen verrückten Stadt machen können sollten. Seine Bedeutung kann man übrigens auch daran sehen, dass der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD) dieses Programm namhaft fördert. Ökumene zwischen Konfessionen und Religionen wirkt über die Kirchen hinaus!



13. Weltmissionskonferenz Arusha/Tansania 2018

ES BEGANN MIT DEM WELTGEBETSTAG



Gabriele Mayer ist Diakonin. Zwölf Jahre evangelische Jugendarbeit in Württemberg. Fünf Jahre religionspädagogische Studien in den USA. 2001-2021 Stabsstelle Frauen & Gender und interkulturelle Bildung in der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS). Seit 2021 vermehrtes ehrenamtliches Engagement beim Europäischen Forum christlicher LSBTI+ Gruppen. Verschiedene Lehraufträge in den USA, Ghana, in der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und der Theologischen Hochschule Reutlingen.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Als Jugendliche lernte ich den Weltgebetstag in meiner Heimatgemeinde kennen. Mit seinem Motto „Informiert beten – betend handeln“ begleitet er mich seitdem: Als Jugendreferentin im Landesjugendwerk versuchten wir, ihn Mädchen und jungen Frauen nahebringen, auch wenn das Thema Palästina enorme Widerstände hervorgerufen hat. Später in der EMS erlebte ich, wie er eine wundervolle Verbindungskraft zwischen allen Frauenarbeiten der 27 EMS-Kirchen entwickelte, und er an der Basis von sehr vielen Frauengruppen gefeiert wurde. 2002 trafen sich Frauendelegierte aller EMS-Kirchen im Libanon, um den Weltgebetstag vor Ort vorzubereiten.

In den 1980er und 1990er Jahren waren Impulse feministischer Theologinnen unterschiedlicher Länder, wie Dorothee Sölle und Phyllis Trible, für mich glaubensrettend. Inklusiv Gottesbilder zu finden und zur Sprache zu bringen, überhaupt eine inklusive Sprache einzuüben, etwa auf großen Mädchenzeltlagern in der evangelischen Jugendarbeit, das löste in traditionellen Jungmännerwerksbastionen heftige Abwehrreaktionen aus. Uns junge Frauen führten diese feministischen Impulse aber in die Weite. Auch wenn ich dafür einen schmerzlichen Preis bezahlte und der Arbeitsplatz verloren ging.

1994 ermöglichte mir ein Stipendium des ÖRK ein Studium an der US-methodistischen Hochschule in Dayton (Ohio). Dort erlebte ich die Vielfalt von Denominationen, teilte mit anderen internationalen Studierenden das Wohnheim, war die einzige Deutsche auf dem Campus und nahm an einer akademischen Holocaustkonferenz teil. Der Umgang mit der deutschen Vergangenheit holte mich biographisch so sehr ein, dass er zu meinem Dissertationsprojekt in Claremont (Kalifornien) wurde. Die Professorin Mary Elizabeth Moore wurde meine Mentorin und Doktormutter, die mich in den vier Jahren begleitete. Sehr prägend war auch die Erfahrung mit einer jüdischen Mitstudierenden. Wir schrieben eine gemeinsame Seminararbeit bei Professor John Roth: Ich als Christin aus dem Täterland Deutschland, Francis als Jüdin aus den USA – und beide liebten wir Frauen und kannten eigene aktuelle Ausgrenzungserfahrungen. John Roth sollte später Direktor des Holocaust Museums in Washington DC werden, wurde jedoch wegen einer palästinafreundlichen Aussage abgelehnt.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Dazu zählen Mary Elizabeth Moore, Mercy Amba Oduyoye und Father Michael Lapsley. Auf dem Campus des *Trinity Theological Seminary* in Ghana war mir 2008 die Professorin Mercy Amba Oduyoye eine sehr wichtige



Mentorin, die mein eigenes Unterrichten als jüngere weiße Frau begleitete. Bei der ÖRK-Vollversammlung in Busan (Südkorea) im Jahr 2013 ließ sie sich mit Bischof Senyonjo aus Uganda als „*African Elders*“ zum „Safe Space“ einladen – mit ihren über 80 Jahren wagten es beide, zum heiklen Thema Homosexualität zu sprechen. Beim Schlussgottesdienst der 10. Vollversammlung in Busan predigte Father Lapsley aus Südafrika. *„Today I want to say as a Christian, as a priest, to all the LGBTI community, I am deeply sorry for our part as religious*

people, in the pain you have experienced across the ages. I have a dream in my lifetime, I will hear all the leaders of all our great Faith traditions making the same apology.“ Das berührte viele sehr, nicht nur queere ChristInnen.

Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen prägten deinen ökumenischen Weg?

Nach dem Abitur spürte ich bei meinem Einsatz im Kibbuz *Kfar Hachoresch* bei Nazareth zum ersten Mal den Schmerz und die Narben jüdischer Überlebender. Gemeinsam mit den Kibbuzim-Frauen legten wir Wäsche zusammen. Irrtümlicherweise hatten sie angenommen, ich sei auch eine der Schweizer Volontärinnen. Als ich mein Herkunftsland benannte, machte sich ein beredtes Schweigen in der bis dahin lockeren Arbeitsatmosphäre breit.

An den beiden US-Theologischen Hochschulen erlebte ich, dass schwule und lesbische Studierende dazugehörten und sie sogar queere Vorbilder inmitten eines ökumenischen Lehrkörpers finden konnten. Das war ein Freiraum, der es mir ermöglichte, beim Weihnachtsbesuch in Deutschland mein Coming-out mit meiner Partnerin zu wagen.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

In Zeiten, in denen mir die Frömmigkeit in meiner württembergischen Landeskirche zu eng, zu knöchern, zu stickig wurde, war das Lesen von Bibeltexten in Englisch oder Französisch mit den Augen internationaler ChristInnen wie frischer, neuer Wind. Das Erleben und Teilnehmen an Gottesdiensten und Schweigezeiten in Taizé waren stärkende Auftankorte in belasteten Berufsphasen. Mit queeren Geschwistern Abendmahl feiern, ihre Tränen und Fürbitten in akuten Bedrohungslagen zu erleben, das brachte eine andere Tiefe in meine Spiritualität.

In welchen ökumenischen Netzen bist du zu Hause?

Im Weltgebetstag, bei den *Rainbowpilgrims of Faith*, die für die Inklusion queerer Menschen in ÖRK-Kontexten arbeiten, und im Europäischen Forum christlicher LGBT+ Gruppen.

DIE BEWUSSTSEINSBILDUNG IM EIGENEN LAND GEFÖRDERT



Hans N. Janowski wurde 1938 in Stettin geboren. Der Pfarrer im Ruhestand war von 1968 bis 1993 Redakteur und Chefredakteur der Zeitschrift *Evangelische Kommentare*. Von 1993 bis 2002 war er Direktor des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) in Frankfurt am Main und von 1993 bis 1997 Rundfunkbeauftragter der EKD. Seit 1975 bei Pro Ökumene.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Meine ökumenischen Erfahrungen haben drei Dimensionen: Sie waren interkonfessionell, Begegnungen zwischen Nord und Süd und sie waren weltweit. Meine Jugend verbrachte ich in den Franckeschen Stiftungen in Halle und im Rheinland. Mit einer Gruppe Heidelberger Theologiestudenten erlebte ich 1965 das Zweite Vatikanische Konzil in Rom, war 1966 sehr beeindruckt von der Ökumenischen Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ in Genf, ging auf Journalistenreisen nach Kenia, in den Nahen Osten und nach Lateinamerika. Von den ÖRK-Vollversammlungen beeindruckte mich vor allem Vancouver 1983.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Es sind viele, dazu zählen Philip Potter, Desmond Tutu, die Lateinamerikaner Dom Helder Camara, Leonardo Boff und Paulo Freire, des weiteren Baldwin Sjollega, der Deutsche Ulrich Duchrow und Frederick Herzog aus den USA.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Politisch bedeutend waren für mich das Dreieck zwischen den heißen Unabhängigkeitskriegen im Kalten Krieg: Korea, Vietnam, Algerien, Kongo, Chile, Falkland. Das Geschehen im Nahen Osten, der Prozess der Europäischen Gemeinschaft, die basisdemokratischen Bewegungen der 1968iger-Generation, der Zerfall der Sowjetunion.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Zu welchen Fragen hast du deine Position verändert durch internationalen Austausch?

Zentral war für mich Vancouver 1983: Ohne soziale Gerechtigkeit gibt es keine Freiheit und keinen Frieden. Im Konziliaren Prozess wurde mir alsbald klar, dass Nord-Süd-Politik in beiden Richtungen betrieben werden muss: Ohne grundlegende, strukturelle Veränderungen in den nordatlantischen Gesellschaften werden die Probleme von Welternährung, Klimawandel, politischem Frieden und ökologischem Gleichgewicht nicht zu bewältigen sein und zur Selbstzerstörung auch des Nordens führen. Die 17 Nachhaltigkeitsziele, zumal die Achtung der Menschenrechte und *Global Governance* sind die Grundlagen für eine zukunftsfähige Gesellschaft und lebensdienliche Ökonomie.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Die Ökumene der christlichen Kirchen und der Kulturkampf der Religionen sowie der Rückbezug der sozialen und kulturellen Verhältnisse auf die biblischen Perspektiven des Glaubens sind das Hauptfeld meiner theologischen und sozialwissenschaftlichen Beschäftigung, meiner publizistischen Arbeit und meiner gelebten Frömmigkeit geworden.

Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen prägen deinen ökumenischen Weg?

Es sind die soziale Gerechtigkeit durch Arbeit und Rechtsgleichheit, die gesellschaftliche Solidarität. Gerechtigkeit als soziale Gestalt der Liebe Gottes und der Nächstenliebe halte ich für die Grundlagen einer Kultur des Lebens.

Wo lerntest du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen? Welche Rolle spielt für dich persönliche Solidarität?

Acht Jahre habe ich im kommunalen Fachrat für Migration und Integration der Stadt Esslingen am Neckar mitgearbeitet, habe aber zugleich die Favelas in Nairobi, Rio und Salvador di Bahia erlebt.

Was konntest du mit deinen ökumenischen Erfahrungen gemeinsam mit anderen bewegen und bewirken?

Wenn ich das wüsste! Wenigstens eine Bewusstseinsbildung im eigenen Land konnten wir in den Jahrzehnten der Förderung von entwicklungsbezogener Bildung und Publizistik in Gang setzen. Im Übrigen stand die journalistische Arbeit im Vordergrund: Die epd-Entwicklungspolitik, später Weltsichten, und das Pro Ökumene-Blatt, an dem ich unter der beharrlichen Leitung von Werner Gebert seit den Anfängen mitgearbeitet habe.

In welchen ökumenischen Netzen bist du zuhause?

Bei Pro Ökumene, im Forum Ökumene Stuttgart, im Potterkreis Stuttgart/Frankfurt, mit Verbindung zu Kairos Europa – heute altersbedingt immer weniger.

Welche ökumenischen Geschwister sind für dich wichtig für dein Leben?

Die evangelischen, katholischen, auch manche ACK-Kolleginnen und Kollegen aus der christlichen Rundfunkarbeit und Printpublizistik, die Freunde aus Brasilien und den USA. Leider habe ich die Verbindung zu den Waldensern vernachlässigt.

Welche Vision hast du für die Zukunft der Kirche?

Die christliche Kirche wird eine Kirche des Südens und des Ostens sein. Die zunehmende Minderheit der Kirchen in Europa wird womöglich dazu führen, dass der ökumenische Geist die europäischen Christen auch zuhause belebt und neue, lebenspraktische Kooperationen und Konzentrationen zwischen den Gemeinden und lokalen Gruppen entstehen – bis hin zu Gottesdienst, Sakrament und Theologie sowie einer Öffnung zur säkularen, zivilreligiösen Gesellschaft – hoffentlich ohne Furcht vor Identitätsverlust.



„DIE ÖKUMENISCHEN GESCHWISTER MIT HUMOR SIND MIR DIE LIEBSTEN“



Andrea Mohn ist Diakonin und Religions- und Sozialpädagogin. Seit 2011 ist sie Landesreferentin beim EJW-Weltdienst. Sie betreut Partnerschaften und gemeinsame Projekte mit dem weltweiten YMCA im Sudan, in Nigeria und Ost-Jerusalem/Palästina, in der Slowakei und Rumänien. Sie baut internationale Freiwilligendienste auf, leitet Workcamps und internationale Jugendbegegnungen und koordiniert die Orangenaktion. Seit 2022 leitet sie den Bereich Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising des Evangelischen Jugendwerkes in Württemberg (EJW).

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

In meiner Heimatkirchengemeinde gab es einmal im Monat einen ökumenischen Gottesdienst. Ihn habe ich als Kind und Jugendliche sehr gerne besucht. Ich mochte die Liturgie, die Lieder und dass viele Menschen eingebunden waren. Es gab einen kleinen ökumenischen Chor und außer der Orgel weitere Musikinstrumente. Ebenso habe ich in dieser Zeit über meine Mutter den Weltgebetstag kennengelernt. Es war spannend, mehr über andere Länder zu erfahren, gemeinsam mit anderen Frauen zu beten, zu kochen und zu essen.

Ich war in der Kinder- und Jugendarbeit engagiert und es war selbstverständlich, dass auch Kinder mit einer anderen Konfession und Religion willkommen waren. Nach dem Abitur absolvierte ich einen einjährigen Freiwilligendienst in einem YMCA in Nordirland. Dort wurde ich damit konfrontiert, dass Ökumene nicht überall selbstverständlich ist. Ich habe vorwiegend mit Protestanten aus sozialen Brennpunkten gearbeitet, die kaum bis gar keine Begegnungen mit Katholiken hatten. Hinzu kam, dass die Kinder und Jugendlichen alle aus Familien kamen, die paramilitärisch organisiert und dementsprechend politisch geprägt waren. In mir wuchs der Wunsch, für benachteiligte Jugendliche ein Begegnungsformat zu etablieren, um in einem neuen Kontext positive Erfahrungen zu ermöglichen und Vorurteile abzubauen. Es folgten dann zwei Freizeiten und viele

Begegnungen mit benachteiligten Jugendlichen aus Nordirland und jungen Leuten aus meiner damaligen Kirchengemeinde und dem Sportverein im Schwarzwald. Es war schön zu sehen, wie bereichernd diese neuen Erfahrungen für die jungen Leute sowohl in Deutschland als auch in Nordirland waren.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Es sind all die Personen, die mir in ihrem Alltag die Ökumene so selbstverständlich und authentisch vorgelebt haben. Die Personen, die ein ökumenisches Gottesdienstformat gestartet haben, die beim Besuchsdienst, in den Kinder- und Jugendgruppen, in der Schule und auf Freizeiten nicht auf die Unterschiede hingewiesen haben, sondern auf das, was verbindet und uns eint.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Sehr wertvoll und als totale Bereicherung empfand ich die beiden ökumenischen Kirchentage. Der erste 2003 in Berlin, der zweite 2010 in München. Ich fand die Auswahl an ökumenischen Angeboten herausragend und ich habe Gottesdienste, Diskussionen, Konzerte, Ausstellungen und Vorträge zu den Themenbereichen Frieden, Gerechtigkeit,

Besuch im rumänisch-orthodoxen Kloster Piatra Fontanele (Nordrumänien) im Rahmen der Kirchenpartnerschaft mit Württemberg



Menschenrechte und Umwelt besucht. Diese Kirchentage haben mich geprägt und ich habe Menschen und Projekte kennengelernt, mit denen ich heute noch verbunden bin.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Die Ökumene ist fester Bestandteil. Ich durfte schon früh die Erfahrung machen, dass die ökumenischen Erfahrungen mich nicht einengen, sondern bereichern. Ich hatte nie Angst, dass ich die eigene Identität aufgeben muss. Auch wenn es für mich über die Jahre oftmals zunächst fremde Situationen gab, zum Beispiel im orthodoxen Kontext.

Für mich ist es wichtig, stets die gemeinsamen Grundlagen zu betonen, statt die Unterschiede in den Vordergrund zu stellen. Letztlich hat es mir spirituell gesehen sogar eher mehr Zugänge eröffnet, den Segen zu empfangen und diesen weiterzugeben und zu teilen.

Was konntest du mit deinen ökumenischen Erfahrungen gemeinsam mit anderen bewegen und bewirken?

Bei Freizeiten für junge Erwachsene und bei sozialen Projekten sind mir der Dialog und der gegenseitige Respekt sehr wichtig. Durch Begegnung entstehen oft Räume für Gemeinsamkeiten und Freundschaft, das sind die besten Voraussetzungen für gemeinsames Lernen und Wirken, gelebte Solidarität, Gemeinschaft in Vielfalt und weltweite Zusammenarbeit. Über die Jahre war ich mit vielen Partnerschaftsgrup-

pen und internationalen Delegierten bei meinen Eltern im Schwarzwald. Es wurde gemeinsam gekocht und Tischgemeinschaft gelebt. Die Gäste haben immer wieder betont, dass es als besonders gastfreundlich empfunden wird, neben den Besuchen in Gemeinderäumen und Kirchen auch „nach Hause an den Küchentisch“ eingeladen zu werden, um sich dort, in Gottes Gegenwart, bei gutem Essen und Gesprächen zu begegnen.

Welche ökumenischen Geschwister sind für dich wichtig für dein Leben?

Ich darf seit vielen Jahren unterschiedliche Projekte beim EJW-Weltdienst begleiten. Ich arbeite mit vielen Ehrenamtlichen und mit Partnerorganisationen weltweit. Ohne die ökumenischen Geschwister wäre manches nicht möglich.

Die ökumenischen Geschwister mit Humor sind mir die liebsten und die, die mir die Welt aus ihrem Blickwinkel erklären, die mir unausgesprochene kulturelle Regeln übersetzen, die mir Butterbrote mit Knoblauchcreme schmieren und mich zu Tisch in ihre Mitte nehmen, die im Gottesdienst für mich übersetzen, die eine Meile mehr mit mir laufen, die eine Kerze anzünden und für meine Arbeit und meinen Alltag beten, die mir ihre Lieblingsplätze zeigen und die mir von ihrem Glauben an unseren gemeinsamen Gott erzählen, mit und ohne Worte.

„MANCHE ZUM BESTÄRKEN, ANDERE ZUM ABARBEITEN“



Benedikt Jetter wirkt seit 2024 als Stuttgarter Citypfarrer in der Hospital- und Leonhardskirche. Auf Instagram ist er als @oekumene_bene und unter anderem als passionierter Sänger bekannt.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Tief in die Seele eingegraben haben sich Begegnungen in Taizé. Ich denke an die Männertoilette, wo einer summt und bald der komplette vierstimmige Satz erklingt, ohne dass man je erfahren wird, wer da neben einem Gott gelobt und Hoffnungstöne in die Welt gesandt hat. Präsent sind mir auch „defizitäre“ Begegnungen, das wöchentliche Mitsingen im Chor der *Catholic Student Union Edinburgh*, ohne Einladung zur Kommunion. Oft kam die Frage: „Warum bist du hier?“ Weil unser Zusammengehören nicht zur Debatte steht. Trotz allem. Im Benennen von Schmerz und im Dranbleiben – exemplarisch vorgelebt im *Forum Bad Urach* – liegt etwas Geheimnisvolles, die eine verborgene Kirche.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Waldenser und Hugenotten: von mutigen Wander- und Frauenpredigerinnen bis zum trotzigem Weitermachen als *église du désert* inmitten unwirtlicher Gegenden und Verfolgungen. Mich berühren Kirchen, die nie etwas hatten, um sich darauf auszuruhen, und die sich den Herausforderungen stellen. Dazu gehören ökumenische Vorreiter wie Zinzendorf oder John Wesley, dessen Diktum „Die Welt ist meine Pfarrei“ mein Verhältnis zu

Christsein, Globus, Gemeinde und pfarramtlich-institutionellem Dienstauftrag widerspiegelt. Oder Wanda Falk, die anpackende Chefin der *Diakonia Polska* in Polen, und mein Lieblingsbischof Tamás Fabiny, der in Ungarn für Themen aufsteht, bei denen sich eine Dreiviertelnation feige wegduckt.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Fasziniert bin ich von ÖkumenikerInnen zwischen 1945 und meiner Geburt 1989 samt zeitgemäßer Umwelt- und Befreiungstheologie. Geprägt bin ich von den eineinhalb Jahren Reformationsjubiläum, Auslandskirchenpraktika und Stewardprogrammen vor dem Vikariat. Bedeutung haben für mich die 50 Jahre Leuenberger Konkordie (1973) und neuerdings wieder mutig bekennende Christen, die selbsternannten Despoten göttliche Empathie entgegenhalten.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt?

Bibelhermeneutik bleibt eine globale Herausforderung, denn so manch überhöhtes Thema hat Macht, ganze Weltbünde zu sprengen. Früher sagte man „doctrine divides, service unites“. Lieb gewonnen habe ich die

Ekklesiologie der *Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa* (GEKE) mit ihrer Relativierung des eigenen kirchlichen Gewachsenseins.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Man spricht als guter Protestant nicht über Frömmigkeit. Daher schreibe ich es: „Ich bin sehr fromm!“ Soll meinen: Alles, was ich sehe, sage und suche, ist hoffentlich durchwoben von Gottes Schöpfer- und Heilswillen. Ich weiß mich verbunden mit der Christenheit durch Raum und Zeit – dank der orthodoxen Tradition auch mit den himmlischen Heerschaaren. Es ist für mich bewegend, dass, wenn ich wirke, Kollegen anderswo Ähnliches tun – ohne meine komfortable Absicherung. Als Christen sind wir nirgendwo und überall zuhause, nie mit der Welt fertig und überall seelisch beheimatet. Lebensglück und Stimmigkeit sind dort, wo mitten in der Zeit im gnadenlosen Chronos der unverfügbare Kairos empfangen wird. Ökumene wird dann vom Themenfeld zum allumfassenden Gottesblick.

Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen prägen deinen ökumenischen Weg?

Europa habe ich zweimal verlassen. Allein die Möglichkeit, mit dem letzten Ersparten die Reise zu bezahlen, macht mich privilegiert. Gespräche mit Arbeitern in illegalen kolumbianischen Minen ohne Krankenversicherung stellen Anfragen an Rohstoffgerechtigkeit und Güterverteilung.

Wo lernst du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen?

Als Russen geborene Christen werden oft im Stich gelassen. Aus Unsicherheit? Das schmerzt mich. Uns Deutsche haben damals nicht alle abgeschrieben. Umso bewegend, dass aus meiner Gemeinde weiterhin jährlich eine Osterkerze den Weg nach Russland findet.

In welchen ökumenischen Netzen bist du zuhause?

Ökumenische Bezüge sind unverzichtbar. Sie erinnern daran, dass wir Teil der einen verstreuten Diaspora sind. Besonders nahe stehe ich dem *Gustav-Adolf-Werk*



Vorbereitungstagung zur 11.ÖRK-Vollversammlung in der Evangelischen Akademie Bad Boll

(GAW), der GEKE und dem *Evangelischen Bund* mit seinen *Jungen Foren*. Mich prägt die Weite von ÖRK, ACK und *Evangelischer Mission in Solidarität* (EMS), aber auch der konfessionellen Weltbünde. Verantwortung trage ich für *MEET/Junge Ökumene*, halte Kontakt zu Netzwerken wie *Stiftung Ökumene* oder *Ökumenischem Ratschlag* und suche den Dialog auch mit der *Evangelischen Allianz*. Insgesamt gewinnt das Hören auf evangelisch-östliche und orthodoxe/orientalische Kirchen an Bedeutung, so im *Arbeitskreis Orthodoxie* (AKO).

Welche ökumenischen Geschwister sind für dich wichtig für dein Leben?

Alle. Manche zum Bestärken, andere zum Abarbeiten. Glaubensgeschwister, die andere Frömmigkeitsdialekte sprechen, deren Theologie man nicht nachvollzieht und deren Ethik einem gegen den Strich geht, sind eine nötige Zumutung. Weil ich zu ihnen gehöre – ganz gleich, ob sie das genauso sehen.

Wo konnten/können wir als ökumenische Kraft zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beitragen?

Kirche ist fast überall in der Welt vertreten – und weiß, dass ihr nichts davon gehört. Das befreit zur Ethik des Genug, passionierter Hingabe und notfalls Leidensbereitschaft. Beitragen können wir mit radikaler Gnade und Zuwendung. Kirchen können, wie vor 1989, Brücken halten, wo andere nicht wollen. Kontakte zu Russischsprachigen pflegen, Begegnungstourismus leben, guten Willen bestärken, Gefühle zulassen, Plattitüden verkomplizieren. Wir Christen können die Verheißung wachhalten, dass jede achtsame Begegnung Wert hat für die Ewigkeit – wenn nicht gar für die nahe politische Zukunft.

ÖKUMENE ALS RESONANZRAUM



Heike Bosien ist Pfarrerin an der Schlosskirche in Winnenden. Sie war von 2014 bis 2023 Geschäftsführerin des Dienstes für Mission, Ökumene und Entwicklung (DiMOE). Davor war sie von 2005 bis 2014 Pfarrerin in Ostfildern (2005-2014). Sie war Mitglied im ÖRK-Zentralausschuss (1998-2013) und auf einer Projektstelle der Ökumenischen Dekade „Gewalt überwinden“ im Oberkirchenrat (2000-2005). Studium der Evangelischen Theologie, Politikwissenschaften und Kunst in Bielefeld, Straßburg, Heidelberg, El Salvador und Tübingen, Studienaufenthalt Lutherischer Weltbund in El Salvador.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Ohne die Begegnung mit einer Kirche, die von zwölf Jahren Bürgerkrieg geprägt war, wäre ich wohl nie Pfarrerin geworden. Kaum eine Erfahrung hat mich so gezeichnet wie ein Studienaufenthalt im kleinen mittelamerikanischen Land El Salvador Anfang der 1990er Jahre. Ich lernte Armut kennen, erlebte Gewalt, sah unfassbare Ungerechtigkeit. Gleichzeitig öffnete sich mir in El Salvador eine Welt voller Hoffnung auf Veränderung und voller Lebensfreude. Ich tauchte ein in eine lateinamerikanische Kultur und eine weite internationale Ökumene und Solidaritätsbewegung.

Wie haben dich internationale Begegnungen geprägt?

Die Metamorphose meines Denkens begann bei einer Studienreise nach El Salvador, zwei Jahre vor dem längeren Aufenthalt. Zehn Theologiestudierende, Wessis und Osis aus Bethel und Rostock, diskutierten über DDR und BRD, über unseren Pazifismus und die Nähe der christlichen Kirchen in El Salvador zu Gruppen der Guerillabewegung. Ich lernte Pfarrer kennen, die der Tötung ihrer Gemeindeglieder durch Regierungstruppen nicht mehr zuschauen konnten und selbst zur Waffe griffen. Zuvor waren viele meiner Positionen klar geprägt von einem christlich-liberalen, gewaltfreien

Elternhaus. Doch diese Studienreise und die anschließende Zeit in El Salvador, Honduras und Guatemala wirbelte so ziemlich alles durcheinander, was ich bis dahin dachte und theologisch reflektierte. Lernen in Begegnungen, das prägte von da an mein weiteres Leben. Die internationalen Kirchenbeziehungen brachten mich in die ärmste Hütte und in manche Paläste der Macht und ich verstand, dass zwischen dem einen und dem anderen Ort eine Botschaft liegt, die es zu leben gilt.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Aruna Gnanadason, Musimbi Kanyoro, Desmond Tutu, Marion Best, Sarajini Nadar. Es ist eine ganze Galerie von Menschen, an der ich entlang gehe, wenn ich an jene denke, die mich inspiriert haben. Oft waren es Leute, die bei internationalen Hearings, Vollversammlungen, Workshops und ÖRK-Veranstaltungen ihr persönliches Leid und ihre Geschichte geteilt haben und uns mit ihren Worten wachgerüttelt haben. „Your story is our story!“ hieß es auf dem Dekadefestival des ÖRK in Zimbabwe 1998 bei einer Vorkonferenz von eintausend Frauen aus 120 Ländern. Ich war 28 und wiederholte im Meer dieser so unterschiedlichen Frauen diese Worte. Sie waren nicht nur liturgisch gesprochen, sondern ein Teilen von Erfahrungen, das einmündete in ein Statement an die Delegierten der achten ÖRK-Vollversammlung,

an der ich als Jugenddelegierte zusammen mit Bischof Eberhardt Renz teilnehmen durfte. Zum ersten Mal in der Geschichte des Weltkirchenrates sprachen Frauen öffentlich über Gewalt, die ihnen in ihrer eigenen Kirche zugefügt wurde: durch die Ausgrenzung aus Lehre und Pfarrdienst, durch den Missbrauch in Pfarrhäusern und Kirchen, durch die Diskriminierung innerhalb ihrer Kirchenstrukturen. Zwanzig Jahre vor meiner eigenen Kirche war das Thema auf der Tagesordnung des Weltkirchenrates. Wie so oft war uns die Ökumene weit voraus.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Als John Taroanui Doom aus Französisch-Polynesien vor zwanzig Jahren von den 193 französischen Atomtests auf den Atollen Mururoa und Fangataufa und ihren Folgen berichtete, war ich geschockt. Wer beauftragt so ein Verbrechen? Wer wird dafür zur Verantwortung gezogen? Warum spricht darüber niemand in Europa und was müssen wir als europäische Kirchen für die Menschen im Pazifik tun? John Doom war Diakon in der Maōhi Protestant Church und nationaler Koordinator der Organisation der ehemaligen Atomkraftarbeiter von Mururoa. Begegnungen wie diese in der internationalen Ökumene weiteten meinen Blick aufs Äußerste. Die Bedrohung unserer Lebensgrundlagen ist heute virulenter als je zuvor.

Über die Jahre hinweg wurden mein Denken, meine Theologie, mein Glaube geprägt von den Perspektiven der Geschwister im Globalen Süden. In diesen Begegnungen erlebte ich Gottes Präsenz. An den Wunden der Geschichte und im Teilen von Leid ist Gott nah, erlebbar, präsent.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt?

Am Beginn meines Weges in die internationale Ökumene war es vor allem der Vortrag von Professor Chung aus Korea bei der Vollversammlung in Canberra, der eine hitzige Debatte über das Verhältnis von Kultur und Evangelium auslöste. Haben schamanistische Elemente Platz in einem christlichen Ritual und in einer christlichen Theologie? Heute brauchen wir mehr denn je die Offenheit, in die religiöse Pluralität von jungen Menschen hineinzuhören und auszuloten, was Platz in unserer eigenen Theologie hat. Ich wünschte mir manchmal mehr dieser Provokationen. Fruchtbar war für meine eigene Theologie ein Dokument des Weltkirchenrates, das 2003 eine Ekklesiologie der Inklusion formulierte. *A Church of All and for All* entfaltete eine Kirche der Inklusion, formulierte Gedan-

ken und Ansätze, die mir heute wieder begegnen in einer Stadtgesellschaft wie in Winnenden, wo 1.500 Klienten der Paulinenpflege und hunderte von Patienten der Psychiatrie den Alltag der Stadt mitprägen.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Die Ökumene hat mich offener, vielfältiger, toleranter und frommer gemacht. In Korea mit seinen Mega-Kirchen und dem Anwachsen der Pfingstkirchen hatte ich 2013 auf der ÖRK-Vollversammlung aber auch den Eindruck, dass ich zu einem absterbenden Ast des Christentums gehöre. Die religiöse Reise der christlichen Kirchen schien mir plötzlich in eine andere Richtung zu gehen als meine lutherisch geprägte Heimatkirche. Die Mitarbeit an der EKD-Denkschrift zu Pfingstkirchen half, diese Eindrücke zu sortieren. Dass ich heute trotz allen Veränderungen hoffnungsvoll bleibe, fröhlich im Glauben und trotz im Gebet, verdanke ich den Erfahrungen in der Ökumene.

Welche Gerechtigkeits- und Friedensfragen prägten deinen ökumenischen Weg?

Am 22. Oktober 1983 protestierte ich in der 108 Kilometer langen Menschenkette zwischen Stuttgart und Ulm gegen die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen. Die evangelische Jugendarbeit brachte mich dorthin. Im Frühjahr 2022 zog eine ukrainische Ärztin aus Kiew bei uns ein. Sie forderte ein Ende des Krieges in der Ukraine, aber auch die Lieferung von Waffen, „um den Himmel über Kiew zu schließen“. Ich bin froh, dass die internationale Ökumene noch immer Resonanzboden ist, um Friedenswege zu suchen. Nicht abstrakt, sondern konkret und in Beziehung zu den Menschen, die inmitten der Zerstörungen leben in der Ukraine, in Gaza, im Kongo.

Welche ökumenischen Geschwister sind für dich wichtig für dein Leben?

Ich empfinde es als ein großes Privileg, dass ich neun Jahre beim DiMOE in einer Dienstgemeinschaft arbeiten durfte, zu der Kolleginnen und Kollegen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa gehörten. Aus diesem interkulturellen Miteinander entstanden enge Freundschaften. Denn Arbeit und Leben wachsen dort zusammen, wo gemeinsam mit Behörden gekämpft wird, wo Sprachbarrieren überwunden werden müssen, wo kulturelle Vielfalt zum Alltag gehört. Kirche ist nur Kirche mit anderen, in weltweiter Verbundenheit, in ökumenischer Weite und im Teilen von Leid und Hoffnung über alle Grenzen hinweg.

ÜBERALL EIN STÜCK HEIMAT, ÜBERALL AUCH ETWAS FREMDES



Jürgen Quack wurde 1942 im Osten Deutschlands geboren. Flucht in den Westen. Häufige Umzüge in Kindheit und Jugend, zwei Jahre in Schweden. Abitur in Stuttgart. Theologiestudium in Göttingen, Berlin, Heidelberg und Tübingen. Vikar im Landesjugendpfarramt. Pfarrer im Neubaugebiet Tübingen-Waldhäuser/Ost. Nach der Heirat mit der Schweizerin Judith Murbach fünf Jahre für die Basler Mission im Nordosten von Nigeria zur Lehrerausbildung in islamisch geprägtem Umfeld. Zehn Jahre Reise- und Vortragstätigkeit für den DiMOE. Gemeindefarbeit in der Leonhardskirche in Reutlingen. Elf Jahre Referent für Mission, Ökumene und Kirchlichen Entwicklungsdienst im Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Nach meinem theologischen Examen reiste ich inschwedische Uppsala, um an einer kirchengeschichtlichen Dissertation zu arbeiten. Für 1968 war die 4. ÖRK-Vollversammlung in Uppsala geplant. Zur Vorbereitung kamen viele Gäste aus aller Welt. Bei jedem Besuch lud Erzbischof Gunnar Hultgren die Studierenden zu einer Begegnung ein. So lernte ich Kirchenleute aus der ganzen Welt kennen – Bischöfe, Professoren, Musiker oder Mitarbeitende von Hilfsorganisationen. Alle berichteten von dem Leben ihrer Kirche, von ihren Problemen und von ihren Erwartungen an die Vollversammlung und ihrem geplanten eigenen Beitrag zum Programm. Ganz unterschiedliche Biographien, ganz unterschiedliche Erfahrungen und Interessen, ganz unterschiedliche Frömmigkeiten. Mein Interesse an der ökumenischen Bewegung, an den unterschiedlichen Menschen wuchs mit jedem Kaminabend.

Daher versuchte ich ein Jahr später, an der Vollversammlung teilzunehmen und bat das Stuttgarter Sonntagsblatt, mir einen Auftrag für die Berichterstattung zu geben. Mit diesem Auftrag fuhr ich 1968 wieder nach Schweden. Als ich mich akkreditieren wollte, hieß es, das sei viel zu spät – das hätte ich Monate vorher machen müssen. Die Sekretärin schaute mich

an und sagte: wo kommen Sie her? Als ich sagte „aus Stuttgart“, da sagte sie in breitem Schwäbisch: „Dann wollen wir doch mal sehen, was wir machen können.“ Sie kam auch aus Württemberg und organisierte mir noch einen Platz im Presseraum. Eine Entscheidung, die mein Leben beeinflusste.

1968 – das war die letzte Phase der Kolonialzeit. Es gab eine Fülle von Berichten aus den Kirchen des globalen Südens, die sich mit Rassismus und Ausbeutung konfrontiert sahen. Das waren Themen, die in den Kirchen des Nordens bisher keine Beachtung gefunden hatten, die in keinem Bekenntnis der Reformation vorkamen, die in den Büchern der Dogmatik und Ethik nur als Fußnoten auftauchten. Nun galt es, sich nicht nur beeindruckt zu zeigen, sondern das Gehörte und Diskutierte zu Papier zu bringen, gemeinsame Einsichten zu formulieren und sich auch – und das erwies sich als schwer – einzugestehen und festzuhalten, wo man unterschiedlicher Meinung war. Es ist wichtig, das schriftlich festzuhalten, damit daran weitergearbeitet werden kann und nicht jede Diskussion wieder bei null beginnen muss. Das Interesse an Papieren gehört zur Ökumene.

Das Vikariat führte mich ins Landesjugendpfarramt. Zur Tätigkeit gehörten gemeinsame Studienfahrten nach Rom mit dem katholischen Jugendpfarramt in Wernau. Dort gab es Gespräche mit evangelischen und



Wahl der neuen Vorsitzenden des ÖRK-Zentralausschusses 2022: S.E. Erzbischof Dr. Vicken Aykazian, Bischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Pastorin Merlyn Hyde Riley

katholischen Stellen. Deutlich wurde mir der Unterschied zwischen der fast 2.000 Jahre alten Weltkirche mit über einer Milliarde Mitgliedern und der in diesem Vergleich kleinen und jungen württembergischen Regionalkirche. Deutlich wurde mir auch die ungeheure Vielfalt der katholischen Kirche, etwa mit ihren über 500 Mönchs- und Nonnenorden und ihren 22 unierten Ostkirchen – so bei einem Gespräch mit einem verheirateten katholischen ukrainischen Priester des griechisch-katholischen Ritus. Es wurde mir deutlich, wie schwer es ist, solch eine Organisation zusammenzuhalten, und noch schwerer, Veränderungen einzuführen – wenn schon Veränderungen in der kleinen Provinzkirche so schwierig sind.

Die prägendste Zeit meines Lebens waren die fünf Jahre in einer afrikanischen Kirche, die in einem völlig anderen Kontext lebt. Eine schnell wachsende Bevölkerung will ernährt werden. Aber durch Klimawandel und Erosion wird der fruchtbare Boden immer weniger. Die Bauern nehmen mehr Ackerland unter den Pflug, das dann den Nomaden nicht mehr als Weide zur Verfügung steht. Da die meisten Nomaden Muslime und die meisten Bauern Christen sind, wird leicht aus dem Kampf um Land und Wasser ein Kampf der Religionen. Dazu das Versagen des Staates, der für die Menschen weder Sicherheit noch Rechtsprechung garantieren kann.

Viele Kirchen leben in ganz anderen Kontexten als wir in Württemberg. Können wir von ihren Erfahrungen lernen? Können sie aus unseren Erfahrungen lernen? Können wir unsere geschichtlichen Erfahrungen, unsere menschlichen Begabungen und finanziellen Möglichkeiten teilen?

Wie konntest du deine ökumenischen Erfahrungen in deine Arbeit einbringen?

In zehn Jahren beim DiMOE, elf Jahren Leitung des Referates „Mission, Ökumene und Kirchlicher Entwicklungsdienst“ und zehn Jahren Lehrauftrag „Missionswissenschaft und ökumenische Theologie“ war ich in vielen unterschiedlichen Aspekten und Dimensionen der Ökumene tätig. Was mich immer wieder faszinierte: Wohin ich auch in der Welt kam, es gab überall eine Kirche, eine Bibel, ein Vaterunser – überall ein Stück Heimat. Und gleichzeitig fast überall auch etwas Fremdes, etwas Neues, oft Überraschendes – teils einladend und beglückend, teils befremdlich und unverständlich. Dieses Gemisch von Bekanntem und Neuem im Reich Gottes, diese Möglichkeit, etwas Neues zu lernen, die eigene Theologie zu überprüfen, den Horizont zu erweitern – und gleichzeitig aus den eigenen Erfahrungen und der Erfahrungen unserer Kirche etwas zu erzählen und weiterzugeben, was vielleicht anderen Christen und anderen Kirchen etwas helfen kann, das ist für mich Ökumene.

DER SCHMERZ DER DIFFERENZ



Simone Sinn ist seit 2024 Professorin für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Universität Münster. Sie hat von 2018 bis 2024 am Ökumenischen Institut in Bossey gelehrt und war Mitarbeiterin im ÖRK. Davor war sie beim Lutherischen Weltbund (LWB) in der Theologieabteilung für öffentliche Theologie und interreligiöse Beziehungen zuständig. Ordiniert wurde sie 2006 in Ulm.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Das Masterstudium *Ecumenics* an der *Irish School of Ecumenics* in Dublin, Irland, hat mich als Mensch und Theologin maßgeblich geprägt. Durch die Einsichten und Erfahrungen in dieser Zeit haben sich für mich zugleich der Sinn von Theologie und die Bedeutung von Ökumene erschlossen. Diese kleine, aber feine akademische Einrichtung wurde vor dem Hintergrund des Nordirlandkonflikts gegründet. Das Theologie-Treiben dort war geprägt von einer Ökumene von den Rändern her. Angesichts der tiefen politischen und theologischen Gräben in diesem Konflikt war das Wagen von Ökumene, im Denken und im Handeln, ein Akt des Bekenntnisses. Während der Zeit in Dublin habe ich ein studienbegleitendes Praktikum bei den Quäkern gemacht, das mich geistlich zutiefst angerührt und mein theologisches Nachdenken heilsam irritiert hat.

Eine zweite wichtige Erfahrung war für mich, nach meinem Theologiestudium in einem interreligiösen Institut in Yogyakarta, Indonesien, zu leben und zu arbeiten. Dieser Freiwilligendienst wurde über die EMS vermittelt. In Yogyakarta habe ich prägende interkulturelle und interreligiöse Erfahrungen gesammelt, die dazu geführt haben, dass ich später im Exzellenzcluster in Münster eine Dissertation zu religiösem Pluralismus

in Indonesien geschrieben habe. Außerdem habe ich in verschiedenen interreligiösen Foren mitgearbeitet und Dialogformate entwickelt.

Welche ökumenischen Meilensteine haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Die Entscheidung der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2010 in Stuttgart, das von lutherischer Seite begangene Unrecht an den Täufern beim Namen zu nennen und um Vergebung zu bitten, war ein ökumenischer Meilenstein für mich. Inmitten einer Plenarsitzung sind die Delegierten auf die Knie gegangen, dies war äußerer Ausdruck einer für die lutherische Kirchengemeinschaft wichtigen historischen und theologischen Einsicht. Als Mitglied des Gottesdienstausschusses der Vollversammlung hatte ich den Bußgottesdienst mit vorbereitet. Das war ein höchst intensiver Moment in meinem Leben. Theologisch habe ich begriffen, dass eine Verengung lutherischer Identität im Blick auf die Abgrenzung von der römisch-katholischen Kirche eine große Verarmung wäre. Die neue herzliche Verbundenheit zum Mennonitischen Weltbund ist zu einem segensreichen Geschenk für die lutherische Kirchengemeinschaft geworden.

Der zweite wichtige ökumenische Meilenstein war für mich die Vollversammlung des LWB während des

Reformationsjubiläums 2017 in Namibia. Als Mitarbeiterin im LWB in Genf habe ich die Jahre der Vorbereitung hautnah miterlebt. Während im Vorfeld des Jubiläums vor allem in Deutschland zum Teil noch eine Ökumene der Profile, das heißt der Abgrenzung und Profilierung, vertreten wurde, hat der LWB-Generalsekretär Martin Junge deutlich gemacht, dass ein entscheidender Schritt nach vorne im Jahr 2017 nun sein muss, Reformation in ökumenischer Verbundenheit zu feiern. Es war faszinierend, welche Fülle an interkulturell-theologischen Beiträgen wir gesammelt haben, in denen rechtfertigungstheologische Einsichten und Fragen von gerechten Beziehungen zwischen allem Lebendigen zueinander ins Verhältnis gesetzt wurden.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Als ich 2006 als Pfarrerin zur Anstellung nach Genf kam, wurde mir die Direktorin der Theologieabteilung, Karen Bloomquist aus den USA, zum Vorbild in der Art

und Weise, wie sie Theolog:innen jenseits von Europa und Nordamerika ermutigt und befähigt hat, ihre Einsichten zu artikulieren und ins Gespräch zu bringen. Antje Jackelén, die Erzbischöfin von Schweden, mit der ich eng in der Studiengruppe zu Kirche im öffentlichen Raum zusammengearbeitet habe, habe ich dafür bewundert, als Frau in kirchlicher Leitungsverantwortung theologisch präzise, freimütig und kraftvoll zu sprechen. Susan Durber, Moderatorin der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, und Odair Pedroso Mateus, Direktor der Kommission, haben mir als reformierte Theolog:innen aus England und Brasilien gezeigt, was es bedeutet, in engagierter Verbundenheit und theologischer Wahrhaftigkeit mit offiziellen orthodoxen Repräsentant:innen um gemeinsame Texte zu ringen. Sie haben maßgeblich die theologische Grundlage für eine „Ökumene des Herzens“ entwickelt und darin Wesentliches über die Kirche und die Kraft des Evangeliums entfaltet.

Welche theologischen Debatten in der Ökumene haben dich geprägt? Wo lerntest du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen?

Während meiner Zeit als Mitarbeiterin in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung war ich zuständig für die Studiengruppe, die sich mit den tiefen Spannungen rund um ethische Fragen beschäftigt hat. Wir haben es geschafft, einen gemeinsamen Text mit dem Titel „Dialog fördern, um Koinonia [Gemeinschaft] zu stärken“. Das war sehr anstrengend und aufreibend. Es geht eben nicht nur um Themen, sondern um Menschen, und das heißt, es geht um Leib und Leben. Durch den Text werden die verschiedenen Perspektiven und Positionen nicht aufgelöst, es gab auch keinen differenzierten Konsens, sondern weiterhin Dissens. Diese Realität anzuerkennen und darüber in wahrhaftiger Weise zu sprechen und weiterhin aufmerksam zuzuhören, ist eine wichtige ökumenische Aufgabe. Wie wichtig das, was wir in der Kommission erarbeitet haben, ist, habe ich jeden Tag am Ökumenischen Institut in Bossey erlebt. Der Schmerz der Differenz und der Spaltung war an manchen Tagen mit Händen zu greifen. Wichtig war dabei, immer wieder neu den Kontakt, das Gespräch und die Gemeinschaft zu suchen – und voller Dankbarkeit und Freude entgegenzunehmen, wenn Verständnis und Verständigung und echte Koinonia spürbar wurden.



Musikteam 11. ÖRK-Vollversammlung Karlsruhe 2022

FRÜHE ERFAHRUNGEN UND BEWEGENDE LERNPROZESSE



Bernhard Dinkelaker wurde 1950 in Oppenweiler, Württemberg geboren. Studium der Erziehungswissenschaften und Evangelischen Theologie in Tübingen und Münster, Arbeit in Diakonie und Gemeindepfarramt, Mitarbeit in der ökumenischen Stadt- und Industriemission in Tema, Ghana, Afrikareferent und 17 Jahre EMS-Generalsekretär, im Ruhestand Promotion in Interkultureller Theologie in Heidelberg, Gast-Lehraufträge in Kamerun und Indien, Engagement im Forum Ökumene.

Frühe ökumenische Erfahrungen

Bereits seit der Kindheit faszinierten mich Bücher über den afrikanischen Kontinent, mit idealistischen Ideen und noch mit rassistischen Untertönen. Die Christlichen Pfadfinder ermöglichten internationale Begegnungen, ganz besonders beim World Jamboree 1976 in den USA mit Teilnehmenden aus über 100 Ländern und aus allen Religionen. Im Gymnasium Backnang initiierte der damalige Landesjugendvikar Jürgen Quack einen Dritte-Welt-Arbeitskreis, in dem wir uns mit Fragen weltweiter Gerechtigkeit und mit dem Kolonialismus in Schulbüchern auseinandersetzten. Der Biafra-Krieg beschäftigte mich sehr als humanitäre Katastrophe.

Meilensteine ökumenischen Lernens

Der Kirchentag 1969 „Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit“ wurde zu einer Schlüsselerfahrung. Aufgewachsen in der Gedankenwelt des Kalten Kriegs wurden mir mehr und mehr Verbrechen bewusst, die im Namen der „freien Welt“ verübt wurden: in Vietnam, noch mehr in Lateinamerika und Afrika. Seit der Studienzeit engagierten meine Frau Margarete und ich uns in Aktionskomitees zum Südlichen Afrika und in der Anti-Apartheid-Bewegung, Solidaritätsreisen führten uns nach Südafrika und Tansania. Nach dem Vikariat und einem Studienaufenthalt in Birmingham hatten wir

das Privileg, als ökumenische Mitarbeitende am Leben in Ghana teilzuhaben, an einem sozialen Brennpunkt in bewegten, revolutionären Zeiten. In den Jahren des Gemeindepfarramts waren wir in der Göppinger Bezirkspartnerschaft mit der Menchum-Boyo Presbytery der *Presbyterian Church in Cameroon* (PCC) in Kamerun aktiv. Durch meine Verantwortung in der EMS und meine Lehraufträge konnte ich Menschen und ihre Kontexte in afrikanischen Ländern, im Mittleren Osten, in Indien, Indonesien und Ostasien kennenlernen. Persönlich lernte ich in Frankreich eine Kirche mit einer demokratisch-rebellischen Tradition kennen und lieben.

Theologische Horizonte

Theologische Aufbrüche in Lateinamerika, Afrika und den USA eröffneten für mich neue Horizonte eines engagierten und lebendigen Glaubens, der sich der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Bewahrung der Schöpfung verpflichtet weiß und zugleich von einer tiefen Spiritualität getragen ist. Meine erste theologische Examensarbeit schieb ich über „Schwarze Theologie in Südafrika“, die zweite zum Thema „Gewalt und Gewaltlosigkeit im Gespräch zwischen dem ÖRK und der EKD“. In Ghana lernte ich die lebendige Bandbreite unterschiedlichster christlicher Kirchen kennen, in denen Glaube, Alltag, Mission und soziales Engagement zusammengehören. In asiatischen Kirchen konnte

ich erleben, wie christliche Minderheiten ein selbstbewusstes Zeugnis leben, in respektvollem Zusammenleben mit Menschen anderen Glaubens. Seit Ghana, besonders aber seit der Weltmissionskonferenz 2005 in Athen begleiten mich Fragen der Pentekostalisierung der Christenheit mit allen ihren Licht- und Schattenseiten. Im Promotionsstudium konnte ich mich intensiv mit Fragen interkontextueller und postkolonialer Theologie auseinandersetzen. Was in Taizé mit „Kampf und Kontemplation“ oder von Dorothee Sölle mit „Mystik und Widerstand“ beschrieben wird, das habe ich in der Praxis vor allem von Christ:innen in Afrika, Asien und Lateinamerika gelernt.

Persönlichkeiten, denen ich viel verdanke

Aus vielen Persönlichkeiten möchte ich vier herausgreifen: Ernesto Cardenal hat mit seiner poetischen Befreiungstheologie wesentlichen Anteil daran, dass ich vor über 50 Jahren bei der Theologie geblieben bin. Die südafrikanische Freundin und Aktivistin Phyllis Naidoo gehört für mich zu den beeindruckendsten Menschen meines Lebens: trotz zehn Jahren unter Hausarrest, einem Bombenattentat des südafrikanischen Geheimdienstes auf sie im Exil und dem Verlust zweier Söhne blieb sie zeitlebens eine unbeugsame und zutiefst menschliche Kämpferin für Menschenwürde und Gerechtigkeit. Dem ghanaischen Freund Peter Kodjo verdanke ich entscheidende Anstöße dafür, wie Solidarität gelebt werden kann und muss. Für die Transformation des „Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland“ in die internationale „Evangelische Mission in Solidarität“ können seine Beiträge aus den 1980er und 1990er Jahren nicht hoch genug eingeschätzt werden. Von Kwame Bediako habe ich viel darüber gelernt, wie sich eine in Sprache und Kultur verwurzelte kontextuelle Theologie und die Universalität des „Servant Lord“ Jesus Christus in einer polyzentrischen Mission gegenseitig bedingen.

Bewegende und schmerzhaft Lernprozesse

Ich bin dankbar, dass ich Aufbrüche miterleben konnte, die für mein Leben prägend waren, wie das Ende der Kolonialherrschaft und der Apartheid im südlichen Afrika. In einer Zeit, in der Kirche in Deutschland viel mit sich selbst beschäftigt ist, inspirieren mich Christ:innen,

Schöpfungsplenum auf der 11. ÖRK-Vollversammlung Karlsruhe 2022



die als kleine Minderheiten eine große Ausstrahlung entwickeln, als Kräfte des Friedens, der Heilung und Versöhnung, der Bildung, ob im Mittleren Osten, in Japan oder in Indien. Bedrückende Erfahrungen verbinden sich mit Enttäuschungen dort, wo Befreiungsprozesse neue Unterdrückung hervorgebracht haben, wo Kriege, Gewalt und Menschenverachtung übermächtig erscheinen, ob im Sudan, dem Kongo, in Israel-Palästina oder der Ukraine. Das Anwachsen autoritärer Strömungen und die politische Instrumentalisierung von Glaubensfragen auch und gerade unter Christ:innen beunruhigt mich. Dass die Frage respektierter Diversität zu den polarisierenden Themen der Weltchristenheit gehört, schmerzt besonders. Entscheidend bleiben Perspektivwechsel, die scheinbar Selbstverständliches in Frage stellen, gelebte Erfahrungen der Solidarität in geteilter Hoffnung und in langen Jahren gewachsene Freundschaften.

EINE HEILENDE GEMEINSCHAFT ERLEBT



Susanne Blatt, 1992-93 Graduate School of Ecumenical studies und Vikarin in Bossey/Schweiz, lebte 14 Jahre ihres erwachsenen Lebens in Schweden. 1996 ordiniert in Uppsala, Pfarrerin in schwedischen Gemeinden und Württemberg. 2009-2016 Auslands-pfarrerin der EKD in Stockholm. 2016 EAPPI-Einsatz im Westjordanland, seitdem ehrenamtliche Advocacyarbeit für EAPPI, Mitarbeit in der Nahostkommission von pax christi und Kontaktperson für Württemberg im Jerusalemverein. Heute Pfarrerin in Leutenbach (Rems-Murr-Kreis) mit den Schwerpunkten Diakonie und Flüchtlingsarbeit im Kirchenbezirk.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Ein Meilenstein ist für mich der Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover im Jahr 1983. Ich war gerade 17 Jahre alt. Dort hat für mich der christliche Glaube als politisches Handeln eine Relevanz in meinem Leben gewonnen. So habe ich statt Veterinärmedizin bald Theologie studiert. Neulich in Hannover, wieder beim Kirchentag, sah ich ein paar wenige lila Tücher, die an „Frieden schaffen ohne Waffen“ erinnern sollten. Gott sei Dank fand am Rande des Kirchentags ein Ökumenisches Friedenszentrum mit einer Friedenssynode statt, bei der in sieben Punkten von einigen hundert Anwesenden eine pazifistische christliche Haltung angesichts der heutigen Kriege begründet und verabschiedet wurde. Hat die Kirche in Deutschland nach 80 Jahren vergessen, was Krieg bedeutet, frage ich mich? Ist sie staatstragend geworden und legitimiert als moralisches Echo des Zeitgeschehens die sogenannten Sachzwänge der Militarisierung?

Der zweite Meilenstein ist das Studium und die Mitarbeit in Bossey, dem Studienzentrum des *Ökumenischen Rates der Kirchen* (ÖRK), wo neben dem Thema „Frieden“ das Stichwort „Gerechtigkeit“ zur DNA meines Glaubens dazu kam. Das Thema der Graduate School 1992/93 war *Towards an inclusive community of women and men* und

setzte die Frage der Gerechtigkeit für die Frauen in den kulturell und konfessionell diversen Kontext von 50 Studierenden aus über 30 Nationen. In den Debatten und im Zusammenleben von uns Studierenden überlagerten sich heftige Konflikte, die ihre Wurzeln nicht nur in Genderrollen, sondern auch gleichzeitig in Rassismus, in kulturellen oder theologischen Unterschieden hatten. Wenn wir diese komplizierten Dynamiken verstehen und schmerzhaft Verletzungen von Würde und Gerechtigkeit mit Respekt wahrnehmen konnten, erlebten wir uns tatsächlich als *healing community*. Auch die täglichen multikonfessionellen Gottesdienste in den vielen präsenten Sprachen und Liedern ließen uns trotz der tiefen Dispute zusammenbleiben.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Ofelia Ortega, Professorin der Theologie aus Matanzas (Kuba), forderte mich in ihren Bibelarbeiten, Vorlesungen und Seminaren heraus, biblische und theologische Texte mit einer *Hermeneutics of suspicion* zu lesen. Das heißt, sich darüber klar zu sein, dass jede theologische Tradition interessengeleitet und kontextuell ist. Direkt nach dem Studium der großen Entwürfe der westlichen Theologiegeschichte in Tübingen, Heidelberg und Uppsala (Schweden) und meiner recht kritiklosen Rezeption dieser Systeme, war es für mich spannend und

befreiend, den zumindest angenommenen Herrschaftsanspruch weißer, männlicher Theologie zu relativieren. Ich las die feministischen Theologien aus Lateinamerika, Afrika und Asien und konnte neben Ofelia weitere Theologinnen kennenlernen wie Chun Yung Kyung, Mercy Oduyoye, Elsa Tamez und Elisabeth Tapia. Theologie wurde für mich erst jetzt lebendig und spannend, weil sie kontextgebunden von absoluten Wahrheitsansprüchen gänzlich befreit ist.

Eva Brunne, meine Stockholmer Bischöfin von 2009 bis 2016, hat mir bei der Visitation meiner Gemeinde an einer Stelle gesagt: „Dieses Problem hättest du nicht, wenn du keine Frau wärst.“ Was ja so viel bedeutet wie: Du hast dieses Problem, weil du eine Frau bist. Du hättest es nicht, wenn du ein Mann wärst. Ihre Analyse war für mich in diesem Moment sowohl entlastend als auch ein großer Solidaritätserweis. Der kritische feministische Blick und die gegenseitige Stärkung von Frauen sind für mich immer noch jeden Tag essentiell, in Familie, Kirche, Gesellschaft.

Die *Schwedische Kirche* hat in meinem Leben eine entscheidende Rolle gespielt, indem sie mich vom ersten Kontakt 1989 als ausländische Praktikantin in Gemeinden in Uppland und Hälsingland förderte,



Gottesdienst auf der 11. ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022

gleichbehandelte und wertschätzte. Ich bin stolz, in dieser Kirche berufen und ordiniert zu sein und fühle mich auch heute in ihr zuhause, mehr als in Württemberg, wo junge Theolog*innen zu dieser Zeit sich ihren Stand erkämpfen mussten und auf vielerlei Weise erfuhren, nicht willkommen zu sein.

Was bedeuten diese Erfahrungen für dein heutiges Engagement?

Persönliche Freundschaften und Gemeindereisen bringen mich seit 2010 oft mehrmals jährlich nach Israel, Ostjerusalem und ins Westjordanland. Ich suchte eine Möglichkeit, in diesem spannungsreichen Kontext mehr zu sehen und zu verstehen und kam so im Auftrag des Schwedischen Kirchenrates 2016 als Freiwillige im Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) nach Tulkarem und Bethlehem. In einem internationalen Team begleiteten wir die Menschen an spannungsgeladenen Alltagsorten und versuchten so, Gewalt zu dämpfen und die Konsequenzen der Besatzung zu dokumentieren. Ein gerechter Frieden auf der Grundlage von Völkerrecht und Menschenrechten ist möglich, das ist selbst in diesen Zeiten von Krieg und extremer Eskalation die Botschaft in jedem Bericht und in der Advocacy-Arbeit, der menschenrechtlichen Lobbyarbeit, in der ich seitdem bei EAPPI Deutschland und *pax christi* engagiert bin. Als eine der württembergischen Kontaktpersonen im *Jerusalemverein* bin ich verbunden mit der *Lutherischen Kirche im Heiligen Land* (ELCJHL) und ihren Schulen.

Welche Vision hast du für die Zukunft der Kirche?

Papst Franziskus betete in seiner Friedensbotschaft „Vergib uns unsere Schuld, schenke uns deinen Frieden“ am 1. Januar 2025, zu Beginn dieses Jubeljahres: „Schenke uns jenen Frieden, den nur du geben kannst: denen, die ihr Herz entwaffnen lassen, denen, die voller Hoffnung ihren Brüdern und Schwestern die Schulden nachlassen wollen, denen, die furchtlos bekennen, dass sie bei dir in Schuld stehen, denen, die nicht taub bleiben für den Schrei der Ärmsten.“ In dem Gebet spiegelt sich meine Hoffnung auch für meine Kirche, dass sie ihrem Handeln für Frieden und Gerechtigkeit mutiger hohe Priorität einräumt.

DIE BABYLONISCHE GEFANGENSCHAFT DER KIRCHE



Reinhard Hauff hat nach seinem Vikariat in der Planungs- und Grundsatzabteilung der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste als Pfarrer in Stuttgart-Bad Cannstatt das ökumenische Gemeindeforum *ecovision* mitgegründet. Von 2001 bis 2003 war er ökumenischer Mitarbeiter beim Kubanischen Kirchenrat. Bis 2011 leitete er das Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung (ZEB). Ab 2004 im Vorstand von Pro Ökumene, Lehrbeauftragung an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg. Von 2011 bis 2024 Pfarrer in Eschenbach-Heiningen (Kreis Göppingen), dort Mitgründung einer Partnerschaft zum CVJM Ostjerusalem und Palästina. Seit August 2024 im Ruhestand.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben eine Bedeutung für dein Leben gewonnen?

Die Begegnung mit Studierenden aus Afrika und Lateinamerika in der ESG Heidelberg und die Beschäftigung mit der Theologie der Befreiung sowie der „Schwarzen Theologie“ öffneten mir die Augen für globale Themen, (post-)koloniale Strukturen und soziale Ungerechtigkeiten. Die Mitarbeit in der von der chilenischen Politik unter Salvador Allende inspirierten Bewegung der *Christ*innen für den Sozialismus* (CfS) führte mich zur tieferen Analyse ökonomischer Gewaltstrukturen. Hier lernte ich meine wichtigste theologische Lehrerin kennen, die Professorin Marie Veit, die gemeinsam mit Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky das Politische Nachtgebet in Köln und ab 1973 die CfS in der Bundesrepublik gegründet hatte. Am Ende des Ausbildungsvikariates unternahmen wir eine Begegnungsreise zum ökumenischen Kirchenrat in Kuba. Während meines Pfarrvikariates in Reutlingen-Hohbuch gründeten wir eine Gemeindepfarrpartnerschaft zu einer evangelischen Kirchengemeinde in Havanna. Die Tätigkeiten in der *Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst* (AG KED), beim kubanischen Kirchenrat und im ZEB erweiterten meine ökumenischen (Er-)Kenntnisse, die ich dann als Gemeindepfarrer immer wieder einbringen konnte. Dafür bin ich meiner Landeskirche sowie der Kirchengemeinde Eschenbach-Heiningen bleibend dankbar.

Welche Personen der weltweiten Ökumene haben dich inspiriert?

Durch die Tätigkeit bei der AG KED stand ich in regelmäßigem Austausch mit dem Referat Gesellschaftsbezogene Dienste des *Evangelischen Missionswerkes* und seinem Leiter Werner Gebert, heute Ehrenvorsitzender von Pro Ökumene, dem ich sehr viel verdanke. Dort kam ich mit etlichen Persönlichkeiten der Ökumenischen Bewegung in Kontakt, etwa mit dem Ehepaar Bärbel von Wartenberg-Potter und Philipp Potter, den Ökonom*innen Rogate Mshana und Athena Peralta vom ÖRK, dem Mitarbeiter der kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika Boniface Mabanza, Mitarbeitenden von *Transnationals Information Exchange* (TIE) und anderen. Ihnen zu begegnen war mir stets Freude, Ehre und Ermutigung zugleich, sie vermittelten mir neue Einsichten, aber auch Kraft, Mut und Ausdauer. Auch meiner Frau Miriam Fischer, die einen großen Teil ihrer Kindheit und Jugend in Lateinamerika verbracht hat, verdanke ich in dieser Hinsicht sehr viel.

Welche politischen Meilensteine und ökumenischen Momente haben dich aufgeweckt und dich für immer geprägt?

Das Anti-Rassismus-Programm des ÖRK, die Auseinandersetzung darüber in der württembergischen Landes-



Dance of Joy“, Performance von Fadi El Halabi und Karen Abou auf der 11. ÖRK Vollversammlung (Plenary „Affirming Justice and Human Dignity)

synode und die damit verbundene Gründung von *Pro Ökumene* und *Ohne Rüstung leben* sowie die Auseinandersetzungen mit dem Evangelischen Kirchentag über die Kontenündigung bei der Deutschen Bank wegen ihrer Geschäfte mit dem Südafrika der Apartheid waren entscheidende Anstöße. Die Gründung des *Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung* bleibt ein Meilenstein der ökumenischen Bewegung. Hierdurch entstand meine Verbindung zu *Kairos Europa* und zu Professor Ulrich Duchrow und Martin Gück. Seit 2024 arbeite ich im Vorstand von Kairos Europa mit.

Ebenso waren der AGAPE-Prozess des ÖRK (*Alternative Globalisation Addressing People and Earth*) im Vorfeld der ÖRK-Vollversammlung in Porto Alegre und der Konflikt darüber mit Kirchen des globalen Nordens, darunter die EKD, für mich sehr erhellend.

Ich habe gelernt, dass für viele Kirchen ihre Einbindung und Position in ihrer jeweiligen Gesellschaft wichtiger sind als theologische Er- und Bekenntnisse. In Bezug

auf „meine“ Kirche haben wir dies unter dem Stichwort „babylonische Gefangenschaft“ diskutiert.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für deine Spiritualität und deinen Glauben?

Glaube, Spiritualität und Theologie sind für mich ohne den ökumenischen Kontext, die Geschwister in aller Welt, nicht denk- und lebbar. So lange Menschen wo immer auf der Welt unter Krieg, Ausbeutung, Hunger und Elend leiden, können und dürfen wir nicht aufhören, für eine bessere Welt zu beten, zu protestieren und zu arbeiten.

Wo lernst Du durch die Ökumene den Schmerz anderer zu sehen?

Durch die Gemeindeparterschaften Reutlingen – Havanna und Heiningen-CVJM Palästina sowie durch Begegnungen mit Geschwistern aus aller Welt. Den Menschen im globalen Süden zuzuhören und ihnen eine in Europa hörbare Stimme zu geben ist in vielen Fällen gelungen, bleibt aber eine Herausforderung auch für unsere Kirche.

KIRCHE ALS TRANSFORMATIVE KRAFT



Kenneth Mtata is a Zimbabwean ecumenical theologian. He served as General Secretary of the Zimbabwe Council of Churches (ZCC) and has held international roles, such as Study Secretary for Lutheran Theology and Practice at the Lutheran World Federation (LWF). He currently serves as Program Director for Life, Justice, and Peace at the World Council of Churches (WCC), overseeing theological reflection and practical action on issues such as poverty, governance, human rights, and racial, gender, and climate justice.

What ecumenical experiences have had an impact on your life?

After working for six years in the automotive industry as a trained electrician, I began my theological studies at *Umphumulo Lutheran Theological Seminary* in 1999 and obtained my bachelor's degree at the *University of Natal*, South Africa. My first pastoral assignment was in Kwekwe, a city marked by political violence and the devastating impact of the HIV/AIDS epidemic. Theology was no longer abstract, but became a resource for survival, resilience, and resistance. In 2004, I returned to academia at the *University of KwaZulu-Natal* and studied under professors such as Jonathan Draper, Gerald West, Anthony Balcomb, and Steve De Gruchy, who were deeply engaged in reformulating theology for a post-apartheid South Africa. Conversations around prophetic theology, reconciliation, and structural justice continue to shape my ecumenical perspective today. I also studied abroad, in the Netherlands and Berlin. Later, I became a lecturer at the *University of Applied Sciences for Intercultural Theology (FIT)* at Hermannsburg, Germany, where I taught courses such as *Decolonizing Mission History*. In 2010, I joined the LWF in Geneva. I coordinated a global hermeneutics project that explored how Lutheran churches interpret scripture through the lens of Lutheran theology in their specific cultural contexts. In 2016, I returned to Zimbabwe to serve as General Secretary of

the ZCC during a time of deep national crisis – socially, economically, and politically. We focused on strengthening grassroots ecumenical communities as key agents of transformation. Our work included humanitarian aid, peacebuilding, and advocacy for economic and gender justice. In 2022, I joined the WCC General Secretariat as Program Director for Life, *Justice, and Peace*. In this role, I have deepened my engagement with Christianity's global diversity, drawing from Orthodox liturgical traditions, Catholic social teaching, Indigenous worldviews, and Pentecostal vitality. One central task has been translating the WCC's vision of justice and peace into tangible initiatives. The Kairos tradition – grounded in Bonhoeffer's resistance theology and carried forward through liberation and Black theologies – remains foundational to my approach. It affirms that ecumenism must be prophetic: boldly confronting systems of injustice while building bridges of hope and solidarity.

Which political milestones and ecumenical moments have awakened you and shaped you forever?

The WCC's Program to *Combat Racism* in 1969 marked a watershed in ecumenical advocacy against colonialism and apartheid. The *Kairos Document*, authored by South African theologians during the 1985 state of emergency, became a theological lightning rod. It critiqued both *State Theology* (apartheid's misuse of scripture to justify

oppression) and *Church Theology* (superficial calls for reconciliation without justice). By invoking Kairos – a decisive moment demanding prophetic action – it urged Christians to reject apartheid as heresy and align with the oppressed. The *Truth and Reconciliation Commission* (1995-2003) embodied a revolutionary approach to post-conflict healing. Unlike retributive justice models, it prioritized restorative justice through public testimonies from victims and perpetrators, granting amnesty in exchange for full disclosure. Amid Zimbabwe's economic collapse and political stalemate, the *Zimbabwe Heads of Christian Denominations* (ZHOCD) proposed a seven-year „political Sabbath“ in 2019. Drawing on the biblical Jubilee (Leviticus 25), they called for suspending elections to allow national healing, economic recovery, and trust-building between the ruling ZANU-PF and opposition MDC parties.

Which theological debates in ecumenism have shaped you? On which questions have you changed your position through international exchange?

One central area has been the tension between liberation theology and more traditional Western theological frameworks. Engaging with voices from Latin America, Africa, and Asia has helped me recognize how theology rooted in the lived experiences of marginalized communities often brings a prophetic urgency that is sometimes absent from academic or Eurocentric theological discourse. International encounters, particularly in contexts of economic and racial injustice, have shown me that theology must be both intellectually rigorous and actively engaged in societal transformation. The richness of dialogue across traditions has shown me that a more inclusive and collaborative theology is not only possible but essential for the global church. In all these debates, I have increasingly found myself drawn to a “both/and” approach rather than rigid dichotomies.

What significance does ecumenism have for your spirituality and faith?

Ecumenism has taught me to discern the movement of the Spirit in places and practices that were once unfamiliar to me, revealing that the richness of Christian faith cannot be contained within one denomination or theological system alone. On both the local and global levels,

ecumenism has revealed a more holistic and interconnected faith, one that resists narrowness and embraces complexity, one that values unity without demanding uniformity. Ultimately, ecumenism has nurtured in me a spirituality of openness, reconciliation, and shared hope. It continually reminds me that to be faithful to Christ is to be open to the whole body of Christ – across traditions, cultures, and histories – and to seek together the fullness of the gospel in a fragmented world.

What justice and peace issues have shaped your ecumenical journey?

One major area of challenge has been the relationship between the Church and the state. In various contexts, I have witnessed how close ties between ecclesial institutions and political power can compromise the Church's prophetic voice. Economic and ecological justice have been another complex area. While there is widespread ecumenical consensus on the urgency of addressing climate change, I have encountered contradictions and tensions when this issue intersects with questions of economic development, energy access, and social equity, especially in postcolonial and economically vulnerable contexts. Gender justice has also been a deeply formative part of my ecumenical journey. Issues such as women's ordination, leadership, and the theology of baptism have revealed the deep diversity of ecclesial traditions and the varying ways gender is theologically and culturally constructed. The ongoing call for the decolonisation of ecumenical theology has become increasingly important in my journey. This has involved interrogating the historical and epistemological dominance of Western theological frameworks in global ecumenical spaces and listening more deeply to Indigenous, African, Asian, and Latin American theological voices.

Where did you learn to see the pain of others through ecumenism? What role does solidarity play for you personally?

My encounter with the suffering of the Dalit community in India was one of the first moments that profoundly challenged me. I began to grasp the systemic violence of caste oppression and the way it is often ignored or perpetuated by dominant Christian discourses. The ongoing suffering of the Palestinian people, especially

through the lens of Gaza, has deeply shaped my ecumenical awareness. Ecumenical encounters with Palestinian Christians and broader interfaith solidarity movements revealed to me the lived reality of occupation, displacement, and dehumanization. Racial injustice has also played a significant role in shaping my ecumenical perspective. From the legacies of slavery and segregation in the Americas to the subtle and systemic forms of racism in many parts of the world, I have come to see how deeply embedded racial hierarchies remain, even within the Church. The struggle of women under patriarchy, both within church structures and broader societies, has been a recurring call to solidarity. In ecumenical settings, I have witnessed how women's voices are often silenced or sidelined, even as they carry much of the burden of ministry and community life

What do these experiences mean for your commitment today?

I am committed to engaging theology as a tool for liberation, transformation, and accountability. This involves critically analysing the social, political, and historical forces that shape people's suffering, and refusing to accept theological frameworks that ignore or spiritualize injustice. One of the most important lessons I have learned is the need to centre the experiences of those most affected by injustice. It becomes clear that effective and ethical responses to injustice must be informed by the insights, leadership, and agency of those who live these realities first-hand. My commitment today is to listen more deeply, to learn from grassroots voices, and to support spaces where marginalized communities can articulate their own theologies and shape the solutions that concern them.

In which ecumenical networks are you at home?

Over the years, I have found a deep sense of belonging and purpose within several ecumenical networks. These spaces have been more than organizational affiliations; they have served as communities of learning, collaboration, and prophetic witness: *the Zimbabwe Council of Churches* (ZCC), *the Lutheran World Federation* (LWF), and *the World Council of Churches* (WCC). What binds these ecumenical spaces together is their capacity to foster global-local synergy. They enable meaningful connec-

tions between grassroots experiences and global advocacy, between theological reflection and practical action.

Which ecumenical brothers and sisters are important to you in your life?

My ecumenical journey has been deeply enriched by the relationships I have formed with a diverse and committed community of fellow pilgrims. Among them are the theologians who teach and mentor in seminaries, often quietly shaping the next generation of Christian leaders. At the regional level, I have had the privilege of collaborating with the *All-Africa Conference of Churches* (AACC), a body that plays a crucial role in connecting churches across the African continent. At the global level, my relationships with the WCC and the LWF have further deepened my understanding of the international ecumenical movement and the need for global solidarity. Equally important to me are those working in civil society: activists, community leaders, and advocates, whose work is informed by both human rights principles and a deep theological conviction. Perhaps most profoundly, I am inspired by those who take prophetic risks in hostile environments, whether political, cultural, or ecclesial. These are the women and men who speak truth to power, advocate for justice in the face of intimidation, and remain faithful to the gospel even when it costs them their safety, status, or security.

Where could/can we as an ecumenical force contribute to more justice, peace and the integrity of creation?

As an ecumenical community, our collective witness and action can play a transformative role in addressing some of the most pressing challenges of our time: justice, peace, and the integrity of creation. Advocacy is an essential aspect thereof. As churches, we can collectively use our voice to advocate for policies that protect the vulnerable and promote long-term peace and sustainability. Beyond advocacy, we must turn our attention inward and mobilize congregations for meaningful lifestyle change. This includes encouraging sustainable living, reducing consumption, and shifting our values from materialism to a greater appreciation for God's creation. Congregations can become places where ecological stewardship, social justice, and peace are lived out daily. In many

parts of the world, unrepentant corporations continue to exploit people and the environment without facing accountability. Ecumenical bodies and networks can work alongside legal experts and civil society organizations to engage with courts and legal systems to hold corporations accountable for their actions. Theological reflection plays a critical role in shaping the moral compass of society. By cultivating a theology that promotes justice, peace, and environmental sustainability, we can help foster the kind of moral and spiritual renewal that leads to concrete societal change. By coming together across our differences, united by a common commitment to God's justice and creation, we can make a profound impact on the world around us.

What vision do you have for the future of the church?

My vision for the future of the Church is one where it reflects the fullness of God's Kingdom: a Church United in Diversity; a Church Actively Dismantling All Forms of Oppression; a Renewed Church Moved by the Holy Spirit, Bridging Spirituality and Service; a Church Where Young People Lead and Liturgy Fuels Liberation. In this vision, the Church will not be a passive institution but an active, transformative force in the world. It will be a community where faith and action are inseparable, where the needs of the world are met with love, justice, and hope. It will be a Church that is prophetic in its witness, compassionate in its care, and courageous in its commitment to the flourishing of all people and the healing of the earth.

„Our Voices“ Radpilgeraktion zur UN-Klimakonferenz 2015 in Paris



50 JAHRE
PRO ÖKUMENE

DOKU MENTE

ERINNERUNGSSPLITTER: DIE ANFÄNGE VON PRO ÖKUMENE

Von Harald Wagner, Pfarrer i. R., Korntal

Pro Ökumene wurde 1975 gegründet. Werner Simpfindörfer kooperierte dabei mit dem Leonberger Dekan Eugen Stöffler, der Leonberger Synodalin Anne-Lore Schmid, deutsche Delegierte bei der ÖRK-Versammlung in Uppsala 1968, und einem Freundeskreis, dem Paul-Gerhard Seiz, Hartmut Krebber, Otto Dilger und Ilse und Jobst Conrad angehörten.

Eugen Stöffler und Anne-Lore Schmid waren über die Diskussion in der Landessynode über das „Freudenstädter Wort zu Mission und Ökumene“ (1975) enttäuscht und mit der Drohung des Austritts der Württembergischen Landeskirche aus dem ÖRK konfrontiert. Mit einer Unterschriftensammlung ökumenisch gesinnter Christen im Land wandten sie sich an die Landessynode. An dem Protestbrief beteiligten sich Mitglieder verschiedener Gruppierungen, etwa „Christen für den Sozialismus“, der „Kirchlichen Bruderschaft“ und Kirchenreformbewegungen. Viele Gemeindeglieder aus dem Raum Korntal /Leonberg schlossen sich an. Es gab über 500 Unterzeichner aus ganz Württemberg. Zu den Unterstützern gehörten Hermann Schäufele, Walter Schlenker, Dekan Erhard John sowie Elisabeth und Jürgen Moltmann.

Im Brief an die Landessynode hieß es: „Unsere Welt steht vor fast unlösbaren Problemen. Hunger, Analphabetentum, politische Unterdrückung quälen die Menschen. Die Rohstoffquellen unserer Versorgung gehen zur Neige, und im Verteilungskampf der Völker fallen die armen Völker immer weiter zurück.“ Christen und

Gemeinden wurden eingeladen, den ÖRK zu unterstützen, ihn mit Anregungen und Kritik zu begleiten und bei uns bekanntzumachen, zur weltweiten Gemeinschaft der Christen beizutragen und zu versuchen, gegen die Spaltungen in unserer Welt etwas zu tun, mit den Christen in anderen Kontinenten Verbindung zu halten und von ihnen zu lernen. „Wenn sich unsere Landeskirche und insbesondere unsere Synode wieder eindeutiger zur ökumenischen Gemeinschaft bekennen und wieder anknüpfen wird an die ökumenische Tradition, der sich Männer wie die beiden Blumhardts, wie Wurm und Hartenstein verpflichtet wussten, dann wird die Initiative *Pro Ökumene* überflüssig werden“, endete der Brief an die Synode. Er war von Otto Dilger, Werner Simpfindörfer, Roland Tombert und Marianne Koch formuliert worden.

Entsprechend den Sektionen der ÖRK-Vollversammlung von Nairobi (1975) wurden „Kommissionen“ eingerichtet und zur Mitarbeit eingeladen. *Weltwirtschaft /Zukunft* wurde von Gert von Wahlert geleitet, *Südliches Afrika* von Otto Weber, *Antimilitarismus* von Gerhard Schubert, *Dialog/Synkretismus* von Frieder Grau, *Ökumenische Didaktik* von Helmuth Müller und *Lebensstil* von Elisabeth Attinger und Ilse Conrad.

1977 wurde – initiiert von Ilse Conrad und Gemeindegliedern in Korntal – ein „Autofreier Sonntag“ begangen, ebenso 1978 im Kirchenbezirk Ditzingen mit allen Gemeinden. An der „Action e“ hat sich die Korntaler Christuskirche unter dem Motto: „einfacher leben, damit



Harald Wagner



andere einfach leben können“ beteiligt. Es wurde die gesellschaftspolitische Laienpredigt eingeführt.

Die erste Vollversammlung von *Pro Ökumene* fand am 7. Januar 1976 in Leonberg statt, zum Thema „Freudenstädter Wort“. Sie wurde in einem theologischen Seminar mit Werner Simpfendörfer vorbereitet. Ein Infobrief wurde beschlossen und ein Redaktionsteam gebildet. Dazu gehörten Werner Simpfendörfer, Hans N. Janowski, Gerhard Rein, Heiner Hoffmann, Wolfgang von Wartenberg und Gustav Adolf Krapf. Der Infobrief erschien in der Regel viermal im Jahr.

Mit sieben Mitgliedern wurde ein eingetragener Verein *Pro Ökumene – evangelische Vereinigung in Württemberg* gegründet. Für andere Unterstützer gab es keine formelle Mitgliedschaft, sondern nur den Status des „Engagierten und Sympathisanten“. Die Hälfte der jährlichen Spenden wurde für den ÖRK „wo am nötigsten“ bestimmt, später für den Antirassismusfonds und in letzter Zeit für die „junge Ökumene“. Dazu wurde als Selbstverpflichtung festgehalten, dass man – wenn möglich – die Arbeit von Pro Ökumene mit ein bis zwei Prozent des Einkommens unterstützen sollte.

In der folgenden Vollversammlung wurde beschlossen, den Flyer des „Programms zur Bekämpfung des Rassismus“ zu übersetzen. Es gab diesen nur auf Englisch, die EKD verweigerte eine deutsche Übersetzung und ihre Finanzierung. Werner Simpfendörfer und Otto Dilger erarbeiteten eine deutsche Fassung. 50.000 Exemplare wurden gedruckt und der EKD und den Landeskirchen angeboten sowie an engagierten Gruppen und in Österreich verteilt.

Es wurde beschlossen, Begegnungen mit Mitchristen im ÖRK und den weltweiten Kirchen zu ermöglichen. Ökumenische Gäste wurden in Gemeinden Württembergs in Gottesdienste und die Erwachsenenbildung eingeladen. Gäste waren etwa Colin Winter aus Namibia, Horst Kleinschmidt aus Südafrika und „Mr. PCR“ Baldwin Sjollema.

Die Kommission *Dialog/Synkretismus* setzte sich mit dem China-Papier des Lutherischen Weltbundes (1976) auseinander, das in der Landessynode als „Irrlicht einer marxistischen Theologie“ bezeichnet worden war. „Antirassismus“ war lange ein wichtiges Thema von Pro Ökumene, etwa mit Demonstrationen vor dem amerika-

nischen Konsulat in Stuttgart. Beim Besuch des namibischen Bischof Zephanja Kameeta in Stuttgart sagte dieser zu den Reaktionen deutscher Kirchenführer auf die Frage der Apartheid: „Einen, der vorgibt zu schlafen, kann man nicht wecken.“

1977 ging es Pro Ökumene um eine „gerechte, partizipatorische und ökologisch verantwortliche Gesellschaft“. Es gab eine Zusammenarbeit mit der Anti-Apartheidbewegung, in Gestalt von Angela Mai, Bärbel von Wartenberg und Bernhard Dinkelaker, und einen Stammtisch in Zuffenhausen.

1978, nach der Militarismus-Konsultation des ÖRK in Glion (Schweiz), war ein wichtiges Thema „Militarismus und Wettrüsten“. Aus der Antimilitarismus-Kommission von Pro Ökumene entwickelte sich eine selbstständige Tochter: *Ohne Rüstung leben* mit Diskussionen über Gewaltfreiheit und soziale Verteidigung. *Ohne Rüstung leben* wurde zur Lebensaufgabe von Werner Dierlamm. Rose Dierlamm war lange Jahre Rechnerin von Pro Ökumene. Auch an Gerhard Schuberts langjähriges kreatives Engagement muss erinnert werden.

„Dein Reich komme“ war der Titel einer Diskussion, die Werner Simpfendörfer mit Prälat Rolf Scheffbuch 1978 in Leonberg führte. James Cone, der Protagonist Schwarzer Theologie am Union Theological Seminary, und ÖRK-Generalsekretär Phillip Potter sprachen 1980 auf der Vollversammlung von Pro Ökumene 1980.

1984 war „Feministische Theologie“ das Thema der Vollversammlung. Weitere Themen der Vollversammlungen waren „Vancouver 1983“, „Atomwaffen sind ein Verbrechen gegen die Menschheit“, „Das prophetische Amt der Kirche“ und „Kirche und Geld“. In den ersten Jahren wurde bei jeder Vollversammlung am Abend ein Fest gefeiert.

Im März 1979 gab es eine Studienfahrt württembergischer Theologiestudenten aus dem Tübinger Stift zum ÖRK nach Genf, darunter als Student der spätere Bischof Frank Otfried July. Zu theologischen Themen wurden viele Briefe an kirchenleitende Institutionen geschrieben. Kirchlich laue Stellungnahmen wurden kritisiert, man schickte theologische Anregungen an die Kirchenleitung, lobte kleine Fortschritte und beklagte Rückschritte.

Mitglieder von Pro Ökumene, die angegriffen wurden, wurden unterstützt und ermutigt, ganz besonders beim Antirassismus-Engagement. Dazu zählten Wolfgang Schäfer, Robert Kriger und Gunther Hermann. Unvergessen bleibt Karl Schmidt mit seinem hartnäckigen Engagement „Freiheit für Nelson Mandela“.

Ergebnisse der ÖRK-Vollversammlungen wurde durch den Infobrief und die eigenen Vollversammlungen von Pro Ökumene aufgegriffen und weitervermittelt. Die wichtigsten theologischen Glaubensüberzeugungen der Ökumene von den „Limapapieren“ über das „Gemeinsame Glaubensbekenntnis“, Auslegungen zum Nicänum sowie die zehn kurzen Ökumenischen Glaubensgrundsätze von Seoul 1990 wurden für die Gemeinden dokumentiert und für Predigt und Konfirmandenunterricht im Infobrief abgedruckt. Er war jahrzehntelang in der kreativen Hand von Werner Gebert. Auch heute noch sind die dort gut aufgearbeiteten Berichte und Dokumente von den ÖRK-Vollversammlungen spannend zu lesen und führen in die ökumenische Weite: Vancouver 1983, Canberra 1991, Porto-Alegre 2006, Busan 2013 und Karlsruhe 2022.

Seit 2016 führt Pro Ökumene gemeinsam mit dem DiMOE, der EMS und anderen Kooperationspartnern die Veranstaltungsreihe Forum Ökumene durch.

Zur Zeit der Gründung von Pro Ökumene wurde das öffentliche, gesellschaftliche und politische Zeugnis von Christen und Christinnen vielfach grundsätzlich in Frage gestellt. Viele damals umstrittene Positionen sind heute im Leben unserer Landeskirche verankert – in lokalen Initiativen, in Partnerschaften, oft aber auch nur an Fachstellen delegiert. Der weltweite Horizont rückt in Zeiten abnehmender Mittel und Mitgliederzahlen ferner. Pro Ökumene hält das Bewusstsein wach, dass wir nur als Teil des weltweiten Leibes Christi und des ganzen bewohnten Erdkreises wirklich Kirche sind. Pro Ökumene schafft Räume für Stimmen, die oft an den Rand gedrängt und zum Schweigen gebracht werden: „Tue deinen Mund auf für die Schwachen und die Sache aller, die verlassen sind“ (Spr. 31,18). Pro Ökumene hat mich menschlich und theologisch bereichert, viele Freundschaften gestiftet und die Hoffnung auf das kommende Reich Gottes geweckt: „Dein Reich komme.“

DIE BEIDEN EHRENVORSITZENDEN VON PRO ÖKUMENE



Werner Gebert (seit 2020)

Geboren 1940 in Brackenheim, studierte Werner Gebert Theologie in Tübingen, Bonn und Marburg. Nach Vikariaten in Neckarsulm und Tuttlingen wurde er Studienrat am Gymnasium in Tuttlingen. 1971/72 folgte eine Tätigkeit als Heimleiter im Internationalen Freundschaftsheim Bückeberg (Niedersachsen), dann wieder Schuldienst am Gymnasium in Stuttgart-Bad Cannstatt. Im Zuge des Radikalenerlasses wurde er 1975 aus dem Schuldienst entlassen und auch vom Evangelischen Oberkirchenrat ohne Bezüge beurlaubt und nach langen Auseinandersetzungen 1978 als „derzeit“ nicht zum Pfarrdienst geeignet entlassen. Gebert ging zum ökumenischen Dokumentationszentrum IDOC in Rom und knüpfte ein weltweites Kontaktnetz. 1980 kam er ins Referat „Gesellschaftsbezogene Dienste“ des *Evangelischen Missionswerks in Deutschland* und lernte auf zahlreichen Dienstreisen die ökumenischen Strukturen und Projektpartner mit ihren Sorgen und Anliegen kennen. Dieses ökumenische Engagement konnte er ab 1995 bei *Dienste in Übersee* und dann beim *Evangelischen Entwicklungsdienst* fortsetzen. Die „Option für die Armen“ und das Grundprinzip der Gerechtigkeit waren sein Leitfad. Die Landeskirche hat ihn 1987 rehabilitiert und seit 2001 trägt er den Titel Pfarrer. Im tätigen Unruhestand seit 2003 blieb er im Plädoyer für eine ökumenische Zukunft und bei *Pro Ökumene*, bis 2022 als Redakteur des PÖ-Infodienstes, unermüdlich engagiert. Werner Gebert überzeugt nicht nur mit Fakten, er ist auch ein origineller Meister der menschenfreundlichen Satire und des Kabarett.

Philip Alford Potter (seit 2011)

Auf der karibischen Insel Dominica 1921 geboren, war Philip Potters Leben von Kindheit an mit der Auseinandersetzung mit rassistischen Erfahrungen und Strukturen verbunden: als junger Pfarrer in Haiti, als Direktor der ÖRK-Jugendabteilung, als Sekretär der Methodistischen



Missionsgesellschaft in London, als Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation des ÖRK und als dritter Generalsekretär des ÖRK von 1972 bis 1984. Es war die Zeit der Auseinandersetzung um das Programm zur Bekämpfung des Rassismus, geprägt von persönlichen Anfeindungen gegen ihn - nicht zuletzt auch aus Württemberg. Während seiner Amtszeit hatte Philip Potter wesentlichen Anteil an dem wegweisenden „Lima-Papier“ von 1982 zu Taufe, Eucharistie und Amt und an der Einigung auf einen „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ bei der 6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver. 1985 heiratete er Bärbel Wartenberg-Potter, seit der Gründung eng mit Pro Ökumene verbunden. Beide lehrten bis 1991 Theologie an der Universität Kingston, Jamaica. Philips Potters Ruhestand verbrachten sie in Stuttgart, Frankfurt und Lübeck, wo Bärbel Wartenberg-Potter Gemeindepfarrerin, Geschäftsführerin der ACK Deutschland und Bischöfin der Nordkirche in Lübeck war. Als erster ÖRK-Generalsekretär aus einem kolonisierten Land prägte Philip Potter wie kein anderer die ökumenische Bewegung. Bei der Trauerfeier nach seinem Tod 2015 würdigte ihn Desmond Tutu mit den Worten, er habe sich „mit seiner Liebe, seinem hervorragenden Intellekt und Humor für die Einheit der Kirchen in der Welt engagiert“.

Jürgen Quack und Bernhard Dinkelaker

PRO ÖKUMENE – Initiative in Württemberg

An alle Glieder
der evangelischen Landeskirche
und an alle
ökumenisch gesinnten Christen
in unserem Land!

Liebe Mitchristen!

„Die Welt ist nur nach vorwärts interessant!“ Dieses Bekenntnis des großen christlichen Gelehrten Teilhard de Chardin spricht allen aus dem Herzen, die die christliche Hoffnung teilen. Aber haben wir denn eine Zukunft?

Unsere Welt steht vor fast unlösbaren Problemen. Hunger, Analphabetentum, politische Unterdrückung quälen die Menschen. Die Rohstoffquellen unserer Versorgung gehen zur Neige, und im Verteilungskampf der Völker fallen die armen Völker immer weiter zurück.

„IHR SEID DAS SALZ DER ERDE! IHR SEID DAS LICHT DER WELT!“

Mit diesem Wort hat Christus die Brüderlichkeit der Christen untereinander und mit der Erde beschworen. Sie ist heute von uns gefordert. Nur eine weltweite Gemeinschaft aller Christen kann der Herausforderung Christi gerecht werden. Weil wir diese Gemeinschaft stärken wollen, und weil wir allen Spaltungstendenzen unter Christen und Völkern widerstehen müssen, DARUM HABEN WIR „PRO ÖKUMENE“ INS LEBEN GERUFEN. Als ersten Schritt haben wir den folgenden Brief an unsere Synode geschrieben. Weitere Schritte werden folgen.

Wir laden Sie herzlich und dringend ein, sich dieser Initiative anzuschließen!

Ilse Conrad, Otto Dilger, Hartmut Krebber, Werner Simpfendörfer

BRIEF AN DIE MITGLIEDER DER WÜRTTEMBERGISCHEN LANDESSYNODE VOM 29. SEPTEMBER 1975

Betr.: PRO ÖKUMENE

Sehr geehrte Synodale!

Mit diesem Brief wollen wir Ihnen „Pro Ökumene“ – Initiative in Württemberg vorstellen.

Die württembergische Landessynode hat sich in den vergangenen Jahren mehrfach intensiv mit dem Thema „Ökumene“ auseinandergesetzt. Das „Wort an die Gemeinden“, von der Landessynode im Februar einstimmig beschlossen, schien für viele von uns einen neuen Anfang für fruchtbare Beziehungen zu den anderen Kirchen im ÖRK zu ermöglichen. Aber leider haben seither Reserve und Distanzierung gegenüber dem ÖRK wieder zugenommen. Das erfüllt uns mit Sorge. Es könnte sein, dass die Haltung, die nur das Trennende hervorkehrt und das Verbindende, das zur Gemeinschaft Verpflichtende, übergeht, am Ende doch – im Gegensatz zum Beschluss von Freudenstadt – zur Trennung unserer Landeskirche von der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen führt. Demgegenüber ist es das Ziel von „PRO ÖKUMENE“, diese Trennung zu verhindern und für eine Vertiefung der Gemeinschaft zu arbeiten.

In dieser Initiative haben sich Christen unserer Landeskirche in dem Bestreben zusammengefunden, die Liebe zur ökumenischen Gemeinschaft in unserer Landeskirche zu stärken. Wir wollen keine neue kirchenpolitische Gruppierung in unserer Landeskirche bilden, sondern die Sache der Ökumene mit den bestehenden voranbringen, aber auch mit denen, die sich keiner solchen zurechnen wollen oder können.

Viele Bedenken, die in unserem Land gegenüber dem Ökumenischen Rat der Kirchen bestehen, beruhen darauf, dass es bisher kaum gelungen ist, Vorgänge und Aussagen aus dem Raum der Ökumene von den Umständen und Voraussetzungen her zu verstehen, die sie ausgelöst haben und auf die sie antworten. Dieser Mangel führt oft zu Pauschalurteilen, die es uns schwer machen, das Bemühen anderer Christen und Kirchen in ihrer missionarischen und diakonischen Arbeit zu würdigen. Solche Urteile verhindern aber auch, dass wir unsere eigenen Umstände und Voraussetzungen hinterfragen und uns zur Umkehr von eigenen Irrwegen im Denken und Handeln bewegen lassen.

Wenn wir also von „Ökumene“ reden, dann kann es nicht dabei bleiben, dass wir nur von „den Anderen“ reden. Wir sollten lernen, dass wir von uns in unserem Verhältnis zu den anderen innerhalb der großen ökumenischen Gemeinschaft reden.

Hier liegt für uns der Kern der Ökumene. Daher ist es die Hauptaufgabe von „PRO ÖKUMENE“, eine möglichst umfassende Begegnung mit anderen Christen und Kirchen zu finden durch Informations- und Erfahrungsaustausch, sowie durch die Vermittlung gegenseitiger persönlicher Kontakte im ökumenischen Rahmen.

Wir alle, die wir für „PRO ÖKUMENE“ eintreten, verpflichten uns dementsprechend zur aktiven Mitwirkung am ökumenischen Kommunikationsprozess durch finanzielle Selbstverpflichtung, durch Beteiligung an der ökumenischen Bewusstseinsbildung und durch Unterstützung ökumenischer Aktionen.

In unserer Landeskirche gibt es eine große Zahl von Menschen, die mit uns nach Möglichkeiten suchen, angesichts der gegenwärtigen Situation der Christenheit und der Menschheit ihre Bereitschaft zur Buße in wirksame Taten der Umkehr umzusetzen. Solches Suchen wird sich gewiss im politischen und sozialen Alltag unseres Landes auswirken. Wir glauben aber, dass sich uns Christen darüber hinaus noch ein Weg geradezu verpflichtend anbietet: Dadurch, dass wir die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen über die Grenzen der Kultur, der Rasse und der politischen Gruppierungen hinweg ernst nehmen, könnte es gelingen, da und dort ein Zeichen zu setzen für die Versöhnung durch Christus in dieser zerrissenen Welt, die möglicherweise mehr bewirken als viele politische Resolutionen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat die Voraussetzungen für ein solches Engagement der Versöhnung geschaffen, und in seiner Gemeinschaft lernen wir den Umgang mit anderen Kirchen und Kulturen. Unsere Mitwirkung scheint uns deshalb auch um unserer selbst willen dringlich.

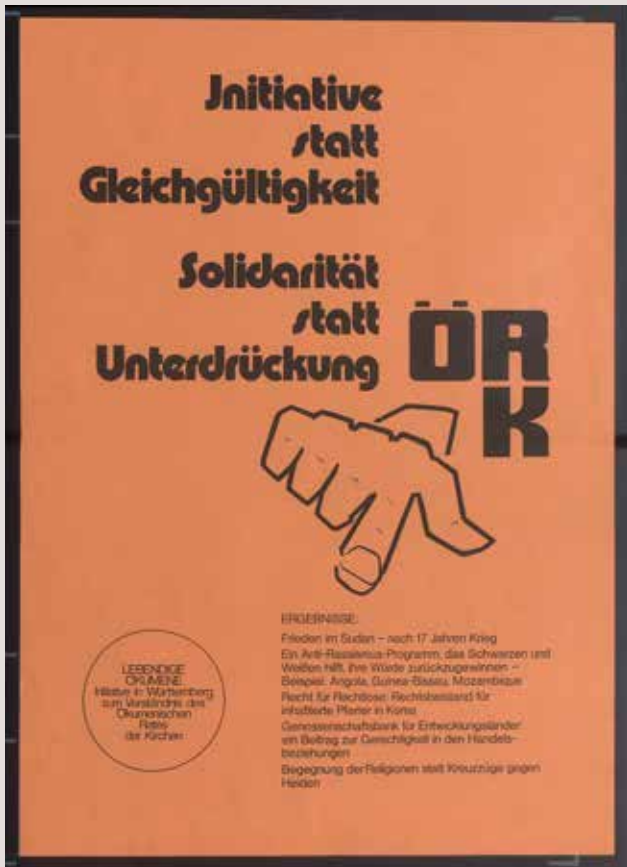
Wenn sich unsere Landeskirche und insbesondere unsere Synode wieder eindeutiger zur ökumenischen Gemeinschaft bekennen und wieder anknüpfen wird an die ökumenische Tradition, der sich Männer wie die beiden Blumhardts, wie Wurm und Hartenstein verpflichtet wussten, dann wird die Initiative „PRO ÖKUMENE“ überflüssig werden.

Für die Initiative „PRO ÖKUMENE“

gez. Ilse Conrad, Korntal; Otto Dilger, Ulm; Hartmut Krebber, Stuttgart

Es folgen 350 Namen von Unterzeichnern und Unterzeichnerinnen.

50 JAHRE PRO ÖKUMENE



PRO ÖKUMENE-INFODIENSTE 1977 BIS 2022, SCHWERPUNKTTHEMEN

1-1977	Südafrika; Lateinamerika	3/4-1982	Paul Schempp, Der Weg der Kirche; Vollversammlung der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung in Lima; Thema Ausländer
2-1977	Indien; Sabah, Malaysia		
3-1977	Auf der Suche nach neuen Ordnungen des Wirtschaftens	1/2-1983	Nicaragua; Ökumenisches Netz Baden; Württembergische Landeskirche und der ÖRK
4-1977	6. Vollversammlung des LWB in Daressalam		
1-1978	Christsein im Sozialismus	3/4-1983	6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver; Plädoyer für eine ökumenische Zukunft; Ökumenisches Lernen
2-1978	Ökumene am Ort, katholisch-evangelisch		
3-1978	Muslime bei uns	1/2-1984	Lima-Liturgie; Ausländerfeindlichkeit; Südliches Afrika
1-1979	Der ÖRK und wir	3/4-1984	Feministische Theologie
2/3-1979	Ökumenische Konferenzen: „Glaube, Wissenschaft und Zukunft“ in Boston; Konferenz Europäischer Kirchen in Kreta; Vorbereitung Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne	1/2-1985	Namibia
1-1980	Hilfe: Brot für die Welt, Kindernothilfe, Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft EDCS	3/4-1985	Das südafrikanische Kairos-Dokument
2-1980	Die evangelischen Kirchen in der DDR und die Ökumene	1-1986	Friedenskonzil und Konziliarer Prozess; Südafrika und Württemberg
1-1981	Dossier: Menschenrecht	2/3-1986	Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung
2-1981	Lebendige Randgemeinde	1/2-1987	Kommentare zur Stellungnahme der württembergischen Synode zum ÖRK; Südafrika
3-1981	Antiökumenische Kampagnen: Bischof Lefebvre, EKD, Heilsarmee	3-1987	Gunther Hermann, Südafrika 1987: Wiederbegegnung im Notstand
1-1982	Nicht-Kooperation zwischen Kirche und Kapital	4/5-1987	Große Anfragen an die Landeskirche: Doppelstrukturen und Namibia
2-1982	Dem Goldenen Kalb entrinnen; Was sucht ihr den Teufel in Genf?	1/2-1988	Gott dienen und dem Mammon
		3/4-1988	Südafrika
		5/6-1988	Ökumenisches Forum in Stuttgart, 20.-28. Oktober 1988

1989 bis 2006

- | | | | |
|----------|---|--------|--|
| 1/2-1989 | Konziliarer Prozess zwischen Stuttgart und Basel | 1-1998 | Südafrika |
| 3/4-1989 | Europäische Ökumenische Versammlung Frieden und Gerechtigkeit, Mai 1989, Basel | 2-1998 | Vision von einer Kirche der Zukunft – Kirchenreform aus ökumenischer Sicht |
| 5-1989 | Zwischen Basel und der Ökumenischen Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Seoul | 1-1999 | 8. Vollversammlung des ÖRK in Harare |
| 1/2-1990 | Nelson Mandela | 2-1999 | Gerechtigkeit und Frieden |
| 3/4-1990 | Ist Seoul gescheitert? | 3-1999 | Rechtfertigung; Fokus Südafrika; Für eine Welt ohne Atomwaffen |
| 5/6-1990 | Kircheneinheit und die fällige Kündigung des Militärseelsorgevertrags | 1-2000 | Dekade zur Überwindung von Gewalt |
| 1/2-1991 | 7. Vollversammlung des ÖRK in Canberra – Synkretismus? | 2-2000 | Ökumenische Zeitansage: Wirtschaften für das Leben und Gewalt überwinden |
| 3/4-1991 | Golfkrieg macht neue Weltordnung notwendig | 3-2000 | 2001-2011 Dekade zur Überwindung von Gewalt |
| 1/2-1992 | Ausländer | 1-2002 | Peacekeeping Mission |
| 3/4-1992 | Euro-Schreckens-Visionen | 2-2002 | Vermischtes |
| 1/2-1993 | Rugenstein legt Synodalmandat nieder | 3-2002 | Schöpfungsfrömmigkeit |
| 3/4-1993 | Humanwirtschaft gegen Zinswirtschaft | 1-2003 | Die Zukunft der Ökumene: Lähmung oder Aufschwung |
| 5/6-1993 | Neue ökumenische Schalomdienste | 2-2003 | Ökumenische Visionen nach dem Irakkrieg |
| 1/2-1994 | Großversuch Ökumenisches Lernen | 3-2003 | Sozialabbau |
| 3/4-1994 | Kirche und Geld | 1-2004 | Fundamentalismus |
| 1/2-1995 | Kirchenmäuse | 2-2004 | Barmen kontra Neoliberalismus |
| 3/4-1995 | Ökumene verfehlt ihren Auftrag, wenn sie homosexuell Liebende diskriminiert | 1-2005 | Hartz IV – Abriss des Sozialstaats |
| 1/2-1996 | Ökumenische Versammlung in Erfurt | 2-2005 | Wirtschaftsethik |
| 1/2-1997 | Reichtum in Deutschland | 3-2005 | 9. Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre |
| 3/4-1997 | Mission und Inkulturation | 1-2006 | Die AGAPE-Ökonomie von Porto Alegre |
| | | 2-2006 | Was taugt der Global Marshall-Plan? |

- 1-2007 Arbeit und Bedingungsloses Grundeinkommen
- 2-2007 Klimagerechtigkeit
- 1-2008 Entwicklungspolitik im Zeichen der Globalisierung
- 2-2008 EKD-Friedensdenkschrift: Viel Lob – Qualifizierte Kritik
- 1-2009 EKD-„Unternehmer-Denkschrift“: Von ehrbaren Kaufleuten
- 1-2010 11. Vollversammlung des LWB in Stuttgart
- 2-2010 Für eine weltoffene Kirche
- 1/2-2011 Internationale Ökumenische Friedenskonvokation in Kingston, Jamaika
- 1-2012 Mehr Demokratie
- 2-2012 Altersarmut
- 1-2013 Militärseelsorge
- 2-2013 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan
- 1-2014 Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens
- 2-2014 Ultima Irratio: Das Militär
- 1-2015 Freihandel
- 2-2015 Stuttgarter Schulderklärung von 1945
- 3-2015 40 Jahre Pro Ökumene
- 1-2016 40 Jahre Pro Ökumene – Die Feier in Tübingen-Lustnau
- 2-2016 17 Sustainable Development Goals (SDG)
- 1-2017 Islamische Gegnerschaft oder Miteinander
- 2-2017 Mörderische Religion?

- 1-2018 Nachhaltigkeit in Württemberg und anderswo



- 2-2018 Weltkirchenrat wird 70 – Der Papst kommt zum Geburtstag
- 1-2019 Die Anerkennung Palästinas
- 2-2019 Das Neue Narrativ I
- 1-2020 Das Neue Narrativ II
- 1-2021 Die Antirassismus-Bewegung
- 2-2021 Initiativen in Württemberg
- 1-2022 Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint – Zur Vorbereitung der 11. ÖRK-VV
- 2-2022 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe

2007 bis 2022

SONDERVERÖFFENTLICHUNGEN UND PUBLIKATIONEN

PÖ-Infodienst Sondernummer 1984: 7. Vollversammlung des LWB in Budapest 1984

PÖ-Infodienst Sondernummer 1995: Dokumentation zur Stuttgarter Schulderklärung

House of Living Stones. A Volume of Ecumenical Friendship. Homage to Philip A. Potter on the occasion of his 75th birthday, August 19, 1996, edited by Konrad Raiser

PÖ-Aktuell 1998: 50 Jahre ÖRK

PÖ-Ökumene Aktuell 1999: Dokumentation der 8. ÖRK-Vollversammlung in Harare

PÖ- Aktuell 1999: Kairos-Dokument Zimbabwe

Festschrift für Werner Gebert – 40 Jahre Pro Ökumene

PÖ-Infodienst Sondernummer 2001: Eine andere Wirtschaft wagen

PÖ-Infodienst Sondernummer 2020: Das Neue Narrativ

Das Erbe Philip Potters – für die heutige Zeit ausgemacht, aus Anlass seines 100. Geburtstags, 2021

Rassismus im Alltag. Menschen im Gespräch: eine Interviewsammlung anlässlich des 100. Geburtstags von Philip Potter, 2021



1984 bis 2021
50 JAHRE PRO ÖKUMENE

2016

12. Mai 2016, Hospitalhof
„Klimawandel – eine Frage der Gerechtigkeit“
 Klaus Heidel, Werkstatt Ökonomie Heidelberg

7. Juli 2016, Hospitalhof
„Gerechter Friede – Utopie oder Maßstab des Handelns“
 Dr. Agnes Abuom, Kenia, ÖRK-Zentralausschuss

30. Okt. 2016, Herrenberg
„Gastfreundschaft leben - Welche Reformation brauchen wir heute?“
 Gespräch mit Bischöfin i. R. Bärbel Wartenberg-Potter / Kurzfilm von Silke Stürmer: Ausländische Gemeinden – „In Württemberg daheim“

2017

27. April 2017, Hospitalhof
„Afrika - ein Labor für die Zukunft der Weltchristenheit? Herausforderungen eines interkulturellen Forschungsprojekts“ zu Kwame Bediako
 Dr. Bernhard Dinkelaker, ehem. Generalsekretär EMS

22. Oktober 2017, Herrenberg
„Begegnung zwischen Christen und Muslimen“
 Dr. Clare Amos, ÖRK, Genf; Prof. Abdelmalik Hibaoui, Zentrum für Islamische Theologie, Tübingen

2018

16. April 2018, Hospitalhof
„Transformierende Nachfolge – Erfahrungen von der Weltmissionskonferenz in Arusha, Tansania“
 Dr. Christoph Anders, Evang. Missionswerks in Deutschland (EMW),
 Heike Bosien (DiMOE), Jürgen Reichel (EMS)

21. Oktober 2018, Korntal – PÖ-Jahresversammlung,
„70 Jahre Ökumenischer Rat der Kirchen“
 Bischöfin i. R. Bärbel Wartenberg-Potter

2019

28. Februar 2019, Hospitalhof
„Festung Europa und die europäischen Kirchen“
 Doris Peschke, bis 2018 Generalsekretärin CCME,
 Diakonie Hessen

27. Mai 2019, Evang. Stift Tübingen
„Theologie studieren – international, interkulturell und ökumenisch“
 Dr. Benjamin Simon, Ökumenisches Institut Bossey



Das Global Ecumenical Theological Institute des ÖRK auf dem Deutschen Ev. Kirchentag

10. November 2019, Winnenden
 (mit PÖ-Jahresversammlung)
„Spiritualität und Religionen in der Entwicklungspolitik“
 Dr. Wolfram Stierle, BMZ, Berlin

10.12. 2019, Hospitalhof
„Rassismus heute. 50 Jahre Antirassismusprogramm des ÖRK. Zum Tag der Menschenrechte“
 Dr. Olav Fykse Tveit, ÖRK, Genf; Sabine Mohamed, Max-Planck-Institut Göttingen; Robert Reinhardt, Landesverband deutscher Sinti und Roma, Denkendorf

2016

2017

2018

2019

2020

2020

13. Februar 2020, Hospitalhof
„Churches for Future? – Notwendige Transformationen in Kirche und Gesellschaft“

Jobst Kraus, Ökumenische Energiegenossenschaft, Bad Boll; Dr. Martina Klärle, Landessynodale, Weikersheim; Romeo Edel, Stuttgart

18. Oktober 2020, Markuskirche Stuttgart
„75 Jahre Stuttgarter Schulderklärung – Welche Einheit suchen wir heute?“

Prof. Dr. Ioan Sauca, ÖRK, Genf, vertreten durch Dr. Benjamin Simon und Dr. Simone Sinn; Dr. Susanne Schenk, OKR, Stuttgart; Dr. Boniface Mabanza, KASA Heidelberg

14. Dezember 2020, Onlineveranstaltung
„Der Gott Caesars und der Gott Jesu – Christlicher Glaube, Imperium und Widerstand“
Prof. Dr. Joerg Rieger, Vanderbilt University, Nashville, Tennessee, USA

2021

4. Februar 2021, Onlineveranstaltung
„Für eine gerechte internationale Finanz- und Wirtschaftsarchitektur – das Zachäus-Projekt der weltweiten Ökumene“

Referent: Martin Gück, Kairos Europa, Heidelberg

21. Juni 2021, Schlatterhaus, Tübingen
mit Onlineübertragung
„Die Pfingstbewegung als Herausforderung für die akademische Theologie“

Prof. Dr. Claudia Jahnelt, Ruhr-Universität Bochum;
Prof. Dr. Andreas Heuser, Universität Basel

2021



24. September 2021, Hospitalhof
mit Onlineübertragung
„Rassismus im Alltag – Ein Generationengespräch. Zum 100. Geburtstag von Philip Potter“

Bischöfin i. R. Bärbel Wartenberg-Potter; Karimael Buledi, Initiative Sschwarzer Deutscher, Stuttgart; Catherine Nzimbu Mpanu-Mpanu-Plato, Ndengwa e.V., Fellbach

10. Dezember 2021, Sindelfingen (mit PÖ-Jahresversammlung)
„Klimagerechtigkeit und Frieden – Der Beitrag der weltweiten Kirche“

Athena Peralta, ÖRK Genf; Prof. Dr. Ulrich Heckel, Oberkirchenrat, Stuttgart; Yasna Crüsemann, MÖE-Ausschuss der Landessynode, Geislingen; Dr. Boniface Mabanza, KASA, Heidelberg

8. Dezember 2021, Hospitalhof
„Das Recht auf Rechte – Wer kann Menschenrechte einfordern und einklagen? Zum Tag der Menschenrechte“

Michael Windfuhr, Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin

2022

17. Februar 2022, Bad Boll digital

Bewegen. Versöhnen, Vereinen – Warum wir eine multinationale Ökumene brauchen

Dr. Margot Käßmann, ehem. Bischöfin und EKD-Ratsvorsitzende; Prof. Dr. Fernando Enns, Universitäten Hamburg und Amsterdam; Dr. Lorenz Narku Laing, Geschäftsführer der Vielfaltsprojekte GmbH; Dr. Marc Witztenbacher, Koordinationsbüro ÖRK-Vollversammlung 2022, Karlsruhe

22. Juni 2022, Tübingen

Alternativen zur Aufrüstung? Das Konzept des gerechten Friedens in Kriegszeiten

Andreas Zumach, freier Journalist und Buchautor; Dr. Markus A. Weingardt, Stiftung Weltethos, Tübingen; Jacqueline Anders, IMI Tübingen; Anne Balzer, ICAN Tübingen; Paul Russmann, Ohne Rüstung Leben Stuttgart

16. Oktober 2022, Reutlingen

Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und vereint die Welt – Mosaikgottesdienst und Gespräch zur 11. Vollversammlung des ÖRK (2022)

Sarah Vecerah, VEM Wuppertal (kurzfristig verhindert, vorgestellt durch Bernhard Dinkelaker); Heike Bosien, DiMOE Stuttgart; Reinhard Hauff, PÖ/Casa Comun, Heiningen; Sylvia Nölke, Pfarrerin, Nürtingen

7. Dezember 2022, Göppingen

Tag der Menschenrechte – Blickpunkt Iran: Frauen kämpfen für Veränderung

Raze Baziani, freie Journalistin und Politologin; Maryam Aras, Autorin und Literaturwissenschaftlerin

2023

27. März 2023 (digital)

Aufstehen gegen Rassismus und Antisemitismus – gemeinsam und kontrovers zugleich?

Dr. Michael Blume, Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus, Stuttgart; Katja Maurer, Autorin und Redakteurin, medico international, Frankfurt; Dr. Jean de Dieu Mvuanda Mbaki, Seelsorger und Hochschullehrer, Ehingen; Jochen Maurer, Pfarrer für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Stuttgart

12. Juni 2023, Tübingen (hybrid)

Die orthodoxen Kirchen und der Krieg in der Ukraine – ein Jahr nach der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe

Dr. Dagmar Heller, Konfessionskundliches Institut Bensheim; Erzpriester Dimitrios Katsanos, Vorsitzender ACK Baden-Württemberg; Dr. Maria Gotzen-Dold, DiMOE Reutlingen

18. November 2023., Bad Boll

Kirchen und Konflikte – Die Rolle von Religionsgemeinschaften in Versöhnungsprozessen

Prof. Dr. Martin Leiner, Universität Jena; Dr. Markus A. Weingardt, Stiftung Weltethos und Universität Tübingen; Stimmen aus Ruanda, Sri Lanka, Kolumbien

5. Dezember 2023, digital

„Jede/r ist jemand“ – Wie können wir die Debatte zur Migrationspolitik versachlichen?

Johannes Brandstätter, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, Berlin; Sultana Sediqi, „Jugendliche ohne Grenzen Thüringen“ und Migrantinnen-Initiative „MifraFem“, Erfurt

2024

19. März 2024, Winnenden

Gerechtigkeit nach Justizmord in Kamerun – Großneffe des Königs Rudolf Duala Manga Bell zu Gast in Winnenden

Jean-Pierre Félix-Eyoum, Großneffe von König Rudolf Duala Manga Bell, Oberdorfen/München

2024



Ökumene-Forum „Kirchen und Konflikte“ an der Evangelischen Akademie Bad Boll 18.11.2023

17. Juni 2024, Tübingen (hybrid)

Reizwort postkolonial – Polemik oder kritische Selbstreflexion?

Prof. Dr. Nikita Dhawan, Universität Dresden; Prof. Dr. Karin Polt, Universität Tübingen; PD Dr. Sebastian Pittl, Universität Tübingen

29. September 2024, Herrenberg

Welche Entwicklung brauchen wir?

Ailed E. Villalba Aquino, Theologin, Kuba/Westfalen; Martin Petry, Weltladen Herrenberg; Dr. Dolgor Guntsetseg, DEAB Stuttgart

3. Dezember 2024, Stuttgart

Gewalt gegen Frauen weltweit – Wie unser Rohstoffhunger Menschenrechtsverletzungen verursacht

Paola Tamayo, Regisseurin und Bildungsreferentin, Kolumbien/Stuttgart; Dr. Marziyeh Bakshizadeh, Theologische Hochschule Reutlingen; Catherine Kern, MdL Baden-Württemberg; Karin Nordmeyer, UN Women Nationales Komitee Deutschland; Natalia Vejar Rueda, Fraueninformationszentrum Stuttgart

2025

2025

26. März 2025, Onlineveranstaltung

Prophetische Theologie, prophetische Kirche – in Zeiten multipler Krisen

Dr. Kenneth Mtata, Programmdirektor “Öffentliches Zeugnis und Diakonie“, ÖRK Genf

18. Mai 2025, Reutlingen

Wie gehen wir als Kirche mit Rechtspopulismus um?

Dr. Hans-Ulrich Probst, Universität Tübingen; Melanie Scheede, Pfarrerin, Reutlingen; Lena Moeller, Pfarrerin, Reutlingen

30. Juni 2025, Tübingen (digital)

Gewagt – 500 Jahre Täuferbewegung

Dr. Jonathan Reinert, Theologische Hochschule Reutlingen; Paul-Gerhard Schneider, Verband Mennonitischer Gemeinden in Süddeutschland, Dußlingen

Titel	(c) by Wolf Nkole Helzle and VG Bildkunst	37	Heike Bosien
02	Heike Bosien	38	privat
04	Albin Hillert/ÖRK	39	Xanthi Morfi/ÖRK
07	Albin Hillert/ÖRK	40	privat
08	Pro Ökumene	41	Albin Hillert/ÖRK
10	Sydow	42	Julian Meinhardt/ejw
11	Paul Jeffrey/ÖRK	43	privat
12	privat	44	privat
13	Paul Jeffrey/ÖRK	45	Peter Dietrich
14	Beate Armbruster	46	Thomas Lämmle
15	Albin Hillert, ÖRK	48	privat
16	privat	49	Albin Hillert/ÖRK
17	Albin Hillert/ÖRK	50	Albin Hillert/ÖRK
18	privat	51	Paul Jeffrey/ÖRK
19	Paul Jeffrey/ÖRK	52	Bernd Eidenmüller
20	privat	53	Albin Hillert/ÖRK
21	Paul Jeffrey/ÖRK	54	privat
22	privat	55	Mike DuBose/ÖRK
23	Paul Jeffrey/ÖRK	56	Kai Loges/die arge lola
24	privat	57	Albin Hillert/ÖRK
25	Bernd Müller	58	Albin Hillert/ÖRK
26	privat	61	Pauline Mumia/Lutherischer Weltbund
27	Albin Hillert/ÖRK	63	privat
28	Albin Hillert/ÖRK	64	Albin Hillert/ÖRK
29	Paul Jeffrey/ÖRK	66	privat (Foto links) / ÖRK (Foto rechts) – Bischof Desmond Tutu (links) im Gespräch mit ÖRK- Generalsekretär Philip Potter im Januar 1979 Kingston/Jamaika, Zentralausschuss
30	Lutherischer Weltbund	74	Albin Hillert/ÖRK
31	Katholische Kirchengemeinde Bad Buchau	75	Clay Banks/Unsplash
32	privat	76	Albin Hillert/ÖRK
33	Heike Bosien	78	Peter Dietrich
34	privat		
35	Albin Hillert/ÖRK		
36	Gottfried Stoppel/Evangelische Landeskirche in Württemberg		





Pro Ökumene e. V.



**World Council
of Churches**

ISBN 978-2-8254-1908-3